the university of connecticut libraries

WILBUR UNIVERS

TT/5631/S33

Digitized by the Internet Archive
in 2013

http://archive.org/details/wmthackeraysentw00scha

Hommages respectueux de l'auteur
28 VIII 19

W. M. Thackerays Entwicklung zum Schriftsteller

Ein Beitrag zur Biographie W. M. Thackerays

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

eingereicht bei der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

von

EMIL SCHAUB

BASEL
Franz Wittmer, Buchdruckerei
1901

W. M. Thackerays Entwicklung zum Schriftsteller

Ein Beitrag zur Biographie W. M. Thackerays

INAUGURAL-DISSERTATION

zur

Erlangung der Doktorwürde

eingereicht bei der

hohen philosophischen Fakultät der Universität Basel

von

EMIL SCHAUB

BASEL
Franz Wittmer, Buchdruckerei
1901

PR
5631
S33

Inhalt

Vorwort VII

Einleitung:

Die Übereinstimmung im Leben Pendennis' und Thackerays . . 1

Die Berechtigung, „Pendennis" als autobiographisch zu betrachten: die Familien Pendennis' und Thackerays; Schuljahre in Greyfriars- und Charterhouse-School: Ferienzeit in Fairoaks und Larkbeare: die Vorbilder für Helen Pendennis und Laura Bell: Studienjahre in Oxbridge und Cambridge; Pendennis und Thackeray im Temple London: ihr Übergang zur Schriftstellerei.

I. Kapitel. Thackerays Entwicklung zum Schriftsteller.

1. Jugendlektüre und erste schriftstellerische Versuche . . . 12

Werke der Miss Jane Porter und Mrs. Radcliffe: M. G. Lewis und Maturin: Arabian Nights: Walter Scott und Cooper: Pierce Egan und Henry Lister: Humoristen des 18. Jahrhunderts: Reisebeschreibungen: Wirkung dieser Lektüre: Parodien aus der Schulzeit; Pendennis' Lektüre und seine Gedichte: die Folgen der Lektüre bei Pendennis: die Bedeutung der Fotheringayepisode für Thackeray; Charakter Pendennis'; Lektüre und schriftstellerische Arbeiten (The Snob) Thackerays in Cambridge: Thackeray und Shelleys Revolt of Islam; Poetische Begabung Thackerays; Pendennis' Lebensanschauung.

2. Thackeray als Maler 34

Clive Newcome und Thackeray; Karikaturen Thackerays aus der Schulzeit: seine Beschäftigung mit Malerei in Cambridge: weitere Ausbildung seines Talents in Paris: Leistungsfähigkeit Thackerays als Maler und Grenzen seiner Kunst.

3. Pendennis' und Thackerays Übergang zum Journalismus . . 42

Bildungsstand Thackerays; Interesse am Journalismus; sein Verkehr mit Dr. Maginn: seine Veranlagung zum Schriftsteller; entscheidende Wendung in Paris zu Gunsten des Dichters; die Vorsätze Pendennis' und Thackerays: ihre Ansichten über den Beruf und deren Wandlung.

4. Thackerays erste Schriften 51

Seine Beiträge zum National Standard; Gedichte und Kritiken; The Devil's Wager; A Tale of Wonder; The History of Krakatuk, Einfluss Hoffmanns; King Odo's Wedding; Charakteristik der vier Erzählungen; drängende Sorgen und Eheglück; letzte erfolglose Versuche mit der Malerei; Beiträge zum Constitutional; Thackeray als Kritiker; Angriffe gegen Bulwer in den Yellowplush Papers; Übersicht über die Werke der ersten Periode bis und mit Vanity Fair; Einfluss der Lebensverhältnisse auf Thackerays Dichten; seine Kunstkritiken.

5. Thackerays Verhältnis zur englischen Litteratur 68

a. Thackeray und Fielding.

Vorliebe Thackerays für die Dichter des 18. Jahrhunderts; seine Verwandtschaft mit Fielding; ihre Ziele; Barry Lyndon und Jonathan Wild, Pendennis und Tom Jones; Fielding und Thackeray über den Schriftstellerberuf.

b. Thackeray und Byron, Keats, Bulwer und Dickens . . 73

Einfluss Byrons auf Pendennis; Thackeray gegen Byron; seine Bewunderung für Keats; weitere Ausfälle gegen Bulwer; Tendenz von Catherine; Verehrung für Dickens.

6. Thackerays Verhältnis zur französischen Litteratur der dreissiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts 77

Seine Abneigung gegen das französische Wesen; Verwerfung des franz. Feuilletonromans; günstiges Urteil über Monsieur de Bernard; Einfluss des franz. Romans auf Blanche Amory; Georges Sand; Musset, Béranger, Lamartine und Chateaubriand; A. Dumas.

7. Thackerays Verhältnis zur deutschen Litteratur 81

Thackeray in Weimar; seine Vorliebe für Schiller; Thackeray und Goethe; Faust; Werthers Leiden; Wahlverwandtschaften; Goethe ohne Einfluss auf Thackerays Werke; Uhland, Chamisso, Fouqué u. a.; Thackerays Spott über deutsche Sentimentalität; Bedeutung des Aufenthalts in Weimar für Thackeray.

II. Kapitel. Thackeray als Künstler.

1. Thackerays Kunstanschauung 90

Form und Inhalt eines Kunstwerks in Thackerays Beurteilung; Grenzen seines Kunstgebiets; seine Definition der Kunst; seine Satire und ihre Würdigung; sein Stil.

2. Die Ausführung 95

Die Quellen für Thackerays Werke: Mangel an Phantasie; seine Arbeitsweise; Nachteile der Publikation in monatlichen Lieferungen; Aufbau der Romane; die Romananfänge;

Kompositionsfehler im „Pendennis“; die Gesprächsführung; das Moralisieren Thackerays in den Romanen und die Beurteilung durch Taine.

III. Kapitel. Thackeray als Mensch.

1. Thackerays Stellung zur Religion 108

Einfluss der Mutter auf Thackeray; seine Religiosität; Interesse am Spiritismus; Polemik gegen den Katholizismus; gegen religiöse Heuchelei; Thackerays Gemütsanlage.

2. Thackerays Stellung zum Staat 113

Sein Liberalismus; Polemik im Punch; Thackeray als Reformer und Home Ruler; gegen die Chartistenbewegung; seine Verurteilung des Krieges als Mord; Pendennis' politische Überzeugung; Thackerays Misserfolg als Kandidat für Oxford.

3. Thackerays Stellung zur Gesellschaft 117

Thackeray als Moralist; die Bezeichnung Pessimist trifft für ihn nicht zu; was er bekämpft; Book of Snobs; gegen die Verderbnis der Journalisten.

4. Schluss 121

Verzeichnis der benützten Bücher 123

Vorwort

> May truth guide, mercy forgive at the end and love accompany always! Without that lamp how blind the traveller would be, and how black and cheerless the journey!
>
> *Pendennis 159.*

Obschon in den letzten Jahren von mancher und berufener Seite Anstrengungen gemacht worden sind, das Dunkel zu erhellen, das über Thackerays Leben und Entwicklung ruht, so sind doch noch einzelne Partien übrig geblieben, die sehr der Bearbeitung bedürfen, wenn das Bild dieses Schriftstellers ein klares und in allen Teilen verständliches sein soll. Das mit Liebe und sichtbarer Verehrung für den Freund geschriebene Büchlein von Merivale und Marzials[1]) hat lange Zeit gute Dienste geleistet. Den bedeutendsten Schritt vorwärts hat schliesslich nach langem Zaudern Mrs. Anne Ritchie, die Tochter Thackerays, selbst gethan, indem sie bei der Neuausgabe der Werke ihres Vaters (1899) jedem der 13 Bände eine Einleitung biographischen Inhalts beigegeben hat. Diese Einleitungen sind darum wertvoll, weil sie eine Menge bisher unedierter Briefe Thackerays enthalten. Sie schliessen sich eng an den Inhalt der einzelnen Bände an und geben Aufschluss über die Entstehung der Schriften und die Lebensverhältnisse des Dichters. Aber sie genügen immer noch nicht, weil sie mehr liebenswürdige Plaudereien, mehr flüchtige Erinnerungen sind, als zusammenhängende Betrachtungen.

[1]) Life of W. M. Thackeray by Herman Merivale and Frank Marzials. — Ich übergehe hier die Werke von A. Trollope: Thackeray; und H. Conrad: W. M. Thackeray, ein Pessimist als Dichter, weil in beiden das Hauptgewicht nicht auf die Biographie, sondern auf die Besprechung der Schriften Thackerays gelegt ist.

Ein vollständig misslungener Versuch einer Biographie Thackerays ist das zweibändige Werk Lewis Melvilles The life of W. M. Thackeray (1899), das wohl in Bezug auf die Sicherstellung äusserer Lebensereignisse am zuverlässigsten ist, das aber in der Darstellung des inneren Entwicklungsganges und des Geisteslebens verfehlt genannt werden darf.[2]) Da die erwähnten Werke uns über diese Punkte im Stiche lassen und es kaum wahrscheinlich ist, dass Mrs. A. Ritchie noch mehr aus der Thackerayschen Korrespondenz mitteilt, so ist man darauf angewiesen, die Werke Thackerays selbst heranzuziehen, um Aufklärung zu erhalten. Wie nun schon lange »Sartor Resartus«, »David Copperfield« und »The Mill on the Floss« als autobiographisch anerkannt und ausgebeutet worden sind, so auch »Pendennis«. Doch geschah das bei diesem Roman bisher mehr in Hinsicht auf das äussere Leben und zudem nur sehr lückenhaft.[3]) Den Wert des »Pendennis« für die Biographie Thackerays festzustellen, soll nun hier versucht werden. Um aber lückenlos fortschreiten zu können, ziehe ich die übrigen bis zur Vollendung des »Pendennis« erschienenen Schriften in den Kreis der Betrachtung. Es kommt mir dabei zu statten, dass 1899 M. H. Spielmann, der Verfasser der »History of Punch«[4]), eine Sammlung von Thackerays Beiträgen zum »Punch« herausgegeben hat, deren Autorschaft bisher unbekannt war, und dass ferner, was für meine Zwecke noch willkommener ist, W. T. Spencer 1899 Thackerays Beiträge zum

---

[2]) Der Verfasser hat alles, was an Zeugnissen von Zeitgenossen über Thackeray vorliegt, zusammengetragen und, mit Auszügen aus den Werken Thackerays vermischt, unter verschiedene Kapitelüberschriften eingereiht, so dass die zwei Bände zumeist eine Sammlung von Citaten ausmachen, wobei der verbindende Text oft recht mangelhaft ist. Das Buch bietet somit keine befriedigende Darstellung von des Dichters innerm und äusserm Leben, seiner geistigen Entwicklung und seiner Heranbildung zu einem der bedeutendsten Schriftsteller Englands. Als Materialsammlung wird es immerhin einen Wert behalten.

[3]) Den ausgedehntesten Gebrauch hat Conrad gemacht; auch Melville fügt ganze Seiten aus »Pendennis« in seine Biographie ein.

[4]) M. H. Spielmann. The Hitherto Unidentified Contributions of W. M. Thackeray to »Punch«. Der Verfasser hat nur eine Auswahl dieser Beiträge vollständig aufgenommen, andere im Auszug und viele sind nur genannt. Da er aber ein vollständiges Verzeichnis von Thackerays Beiträgen zum »Punch« von 1842—54 beifügt, so können die fehlenden Aufsätze leicht in den Sammlungen der Punchblätter nachgeschlagen werden.

»National Standard« und »Constitutional«[5]) vor dem Lose dauernder Vergessenheit bewahrt und neu gedruckt hat. Die beiden Bücher werden in dieser Untersuchung zum ersten Mal zur Verwertung kommen. Es ist bisher keineswegs befriedigend dargestellt worden, wie Thackeray zu dem Schriftsteller geworden, als der er uns entgegentritt. Die Biographien haben sich meist mit der Erwähnung der Thatsache begnügt, dass Thackeray lediglich in finanzieller Bedrängnis zur Feder als Erwerbsmittel gegriffen habe. Diese Anschauung auf das richtige Mass zurückzuführen, den Weg zu zeigen, den Thackeray zurückgelegt, wie er seinen Beruf aufgefasst hat und welches seine Weltanschauung gewesen ist, diese Fragen möchte ich in der vorliegenden Arbeit zu beantworten suchen und zwar an Hand des »Pendennis«, mit Herbeiziehung der übrigen Schriften Thackerays, besonders derjenigen bis 1850. Da wohl Thackerays Verhältnis zur englischen Litteratur des 18. Jahrhunderts, das zur französischen und besonders zur deutschen Litteratur im Zusammenhange nur ganz geringer — ich darf wohl sagen keiner — Beachtung gewürdigt worden ist, so werde ich auch darauf zu sprechen kommen, wenn gleich diese Auseinandersetzungen im Rahmen der ganzen Arbeit auf Vollständigkeit keinen Anspruch machen können.

Es bleibt mir noch übrig, an dieser Stelle meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Gustav Binz, den aufrichtigsten Dank auszusprechen dafür, dass er in so freundlicher Weise mich bei der Arbeit mit seinem Rate unterstützt hat. Ebenso bin ich Herrn Prof. Dr. John Meier für die Förderung, die er mir hat zu teil werden lassen, zu Dank verpflichtet.

[5]) W. M. Thackeray, National Standard and Constitutional. Der Herausgeber Spencer ist mit grosser Umsicht zu Werke gegangen und hat nur solche Beiträge aufgenommen, die mit der grössten Wahrscheinlichkeit von Thackeray stammen. Es mögen wohl noch mehr in dem Bande im Britischen Museum enthalten sein, wenigstens hätte ich gewiss einige Leitartikel im Constitutional hinzugefügt. Da aber Thackeray teils unter Pseudonym meist aber ganz ohne Namensnennung schrieb, so that Spencer wohl daran, nur die ganz sicher zu ermittelnden neu zu drucken. Dem Thackerayfreund ist dadurch ein erheblicher Dienst geleistet worden, weil er einen Einblick in die erste Schaffensperiode des Dichters erhält. Vergl. auch Kap. I. 4. Anm. 4.

Einleitung

Die Übereinstimmungen im Leben Pendennis' und Thackerays.

Die Berechtigung, in »Pendennis« einen autobiographischen Roman zu sehen, gibt uns Mrs. Anne Ritchie, wenn sie in ihren »Chapters from some Memoirs« schreibt: »Pendennis..... has always seemed to me more like hearing him talk than any other of his stories«,[1]) ja Thackeray selbst nimmt in einem Briefe an Mrs. Brookfield Anlass zu der Bemerkung, er glaube, Pendennis und er glichen sich in vielen Punkten[2]). Diese beiden Aussprüche würden an sich schon genügen, uns das Recht zu geben, in Pendennis' Ansichten diejenigen Thackerays erkennen zu wollen. Dieses Recht erhält aber eine noch massgebendere Begründung, wenn wir nachweisen können, wie enge sich das Leben Pendennis' an das Thackerays anschliesst. Haben wir überzeugend gezeigt, dass Thackerays und Pendennis' Lebenslauf und Lebensführung sich in den Hauptmomenten decken, dass also Thackeray sein eigenes Leben poetisch verwertete, so dürfen wir wohl annehmen, er habe den Pendennis auch zum Träger seiner eigenen Ansichten gemacht. Und erheben sich Zweifel an der Richtigkeit der Übereinstimmung, so können sie mit Hilfe anderer Schriften Thackerays beseitigt werden.

[1]) Chap. f. s. Mem. 167.

[2]) Letters 66: J begin to like him considerably. J wonder whether he is interesting to me from selfish reasons and because J fancy we resemble each other in many points, and whether J can get the public to like him too. Da der Brief aus der ersten Zeit der Niederschrift des Romans stammt, so lässt sich daraus schliessen, dass Thackeray von vornherein die Absicht hatte, das Leben des Pendennis nach seinen eigenen Erfahrungen zu gestalten.

Die Zeit, in welcher der Roman sich abspielt, umfasst etwa die Jahre 1811 bis 1838 oder 39[3]), und die Daten in Pendennis' Leben fallen bis auf wenige Jahre genau (Pendennis geht 1 Jahr später auf die Universität und heiratet etwa 2 Jahre später als Thackeray) mit denen in Thackerays Leben zusammen. Dieses Zusammentreffen ist wohl nicht Zufall, sondern vom Autor beabsichtigt.

In der Herkunft unterscheiden sich Pendennis und Thackeray beträchtlich. Dieser war 1811 in Indien als Sohn des Richmond Thackeray, Judge and Magistrate at Ramgarh, geboren und 1817, nachdem sein Vater 1815 gestorben war, nach England zu seiner Tante Mrs. Becher in Fulham gebracht worden.[4]) Pendennis aber ist der Sohn eines Apothekers in Bath, der einer früher angesehenen Familie angehört und sich zum selbständigen Gentleman emporgearbeitet hat.[5]) Als Arthur Pendennis acht Jahre zählt, siedelt die Familie auf das Landgut Fairoaks in Devonshire, das sich Pendennis Esq. erworben hat, über.[6]) 1825 hat Major Carmichael-Smith, der Stiefvater Thackerays, Larkbeare in Devonshire gekauft.[7]) Über die Identität dieser beiden Örtlichkeiten soll weiter unten gesprochen werden. In seinem elften Jahre wird Arthur nach London in die Greyfriars-School gebracht[8]), wie Thackeray 1822 (elfjährig) in die Charterhouse-School. Slaughterhouse- und Greyfriars-School sind die Namen, die Thackeray in seinen Schriften der Schule gibt, die er selbst durchlaufen hat. Die Schulerfahrungen von Pendennis und

[3]) Die Geschichte beginnt mit dem Anfang der Regierungszeit Georgs IV. (1820—1830), holt aber die vergangenen Ereignisse nach, und wenn man mit Hilfe der im Laufe der Erzählung angegebenen Daten zurückrechnet, so kommt man auf 1810 oder 1811 als Geburtsjahr Pendennis. Die obere Grenze ergibt sich aus Biogr. Ed. II. (Pendennis) 637: Requiring him to appear on an early day next term before our Sovereign Lady the Queen: wir befinden uns also unter der Regierung der Königin Victoria, die 1837 den Thron bestiegen hat. Die Ereignisse des Romans greifen um einige Jahre über diesen Zeitpunkt hinaus. [4]) Über die Familienverhältnisse und die früheste Jugendzeit vergl. Hunter: The Thackerays in India; Einl. zu Vol. II. und besonders VIII. der Biogr. Ed. und Biogr. Ed. XIII. 377 über Mrs. Becher, bei welcher er wohnte. [5]) In ähnlicher Weise wie John Pendennis kommt Lord Kew's Grossvater zu einer angesehenen Stellung, nachdem er ebenfalls zuerst Apotheker gewesen ist. Biogr. Ed. VIII. 545. [6]) Biogr. Ed. II. 10. [7]) a. a. O. XVI. [8]) Ich schliesse das aus der Stelle Biogr. Ed. II. 15: Before he was twelve years old little Pendennis had heard etc.

Thackeray gleichen sich bis auf die Strafreden, die sie von ihren Lehrern zu hören bekommen haben[10]). Und wie Thackeray unter der pedantischen Strenge seines Lehrers viel zu leiden gehabt und seine Zeit mehr mit der Lektüre schöner Litteratur und Zeichnen als mit dem Studium der lateinischen und griechischen Grammatik zugebracht hat[11]), so erregt auch Pendennis den Zorn des strengen »Doctor« durch seine Nachlässigkeit, und so verschlingt auch er Romane, Schauspiele und Gedichte, was ihm gerade in die Hände fällt[12]). Dass unter solchen Umständen diese Schulzeit nicht sehr fruchtbar war für beide, ist begreiflich; immerhin tragen Pendennis und Thackeray beträchtliche Kenntnisse des Lateinischen aus der Schule fort[13]). Pendennis ist, wie Thackeray es gewesen, ein »day-scholar« oder »home-boarder«[14]). Wenn von ihm erzählt wird, er habe das Streiten ebenso sehr gehasst wie Physik und griechische Grammatik, und er habe nie vom Recht des Ältern, die jüngern Schüler prügeln zu dürfen, Gebrauch gemacht[15]), so ist er auch darin das Ebenbild seines Schöpfers Thackeray, der sich in gleicher Weise durch Zurückgezogenheit und durch unveränderliche Freundlichkeit gegen die Jüngern und Kleinern ausgezeichnet hat[16]).

Die Schul- und Leidenszeit ist für Thackeray im Frühjahr 1828 zu Ende gewesen. Alsdann begab er sich nach Larkbeare, wo er jeweilen die Ferien zugebracht hatte. Pendennis verlässt Greyfriars in seinem 16. Jahre; denn der Tod seines Vaters ruft ihn nach Hause, nach Fairoaks[17]). Er ist herzlich froh, dem

---

[9]) Den erstern in »Men's wives: Mr. and Mrs. Frank Berry«, Biogr. Ed. IV. 476, den zweiten in »Vanity Fair«, »Pendennis«, »Newcomes« und »Philip«. Von Thackerays Abneigung gegen die Schule geben die in der Einleitung zu Biogr. Ed. II. abgedruckten Briefe den lebhaftesten Beweis und auch Pendennis ist nur zu froh, die Schule verlassen zu müssen. Ein Jahr später noch stimmt er dem Hasse Foker's bei: Biogr. Ed. II. 29. Erst nach vielen Jahren hat sich Thackerays Urteil gemildert und in den »Newcomes« verlegt er einige Szenen nach Greyfriars School, welche zu den ergreifendsten gehören, die er geschrieben hat. [10]) Biogr. Ed. II. 16. 17 und daneben zu halten die Einl. XVI, Brief Thackerays vom 14. Februar 1828. [11]) Trollope 4; Cornh. Mag. 120. [12]) Biogr. Ed. II. 14. [13]) Pendennis sucht in Oxbridge mit einem lateinischen Gedicht einen Preis zu erhalten; Thackerays lateinische Kenntnisse treten uns in den Werken entgegen. Vergl. auch Meriv. Marz. 49, 50. [14]) Biogr. Ed. II. 17; Meriv. Marz. 46/47. [15]) Biogr. Ed. II. 15. [16]) Griswold 323; Cornh. Mag. 119. [17]) Biogr. Ed. II. 21.

strengen Regimente des Lehrers entrinnen zu können und er trägt kein Verlangen zurückzukehren[18]).

Fairoaks, das Landgut seines Vaters, ist in der That nichts anderes als das Larkbeare der Thackerayfamilie; Clavering St. Mary ist gleich Ottery St. Mary, Chatteris gleich Exeter und das Flüsschen Brawl, das an Fairoaks vorbeifliesst, die Otter, welche dem Städtchen Ottery St. Mary den Namen gibt[19]). Thackeray führt im Roman mit Lebendigkeit und Frische die Stätten, wo er die fröhlichsten Jugendtage in fast unbeschränkter Freiheit verbracht hat, dem Leser vor und das mit einer Treue, dass dieser sich in die Verhältnisse der Kleinstadt Clavering und ihrer Bewohner ganz einlebt[20]). Ausritte auf dem Pferde Rebecca (so hat auch Pendennis' Pferd geheissen) und Theaterbesuche in Exeter sind Thackerays Hauptvergnügen gewesen, und Pendennis folgt ihm darin getreulich nach. Ob allerdings Thackeray sich seiner Zeit so ernstlich in eine Schauspielerin verliebt hat, wie Pendennis es thut, muss eine offene Frage bleiben. Unmöglich wäre es nicht gewesen.

Neben dem Vergnügen fehlte aber die ernste Arbeit nicht. Thackeray soll die Universität in Cambridge besuchen, und er wird darum vom Mai 1828 bis zum Februar 1829 von seinem Stiefvater auf die Universitätslaufbahn vorbereitet[21]). Das Gleiche geschieht mit Pendennis, der von Smirke, dem »curate« des Dr. Portman unterrichtet wird[22]). Diese Privatstudien werden allerdings sehr lässig betrieben, und besonders während der Fotheringayepisode hat Pendennis keine Zeit, an Algebra und Ähnliches zu denken. Dagegen beginnt der Poet in ihm zu erwachen, und angeregt durch seine Lektüre verfasst er Gedichte, zuerst über alle möglichen Gegenstände[23]), dann aber auf Emily Costigan, seine Geliebte, sein Ideal. Die Ilias und Odyssee durchfliegt er unter dem Beistand Smirke's, aber nicht nach der

[18]) Biogr. Ed. II. 21. [19]) Cornish: App. v. 50. Auch in den Illustrationen hält sich Thackeray an die Wirklichkeit. So zeigt das Vollbild zu S. 12 der ersten Ausgabe, Calm Summer Evenings, genau den einen Turm der Kirche von Ottery St. Mary, wie sie in den »Beauties of England und Wales« 1802 Vol. IV. abgebildet ist. [20]) Vergl. auch den Ausspruch Mrs. Ritchie's in Biogr. Ed. II. XLII. [21]) a. a. O. XIX. [22]) a. a. O. 23. [23]) a. a. O. 24.

geisttötenden Greyfriars-School-Methode, mit hohem Genuss und Aristophanes ist ihm der grösste aller Dichter[24]). Auch Thackeray hat schon in Charterhouse-School angefangen, Verse zu schreiben[25]); auch er ergötzt sich an den Griechen und, wie Pendennis bei Dr. Portman Bücher entlehnt, so hat Thackeray bei Dr. Cornish, dem »vicair of the parish« Carys Ausgabe von Aristophanes Vögeln geholt, gelesen und mit drei Illustrationen wieder zurückgegeben[26]).

Es ist vielleicht angebracht, hier kurz der beiden Frauengestalten zu gedenken, die neben Arthur Pendennis das Interesse des Lesers in Anspruch nehmen: Helen, seine Mutter, und Laura Bell. Mrs. Ritchie meint, dass die Herrin von Larkbeare der Helen Pendennis ähnlich gewesen sei[27]). Es ist nicht ausgeschlossen, dass bei der Darstellung des Charakters, des häuslichen Schaltens und Waltens und des Verhältnisses von Mutter und Sohn Thackeray an seine eigene Mutter gedacht hat. Die Beschreibung, die Mrs. Ritchie von ihr in ihrem Alter entwirft, ist mit der Gestalt der Helen gut vereinbar[28]). Freude an Naturschönheit haben beide, und zu ihren Genüssen gehört die Betrachtung des Sonnenuntergangs[29]). Mehr als für Helen Pendennis lässt sich für Laura nachweisen, dass sie der Wirklichkeit entnommen ist. Wie diese in Fairoaks, so lebte in Larkbeare eine Nichte der Mrs. Carmichael-Smith, ebenfalls Waise, Namens Mary Graham[30]). Neben dieser wird von Mrs. Ritchie die jüngste Tochter des Horace Smith genannt, die Thackeray für Laura vorbildlich gewesen sei[31]). Aus der Verschmelzung dieser beiden Gestalten wäre also Laura hervorgegangen. Mit der unglücklichen Frau Thackerays hat Miss Bell nichts gemein; in Amelia Sedley hat er jener ein Denkmal gesetzt[32]).

In seinem 19. Jahre wird Arthur von seinem Onkel Major Pendennis nach Oxbridge gebracht[33]). Der Weg führt sie über

[24]) Biogr. Ed. II. 24. [25]) Meriv. Marz. 57. [26]) a. a. O. 52. [27]) Biogr. Ed. II. XIV. [28]) Chap. f. s. Mem. 8, 15. [29]) Biogr. Ed. II., XVII. und 11. [30]) a. a. O. XVII. [31]) a. a. O. XXXII. [32]) Letters 23 [1848]. [33]) Biogr. Ed. II. 292 wird Arthur in der ersten Zeit seines Aufenthalts in London 24 Jahre alt genannt; S. 295 heisst es: Five years of constant Punch had passed, since Pendennis and Costigan met. Aus diesen beiden Angaben ergibt sich, dass Pendennis beim Eintritt in Boniface College ca. 19 Jahre alt war.

London, und hier sucht Arthur das alte Schulhaus auf, wo er so unglücklich gewesen, und er grüsst den Doctor freundlich, der gerade würdevoll über den Hof schreitet[34]). Der Onkel stattet den Neffen mit neuen Kleidern aus[35]), und dieser schreibt einen fröhlichen Brief an seine Mutter über den Aufenthalt in London[36]). Die gleichen Momente finden sich im Leben Thackerays, mit dem einzigen Unterschied, dass dieser nur ein Jahr und nicht drei Jahre wie Pendennis in Larkbeare blieb. Im Februar 1829 fuhr sein Stiefvater mit ihm nach London[37]). Dort geht William nach Charterhouse-School und begrüsst seinen Lehrer Dr. Russel und seine früheren Kameraden[38]); einen »buckish coat of blue-black with a velvet collar« lässt er sich anfertigen[39]) und sendet einen ausführlichen Bericht nach Hause an seine Mutter[40]). Ob er auch damals schon, wie Pendennis[41]), in einen Club eingeführt oder wenigstens als Mitglied vom Major Carmichael-Smith vorgeschlagen worden sei, ist nicht erwiesen. Dagegen ist bei beiden für eine gute Aufnahme auf der Universität durch Empfehlungen vorgesorgt worden[42]). In Oxbridge wendet sich Arthur zuerst dem Studium der Mathematik zu, findet aber bald, dass er zu wenig Talent dafür besitze und verlässt sie[43]). Er erwählt nun die griechische und römische Litteratur zu seinem Arbeitsgebiete, macht aber die Erfahrung, dass in Oxbridge die gleiche langsame Methode herrschend sei, wie in Greyfriars und darum beschliesst er, statt in Gemeinschaft mit andern Studenten, für sich zu Hause zu lesen und glaubt, so grössere Fortschritte zu machen[44]). Allein, wie die Folge lehrt, hat er den unrechten Weg eingeschlagen. Thackeray hatte dieselbe Abneigung gegen die mathematischen Fächer[45]), vernachlässigte sie aber nicht in dem Masse, wie Pendennis[46]). Immerhin war sein Hauptinteresse auf das Studium der Klassiker und auf die englische Litteratur gerichtet. Gegen den Schluss hin folgte er in seinen Arbeiten lediglich momentanen Regungen, und sein Studium wurde wie das Pendennis' ganz unregelmässig[47]). Pendennis

[34]) Biogr. Ed. II. 156/57. [35]) a. a. O. 156. [36]) a. a. O. 158. [37]) a. a. O. XIX. [38]) a. a. O. [39]) a. a. O. [40]) a. a. O. [41]) a. a. O. 156. [42]) a. a. O. XIX., 159. [43]) a. a. O. 164/65. [44]) a. a. O. 165. [45]) a. a. O. XIX. [46]) Meriv. Marz, 64 ff. [47]) Biogr. Ed. II. XXVI.

ist hervorragendes Mitglied des »Union Debating Club«, in welchem er sich durch seine Beredsamkeit auszeichnet[48]). Daneben erwirbt er sich unter seinen Freunden ein hohes Ansehen durch seine Gedichte, »prize-poems«, mit denen er aber sonderbarerweise nie einen Preis gewinnt, zum Erstaunen seiner Kollegen, die ihn wegen seinem selbstbewussten Auftreten für einen vorzüglichen Kopf halten[49]). Auch hat er einen feinen Geschmack für Malerei, schmückt sein Zimmer mit guten Stichen aus[50]), karikiert daneben diejenigen, die in Kleidung und Auftreten nicht mit der Mode gehen und dadurch die Spottlust des Stutzers Arthur herausfordern[51]). Keine »wine-party« ist vollständig, wenn Pendennis nicht dabei ist; sein Witz und seine Lieder erheitern die Gesellschaft[52]). Er gefällt sich ausserordentlich zu Pferde und für schöne Kleider hat er eine besondere Vorliebe[53]). Kurz, er führt in den ersten Jahren seines Aufenthaltes in Oxbridge ein sorgloses Studentenleben und kümmert sich gegen das Ende nicht mehr um die Bücher. Einmal bringt er die Osterferien mit seinem Freunde Bloundell in London zu, statt in Oxbridge mit Studieren, wie er seiner Mutter angezeigt hatte[54]). Das Resultat einer solchen Studienzeit ist leicht zu erraten: am Schluss des dritten Jahres ist er mit Schulden bedeckt und kann das Examen nicht bestehen[55]).

Thackerays Cambridgezeit ist mit geringen Abweichungen in der gleichen Weise verlaufen. Er gehörte ebenfalls einem »Union Debating Club« an, ohne sich aber darin durch sein Rednertalent besonders auszuzeichnen[56]); dagegen teilte er mit Pendennis die politisch radikale Gesinnung. Er verfasste Gedichte und lieferte Beiträge in das kleine Universitätsjournal »Snob«, und einmal hatte er den Plan gefasst, eine Preisaufgabe zu lösen, ohne ihn durchzuführen[58]). Sein Interesse an der Kunst befriedigte er, indem er vom Museum Stichsammlungen entlieh und sie in seinem Zimmer durchsah[59]); seine Zeichnungen aus jener Zeit zeigen, dass er an Pferden und am Ausreiten dieselbe Freude

[48]) Biogr. Ed. II. 172. [49]) a. a. O. 166, 173. [50]) a. a. O. 169. [51]) a. a. O. 184. [52]) a. a. O. 172. [53]) a. a. O. 168, 69. [54]) a. a. O. 180. [55]) a. a. O. 184. [56]) a. a. O. XXIV. [57]) a. a. O. XXX. [58]) Meriv. Marz. 64. [59]) Biogr. Ed. II. XXVI.

hatte, wie Pendennis[60]). Wie aus den Briefen hervorgeht, ist er fröhlichen Festen im Kreise seiner Freunde keineswegs abhold gewesen, sondern hat deren eine schöne Anzahl mitgemacht[61]). Zu Ostern 1830 hat er sich einen ähnlichen Ausflug erlaubt wie Pendennis, aber statt nach London wie dieser, ist er nach Paris gegangen, seinem »college tutor« vorgebend, er werde einen Freund in »Huntingdonshire« besuchen[62]). Wenn sein Studentenleben auch nicht ganz so ausgelassen gewesen sein mag, wie das Pendennis', so war es doch nachlässig genug, um ihm den Mut zu nehmen, überhaupt an eine Prüfung zu denken. Und so verliess er nach fast zwei Jahren Cambridge, ohne einen Grad erlangt zu haben[63]).

Arthur Pendennis kehrt nach einem kurzen, für ihn sehr demütigenden Aufenthalt in Fairoaks und, nachdem seine Schulden getilgt worden sind, nach Oxbridge zurück. Er schliesst sich hier vollständig von Freunden und Vergnügen ab, arbeitet emsig und besteht mit Leichtigkeit die zweite Prüfung[64]). Thackeray aber wandte im Jahre 1830 der Universität für immer den Rücken und verbrachte die folgenden Jahre mit Reisen. Er besuchte nacheinander Rom, Paris, Dresden und hielt sich während des Winters 1830/31 in Weimar in der Umgebung Goethes auf[65]). Pendennis verbringt die zwei Jahre vor seiner Übersiedelung nach London in Fairoaks, beschäftigt sich hier mit Entwerfen von Novellen und Dramen und verliebt sich in Blanche Amory. Endlich rafft er sich von seinem Müssiggängerleben auf, geht nach London und lässt sich im Lamb Court Upper Temple als Student der Rechte nieder[66]). Daneben hat er aber schon in Fairoaks die Absicht kundgegeben, in London von seiner schriftstellerischen Begabung

[60]) Vergl. Etchings by the late W. M. Thackeray while at Cambridge. [61]) Meriv. Marz. 65 ff. [62]) Biogr. Ed. XII. 393. [63]) Meriv. Marz. 68, 73 ff. [64]) Biogr. Ed. II. 200. [65]) Meriv. Marz. 77. Es erscheint sonderbar, dass vom Besuche in Rom weiter kein Wort gesagt wird und keiner der Biographen darauf eingeht. Und doch sprechen Zeugnisse in spätern Schriften dafür, dass er um diese Zeit dort gewesen sein muss. Jedenfalls stammen die Eindrücke von Rom, die er in den »Newcomes« niedergelegt hat, nicht von seiner Romreise im J. 1853 her. Wie verschieden übrigens Thackeray zu verschiedenen Zeiten über den gleichen Gegenstand urteilt, zeigt sich, wenn man die Stelle Cornh. to Cairo 666 mit den Schilderungen der Peterskirche in den »Newcomes« vergleicht.

Gebrauch zu machen und sich vom Ertrag seiner Werke zu erhalten[67]). Thackeray hatte sich nach seinem thatlosen Wanderleben ebenfalls begierig gezeigt, ein ernstes Werk zu beginnen und war von Verlangen erfüllt einen Beruf zu ergreifen. In Übereinstimmung mit seinen Eltern wählte er die Rechtswissenschaft, wenn er auch das Schwierige und das Unangenehme (besonders des englischen Rechtsstudiums) zum voraus erkannte[68]). Im Herbst 1831 bezog er seine Wohnung im Hare Court Temple. Am Anfang machte er sich fleissig an die Arbeit[69]); aber sein Eifer erlahmte gegen Ende des Jahres 1831, denn die Rechtsbücher waren ihm zu trocken, und sein Geist war zu lebhaft, als dass er sich lange durch sie hätte fesseln lassen[70]). Statt hinter den Akten zu sitzen, erfreute er sich in den Kensington Gardens, besuchte Theater und studierte die Menschen und ihr Thun[71]). Im Juni 1832 verliess er mit seinem Freunde Arthur Buller plötzlich London, um in Liskeard für dessen Bruder die Parlamentswahl vorzubereiten[72]). Damit fand sein Rechtsstudium den Abschluss; er kehrte nicht mehr in den Temple zurück, sondern zog, nach seiner Mündigkeitserklärung, nach Paris (im August[73]), um sich dort in der Malerei auszubilden. In diese Zeit werden wohl seine Verluste beim Kartenspiel fallen; dazu kommt seine Beteiligung an Zeitungsunternehmungen, und im ersten Viertel des Jahres 1833 beginnt er nachweislich seine Thätigkeit als Journalist im »National Standard«. Das ist in äusserst knappen Zügen die Laufbahn Thackerays bis zu seinem Auftreten als Schriftsteller. Sehen wir nun, wie weit »Pendennis« damit übereinstimmt.

Pendennis verfolgt eine Zeit lang mit Gewissenhaftigkeit sein Studium und liest zur Vorbereitung juristische Bücher, um dann bei einem Advokaten in die Lehre zu gehen. Aber das hält nicht lange an; seine Natur kann sich mit der an die Stube und die Bücher gebundenen Lebensweise nicht abfinden, Ruhe und Ausdauer fehlen ihm. Er verbringt die Morgen mit Lesen, die Nach-

[66]) Biogr. Ed. II. 276. [67]) a. a. O. 263. [68]) Biogr Ed. III. XVI. [69]) a. a. O. XVII. [70]) Meriv. Marz 88. [71]) a. a. O. — Auf gleiche Weise bringt auch Pendennis seine Tage zu. [72]) a. a. O. 91. [73]) a. a. O. 93.

mittage mit Ausflügen und Spaziergängen im Hyde Park und die Abende in der Back-Kitchen[74]). Er trifft mit Warrington zusammen, mit dem er im Temple gemeinsam Wohnung bezieht und mit dem ihn innige Freundschaft verbindet. Seine Beschäftigung wird bald nicht mehr das Studium der Rechtswissenschaft, das ihm viel zu gemütlos und freudenleer ist, sondern das der Menschen, die ihn umgeben[75]). Das ziellose Leben hält so lange an, bis er sich plötzlich ohne Mittel sieht und nicht weiss womit sich ernähren, wenn er nicht wieder die Güte seiner Mutter in Anspruch nehmen will. Da weist ihn Warrington auf seine poetische Begabung hin[76]); Pendennis erlangt mit einem Gedicht den Beifall eines Verlegers[77]), wird bald darauf Mitarbeiter an der »Pall Mall Gazette«[78]) und gibt einen Roman »Walter Lorraine« heraus[79]). Er beginnt, neben der »Pall Mall Gazette«, auch in andere Zeitungen zu schreiben und zwar meist über litterarische Gegenstände, nicht politische. Einmal in das Fahrwasser des Journalismus geraten, lässt er sich gerne und willig forttreiben[80]) und erfüllt seinen Beruf mit so viel Aufrichtigkeit und Unparteilichkeit wie möglich. Ich übergehe hier Pendennis' Beziehungen zu Fanny Bolton und Blanche Amory, weil ihre Parallelen im Leben Thackerays nicht zu finden sind und erwähne nur, dass sich Arthur in seinem 26. oder 27. Jahre mit Laura Bell verlobt. Damit schliesst der Roman. Thackeray widmete sich gleichfalls mit Eifer und Erfolg der Schriftstellerei und sandte seine Beiträge in mehrere Magazine und Revuen, nachdem er 1834 ständiger Mitarbeiter von »Fraser's Magazine« geworden war. Im Jahre 1836, also 25jährig, vermählte er sich in Paris mit Isabella Getkin Eneagh Shawe, einer Irländerin[81]), womit auch für Thackeray eine Lebensperiode zum Abschluss gelangte. Es wird nach der kurzen Vergleichung der Lebensschicksale von Pendennis und Thackeray klar sein, dass dieser, mit Ausnahme von wenigen Einzelheiten, seine Erlebnisse mit grosser Genauigkeit in den Roman verwoben hat. Wir dürfen daraus wohl schliessen, dass er mit

[74]) Biogr. Ed. II. 285 f. [75]) a. a. O. 291. [76]) a. a. O. 304 ff., 306. [77]) a. a. O. 311 [78]) a. a. O. 341. [79]) a. a. O. 399. [80]) a. a. O. 440. [81]) Meriv. Marz 108; Biogr. Ed. III. XXXVIII.

dem äussern Fortschritt auch die innere Wandlung des Pendennis seiner eigenen Erfahrung entnommen, und dass er Pendennis zum Träger seiner Anschauungen gemacht hat. Dass wir nicht kritiklos nun in allen Fällen einfach statt Pendennis Thackeray setzen, ist selbstverständlich; es geben aber die übrigen Schriften ein Mittel an die Hand, die Annahmen entweder zu stützen oder zu widerlegen.

I. Kapitel.

Thackerays Entwicklung zum Schriftsteller.

1. Jugendlektüre und erste schriftstellerische Versuche.

Arthur Pendennis ist, schon ehe er nach Greyfriars-School kommt, ein überaus eifriger Leser und, begraben in einem hohen Stuhle, liest er alle Bücher, von denen er Besitz ergreifen kann[1]). In Greyfriars vergisst er über dem Lesen seine Schularbeit und füllt seine junge Phantasie mit den Gestalten und Handlungen der Romane, Dramen etc., deren er habhaft wird. Was für Bücher er liest, wird nicht gesagt. Dafür erhalten wir von Thackeray selbst in den »Roundabout Papers« Auskunft über seine Jugendlektüre und über den Eindruck, den sie auf ihn gemacht hat. Thackerays Gedächtnis ist ein ausgezeichnetes gewesen, und er erinnert sich im Alter der geringsten Umstände aus seiner Kindheit. So dürfen wir auch den Angaben Glauben schenken, die er in den »Roundabout Papers« macht. Er gibt hier einen Katalog der Bücher — wenn auch wohl nur der hauptsächlichsten — die er als Knabe gelesen hat und die seine Seele abwechselnd mit Angst und Entzücken erfüllt haben. Als neunjähriger Knabe las er im Garten seiner Urgrossmutter den ersten Roman: Miss Jane Porter's »Scottish Chiefs« (1810)[2]). Er konnte ihn

[1]) Vergl. Einleitung. [2]) Biogr. Ed. XII. 377 f. — Miss Jane Porter, 1776—1850. Dict. of Nat. Biogr. XLVI. Was Chambers II. 270 in seinem Urteile über »Scottish Chiefs« sagt, könnte besser für »Thaddeus of Warsaw« gelten; denn Thaddeus ist mehr Salonheld als Wallace, und dazu hat »Scottish Chiefs« den Vorzug, mit der notwendigen Tragik zu schliessen, während »Thaddeus of Warsaw« komödienhaft endet.

anfangs nicht zu Ende lesen, das tragische Schicksal des Helden flösste ihm Furcht ein, und er brachte es nicht über sich, den Bericht über dessen Untergang zu vernehmen. Der Roman ist ganz dazu angethan, auch bei Erwachsenen, nicht nur in einem Knaben, diese Gefühle zu erwecken und diese Wirkung auszuüben. Es ist wahr, die Gefühlsschwärmerei macht sich darin sehr breit; es werden ungemein viele Thränen vergossen und Lady Helen Mar fällt thatsächlich von einer Ohnmacht in die andere, sodass sie im Laufe der Erzählung nur sehr selten bei Besinnung ist. Die Romantik feiert ihre grössten Triumphe mit versuchten Verführungen und Errettungen, wunderbaren Zusammentreffen, geheimnisvollen Erscheinungen und unterirdischen Gängen. Auch fehlen Mord und Totschlag nicht, und William Wallace teilt mit den übrigen romantischen Helden seiner Gattung die unglaubliche Lebenszähigkeit; denn so oft er auch von Schwertern und Dolchen durchbohrt wird, nie braucht eine Wunde Zeit zum Heilen, nie wird er so ernstlich verletzt, dass er nicht gleich darauf mit ungebrochener Kraft weiter handeln könnte. Trotz aller dieser Unwahrscheinlichkeiten und Erfindungen ist der Roman ausgezeichnet durchgeführt, spannend bis zum Schluss, lebhaft in der Handlung, klar im Aufbau und kann, besonders wenn gegen das Ende hin Schlag auf Schlag das Unglück mit unerbittlicher Notwendigkeit über den uneigennützigen und hochsinnigen Helden Schottlands hereinbricht, recht wohl das Mitleid des Lesers erwecken. Und diesem Eindruck ist auch Thackeray erlegen[3]). Der Knabe lebte mit den Gestalten, empfand mit ihnen und vermochte nicht, diesen Wallace dem Verderben geweiht zu sehen. Aus dem gleichen Grunde, weil das Ende unglücklich ist und die Leute sterben oder ermordet werden, konnte er Scotts »Pirate«, »Bride of Lammermoor« und »Kenilworth« nicht wieder lesen[4]). Ebenso erging es ihm mit dem zweiten Romane der Miss Porter, »Thaddeus of Warsaw« (1803), der gleich dem vorigen seiner Zeit zu den gelesensten in England gehörte[5]). In diesem Romane wird

[3]) Biogr. Ed. XII. 237. O Scottish Chiefs, didn't we weep over you! [4]) a. a. O. I have never dared to read etc. [5]) »Thaddeus of Warsaw« erlebte bis 1819 zehn Auflagen.

fortwährend geweint, vor Freude, vor Schmerz, Frauen wie Männer, Thaddeus und der tapfere Kosciuszko mit eingeschlossen, zerfliessen in Thränen. Alles natürliche Handeln und Empfinden weicht einer überspannten und unnatürlichen Thränenseligkeit. Der Held Thaddeus hat alle Vollkommenheiten, körperliche und geistige, nur ist er kein Mann. Seine Schicksale sind wunderbar und seine Gestalt umgibt der Zauber eines Geheimnisses, das ihn in den Augen der Damen mehr als interessant machen muss. Diese Romane, die dem unerfahrenen Leser ein vollständig verkehrtes Bild vom Leben und von der Gesellschaft geben, können, wenn sie auch in bester Absicht verfasst worden sind, die denkbar schädlichste Wirkung haben, die Begriffe verwirren und das Auge für das Verständnis der Gegenwart trüben. Es ist kein Zweifel, dass diese Bücher auf Thackeray den tiefsten Eindruck gemacht haben. Wie wäre es sonst zu erklären, dass er immer und immer wieder auf sie zurückkommt! Und jedesmal geschieht es mit der Tendenz, zu zeigen, dass die Lektüre von »Thaddeus of Warsaw« und »Scottish Chiefs« dem Leser, oder — was häufiger ist — der Leserin den Kopf verdreht und sie ins Unglück bringt, eben weil die Welt darin nicht mit ihren natürlichen Verhältnissen geschildert ist. Thackeray selbst hat diese Einflüsse zu überwinden gewusst und zwar bald; aber in den Gestalten seiner Schriften, einer Matilda Griffin[6]), einer Charlotte Gann[7]), Fanny Bolton u. a. zeigt er, wie verderblich sie sein können. Von der letzteren sagt Thackeray im »Pendennis«: »She has heated her little brain with novels, until her whole thoughts are about love and lovers, and she scarcely sees that she treads on a kitchen floor«[8]). Das gute Kind hat auch Bulwers »Lady of Lyons« aufführen sehen[9]), hat die Komödie ernst genommen und für sich die Konsequenz daraus gezogen, dass, wie Pauline den armen Claude, umgekehrt der vornehme Pendennis die arme Fanny so treu lieben und sich mit ihr vermählen könne. Ihr schöner, durch Bulwers Poesie genährter Wahn ist bald durch die prosaische Wirklichkeit zerstört worden.

[6]) Yellpl. P. 102. — Auf die gleiche Stufe stellt Thackeray Werthers Leiden, hier »Sorrows of Mac Whirter« genannt. [7]) Sh. Gent. St.: T. E. Misc. 7. 203. [8]) Biogr Ed. II. 486.

Mit den Werken der Miss Porter verwandt sind diejenigen der Mrs. Radcliffe, nur dass hier das Romantisch-Schreckliche mehr zur Geltung kommt. »The Mysteries of Udolpho«[9]), »The Romance of the Forest«[10]), »The Italian, or the Confessional of the Black Penitent«[11]) hat Thackeray gelesen, und wenn er sich später gegen die Romane eines Sue und Soulié gewendet hat, weil in ihnen das Grauenhafte zu sehr in den Vordergrund trete, so mag ihn die Erinnerung an die Szenen in den Radcliffeschen Romanen in seiner Abneigung bestärkt haben. Nachdem Mrs. Radcliffe in den ersten beiden Werken das Mittelalter mit seinem Pomp und seiner Tyrannei dargestellt hatte, verwandte sie im »Italian« ihre reiche Einbildungskraft, um alle die Schrecken der Inquisition mit ihren Foltern und Kerkern nach den landläufigen Anschauungen vorzuführen. Das furchtbare Gemälde gelang ihr, weil sie die Kraft hatte, Leben in die Szenen zu bringen. Besonders glücklich war sie auch in ihren Beschreibungen von Landschaften. Sein Vorbild, Mrs. Radcliffe, suchte Matthew Gregory Lewis zu übertreffen mit »The Monk«[12]), und auch diesen Roman hat Thackeray gelesen. Die Requisiten des Radcliffeschen Romans: Inquisition, Teufelsbeschwörung, Folter, Banditen, Mord und Zauberei kommen in potenziertem Masse zur Anwendung und machen das Ganze mehr lächerlich als schaurig. Dass Thackeray sich von dem Eindruck des Furchtbaren und Niederdrückenden zu befreien wusste, zeigen seine Illustrationen zu seinem Exemplar von Horace Walpoles »Castle of Otranto«, wo er mit kleinen, aber äusserst treffenden und komischen Bildchen sich über die Schrecknisse des Buches lustig macht[13]). Die Reihe dieser Produktionen möge mit »Valancourt« und »Doricourt«[14]), welchen Romanen Thacke-

[9]) Biogr. Ed. XII. 237. [10]) Jr. Sk. B. 316. [11]) Biogr. Ed. II. XV. — Mrs. Ann Radcliffe, 1764—1822. Dict. of Nat. Biogr. XLVII. Chambers II. 257 f; Scott: Lives of the Novellists I. — »Misteries of Udolpho« 1794, »Romance of the Forest« 1791, »The Italian« 1797. [12]) Jr. Sk. B. 316 — Matthew Gregory Lewis 1775—1818. Dict. of Nat. Biogr. XXXIII. Chambers II. 261, »The Monk« erschien 1795. [13]) Vrgl. die Thackerayana. [14]) Sh. Gent. St. 237; Biogr. Ed. XII. 381. — Den Verfasser habe ich nicht ermitteln können ebenso nicht von »Doricourt« a. a. O. Die in den Lectures on the Engl. Hum. T. E. 112 genannte Anne of Swansea findet sich gleichfalls weder in Dict. of Nat. Biogr., noch in Chambers, noch in Allibone angegeben. Dagegen hat Regel: Steele III., Anm. 53 die Notiz, dass Anne of Swansea Pseudonym ist für Anne Hatton, die zwischen 1816 und 1831 geschrieben hat. Zu ihren Werken gehört »Rosalba« (welches Buch in Par. Sk. B. 141 erwähnt wird).

ray dieselbe ungesunde Wirkung zuschreibt, wie »Thaddeus of Warsaw« oder »The Scottish Chiefs«, und »Melmoth the Wanderer«, dem Hauptwerk des Rev. Maturin, abgeschlossen sein. Thackeray erwähnt »Melmoth« in seinem Brief an Mr. Lewes 1855. Der Roman gehört der Schule der Radcliffe und des Lewis an und hat 1820 den Knaben Thackeray in Schrecken versetzt. Maturin übertrifft Mrs. Radcliffe in der Feinheit der Analyse und in der reichen Gestaltungskraft. Darum verdient er weit eher, als weil er Lewis im Realismus zu überbieten suchte, an die Spitze der Vertreter dieser Romangattung gestellt zu werden.

Ein glückliches Gegengewicht gegen die Absonderlichkeiten dieser Schriftsteller und Schriftstellerinnen bilden die Erzählungen der »Arabian Nights«[16]), welche ein Lieblingsbuch Thackerays gewesen sind. In fast jeder grössern und kleinern Schrift nennt er es und zieht Namen und Vorfälle zu Vergleichen herbei. Dobbin in »Vanity Fair« liest es im Schulhofe von Dr. Swishtails Academy fern von den spielenden Kameraden. Ich bin geneigt auch für Thackeray anzunehmen, er habe zu seinen Büchern, den Werken seiner bevorzugten Autoren Zuflucht genommen, wenn die übrigen Schüler herumtollten; das »lying out on a summer holiday at school« wird wohl in diesem Sinne gedeutet werden dürfen[17]). Im Wunderlande der Feen und Prinzen, Riesen und Zwerge weilte er gerne in seiner Phantasie, gerade wie er mit dem Entzücken des Kindes noch in späten Jahren den Pantomime-Aufführungen im »Drury Lane« beiwohnen konnte. Soviel und so heftig er auch gegen die unwahre und unnatürliche Erzählungslitteratur polemisiert hat, gegen die Märchen von Tausend und Eine Nacht hat er nie ein Wort des Tadels und des Missfallens gesprochen, und zwar, wie ich glaube, weil diese Märchen nicht mit der Prätention des wirklich Geschehenen auftreten, weil ihre innere Unwahrscheinlichkeit so frei und naiv zu Tage tritt, während viele Erzeugnisse der ersteren Gattung auf Glauben von Seiten des Lesers Anspruch erheben.

[15]) Rev. C. R. Maturin. 1782—1824. Dict. of. Nat. Biogr. XXXVII. Chambers II. 282. [16]) Biogr. Ed. XII. 238, »Pendennis«, Cornh. to Cairo, Vanity F. Cap. V. [17]) Cornh. to Cairo 603.

Um 1824/25 herum griff Thackeray zu den Scottischen Werken. Eine neue Welt ging ihm auf[18]). Er hat sie alle gelesen, und die Erinnerung an die Duodezbändchen ist ihm bis in sein Alter geblieben. Mit der innigsten Dankbarkeit blickt er zu Scott auf, der ihm und seinen Freunden so manche genussreiche Stunde verschafft hat. »Then above all, we had Walter Scott, the kindly, the generous, the pure, the companion of what countless delightful hours; the purveyor of how much happiness; the friend whom we recall as the constant benefactor of youth !« Wenn die Götter mir einen Herzenswunsch erfüllen wollten — ruft Thackeray aus — so möchte ich im Stande sein, eine Geschichte zu schreiben, welche die Knaben für die nächsten paar Dutzend Jahrhunderte ergötzen könnte[19]). Dieser Wunsch ist nicht in Erfüllung gegangen; denn eine Erzählung wie eine Scottische ist Thackeray nicht gelungen; auch »Esmond«, der dem Vorbilde am nächsten kommt, bietet für den Knaben nicht, was »Ivanhoe« oder »Quentin Durward«. Thackerays Phantasie war, wie er später im Vergleich mit Dickens und Bulwer gestand, nicht so mächtig und sein Pegasus flog nicht so hoch. Mit uneigennütziger Begeisterung hat er gleichwohl sein Leben lang Scott verehrt. Wie leidenschaftlich er sich als Knabe der Lektüre der »Waverley Novels« hingab, zeigt der Schluss des Kapitels: »On a Peal of Bells« in den »Roundabout Papers«: »Of these books J have been a diligent student from those early days, which are recorded at the commencement of this little essay. Oh, delightful novels, well remembered ! Oh, novels sweet and delicious as the raspberry open-tarts of budding boyhood ! Do J forget one night after prayers (when we under-boys were sent to bed) lingering at my cupboard to read one little half-page more of my dear Walter Scott — and down came the monitor's dictionary upon my head ! Rebecca, daughter of Jsaac of York, J have loved thee faithfully for forty years«[20]). Wie sehr ihn dieser »Jvanhoe« beschäftigt hat, zeigt seine gutmütige Parodie »Rebecca and Rowena«. Die Helden aus Scotts Romanen, die Thackeray am meisten liebte,

[18]) Biogr. Ed. XII. 379. [19]) a. a. O. 237. [20]) a. a. O. 384 f.

sind: Baron Bradwardine und Fergus (in »Waverley«), Ivanhoe, Locksley, Templar (Brian de Bois-Guilbert, beide in »Ivanhoe«); Quentin Durward und besonders dessen Onkel: Saladin und Sir Kenneth (in »Talisman«); Claverhouse (in »Old Mortality«); Major Dalgetty (in »The Legend of Montrose«)[21]). Die männliche Kraft und die Bescheidenheit, der Mangel des Übertrieben-Heroischen und der Sentimentalität gefällt Thackeray an den Scottischen Helden[22]). In gleichem Masse wie diese übten die Hauptpersonen einiger Cooperischen Erzählungen auf Thackeray grosse Anziehungskraft aus, und es werden von ihm Uncas, Leather Stocking, Hardheart und Tom Coffin mit jenen auf gleiche Stufe gestellt[23]). In der Reihe dieser Bücher wird auch Defoes »Robinson Crusoe«, der im »Pendennis« genannt ist, nicht gefehlt haben[24]).

Während in allen den genannten Werken mehr eine eingebildete Welt als eine wirkliche zur Darstellung kommt, tritt diese letztere bei der folgenden Gruppe in den Vordergrund. Bei mehreren Gelegenheiten, und in den »Roundabout Papers« allein einige Male, wird Pierce Egans »Life in London or the Adventures of Corinthian Tom, Jeremiah Hawthorn und their Friend Bob Logic« genannt[25]), worin das Leben und die Lustbarkeiten in London zu Anfang des 19. Jahrhunderts geschildert werden.

[21]) Biogr. Ed. XII. 379. [22]) a. a. O. 380. [23]) a. a. O. [24]) Biogr. Ed. II. 10. [25]) Biogr. Ed. XII. 227, 221, 238, ff., auch XIII. 293 — Herr Dr. Hay in Basel hatte die Güte, mir die 1900 bei Chatto & Windus (London) erschienene Neuausgabe des Romans zur Verfügung zu stellen. Der ganze Titel lautet: Life in London or, the Day and Night Scenes of Jerry Hawthorn, Esq. and his Elegant Friend Corinthian Tom in their Rambles and Sprees through the Metropolis, by Pierce Egan. Das Buch ist 1821 erschienen und Georg IV. gewidmet. Die von John Camden Hotton der Ausgabe von 1869 beigegebene Einleitung schildert die ungeheure Wirkung, welche das Buch seiner Zeit in London hatte, und von der heute sich einen Begriff zu machen kaum möglich ist. Die ausführlichen Verweise Thackerays auf »Life in London« erscheinen erklärlich, wenn man bedenkt, dass in London einige Jahre lang nur von Corinthian Tom gesprochen und der Verfasser zu Fortsetzungen veranlasst wurde. Das Buch ist kulturhistorisch interessant, auch sprachlich wegen des Slang. Allein im übrigen macht die Lektüre, trotzdem die Abenteuer mit grossem Freimut erzählt werden, kein grosses Vergnügen, besonders da erst mit dem siebenten Kapitel die eigentliche Erzählung beginnt. Vom gleichen Verfasser stammt auch der von Thackeray Biogr. Ed. XIII. 294 genannte Roman »Life in Paris«; comprising the Rambles, Sprees and Amours of Dick Wildpie, of Corinthian Celebrity, and his bang Companions, Squire Jenkins and Captain O'Shuffleton, with twenty-one coloured plates, by Mr. George Cruikshank.

Das Buch kam mit Illustrationen von Cruikshank heraus, und diese haben noch mehr als der Text sich in Thackerays Gedächtnis eingeprägt. Thomas Henry Listers »Granby« und »Herbert Lacy«[26]) hat Thackeray in den letzten Jahren seines Aufenthaltes in Charterhouse gelesen. Die beiden Bücher sind hübsch geschrieben und geben von der Gesellschaft treue Bilder; aber heute sind sie vergessen. Zu jener Zeit ist Thackeray auch mit einigen »Humoristen« des 18. Jahrhunderts bekannt geworden: Smolletts »Peregrine Pickle« liebte er, war aber doch etwas bestürzt über den Inhalt; »Roderick Random« aber »was and remains delightful«[27]). Zu »Joseph Andrews« sind aus der Schulzeit Karikaturen vorhanden. Fielding gehörte also auch in die Reihe[28]); ob ebenso Swift, Richardson und Goldsmith, wage ich nicht mit Gewissheit zu behaupten, jedenfalls aber folgten sie bald nach und blieben von da an seine treuen Begleiter[29]). Im »National Standard« wird 1833 »Jonathan Wild« erwähnt[30]); da werden »Tom Jones«, »Joseph Andrews« und »Amelia« vorangegangen oder kurz darauf nachgefolgt sein. Sterne war, wie Thackeray sagt, nicht in der Schulbibliothek und zwar, weil dessen Werke für das junge Volk nicht passend erachtet wurden[31]). Nun, wenn sie einen »Roderick Random« und »Peregrine Pickle« lesen durften, so konnte ein »Tristram Shandy« und eine »Sentimental Journey« nicht mehr viel verderben. Die Wochenschriften eines Steele und Addison mussten ihn schon deshalb interessieren, weil die beiden gleich ihm in Charterhouse-School ihre Bildung erhalten hatten. Zudem wird im »National Standard« 1833 Addisons »Cato« genannt[32]). Eine besondere Liebhaberei für diese Schriften tritt noch nicht hervor; ohne Zweifel haben dem Knaben die Romane Scotts mehr zugesagt; begreiflicherweise, denn diese und die Cooperischen Erzählungen sind spannender und mehr an die Phantasie und an das Gemüt appellierend als die Werke Smolletts und

[26]) Biogr. Ed. II. XV. — Thomas Henry Lister 1800—1842: Dict. of Nat. Biogr. XXX. Chambers II. 310. »Granby« 1826, »Herbert Lacy« 1828. Er hat Gesellschaftsromane geschrieben. [27]) Biogr. Ed. XII. 237. [28]) Melville II 177. [29]) Nach Melville I. 49 soll Thackeray einmal geäussert haben: My English would have been much better if I had read Fielding before I was ten. [30]) Nat. St. and Const. 33. [31]) Biogr. Ed. XII. 237. [32]) Nat. St. and Const. 39.

Fieldings. Frühzeitig wurde er mit Cervantes bekannt und die Anspielungen auf »Don Quixote«[33]) gehören mit zu den häufigsten. Später trat »Gil Blas« dazu, Werke, die mit ihrer Satire und ihrem Humor bei Thackeray auf verwandte Anlagen stiessen. Auch Reisebeschreibungen verschmähte er nicht. Im »Irish Sketch Book«[34]) gibt er »Captain Bruce's Travels« als Jugendlektüre an, worin die Entdeckungsreisen dieses Mannes im Gebiete des obern Nil verbunden mit vielen wunderbaren Geschichten erzählt werden. Was unter »Dreadful Adventures of Sawney Bean«[35]) gemeint ist, habe ich nicht herausfinden können. Dagegen mögen Thackeray einst wie Pendennis »Richard Hakluyt's Travels«[36]) in die Hände gefallen sein. Dieses Buch und das von Bruce haben zu Beginn des 19. Jahrhunderts neue Auflagen erlebt. Daneben liest Pendennis auch Hobbes' »Leviathan«[37]), ein Buch, das bei dem sechszehnjährigen Knaben kaum Verständnis finden konnte.

Man sieht, es ist ein ebenso reichhaltiges als buntes Material, das Thackeray aufgenommen hat; die Bezeichnung »omnivorous reader« hat für ihn ihre volle Berechtigung. Wie vieles mag er noch ausser dem, was wir kennen, gelesen haben! Die genannten Werke genügen, ein Bild von Thackerays Lektüre zu geben. Es fällt sofort auf, dass es ausschliesslich Prosawerke sind, die Thackeray als in der Schulzeit gelesene bezeichnet. Dass diese allein seine geistige Nahrung ausgemacht haben sollten, ist um so weniger anzunehmen, da Thackeray in der Cambridgezeit von Shelleys »Revolt of Islam« spricht. Die Lektüre Pendennis' tritt hier ergänzend ein. Die Thatsache aber, dass er die Prosawerke in den Vordergrund stellt und auf sie das Hauptgewicht legt,

[33]) Biogr. Ed. XII. 237. [34]) Jr. Sk. B. 389. — James Bruce 1730—1794; 1799 gab er in fünf grossen Quartbänden seine Reiseerlebnisse in Abessynien in London heraus; 1813 dritte Auflage. Dict. of Nat. Biogr. VII. Chambers II. 394. [35]) a. a. O. [36]) Biogr. Ed. II. 22 — Richard Hakluyt, 1552—1616. Der volle Titel des Buches lautet: The Principall Navigations, Voiages, and Discoveries of the English Nation made by Sea or over land to the most remote and farthest distant quarters of the earth, at any time within the compass of these 1500 yeares. Erschienen 1598, 1599, 1600, neue Ausgabe 1809. Dict. of Nat. Biogr. XXIV. Chambers I. 209. [37]) a. a. O. — Thomas Hobbes, 1598—1679; 1651: Leviathan: or the Matter, Form and Power of a Commonwealth, Ecclesiastical and Civil. Chambers I. 334. Dict. of Nat. Biogr. XXVII. — Ferner werden a. a. O. genannt Augustini Opera and Chaucer's Poems, die Pendennis in der Bibliothek Dr. Portmans gefunden habe.

zeigt, dass seine eigene Anlage nach dieser Richtung neigte, und dass er hier seine grössere Befriedigung fand.

Ohne mich auf das Feld der vagen Vermutungen zu begeben, darf ich als Resultat dieser Lektüre bei Thackeray ein doppeltes, ein positives und ein negatives, angeben. Ein positives, insofern dadurch Thackeray in stilistischer Hinsicht seine Sprache beherrschen lernte, sich einen reichen Wortschatz aneignete und die Fähigkeit erlangte, sich mit Leichtigkeit und in gefälliger Form schriftlich auszudrücken. Man lese nur die Briefe, die bruchstückweise Mrs. Ritchie in ihrer Einleitung zu »Pendennis« beigefügt hat. Sie zeichnen sich aus durch einfache, reine Sprache, enthalten dann und wann humorvolle Wendungen und zeigen im Ganzen die reizvolle Anmut seines späteren Briefstils. In der prosaischen Ausdrucksweise ist Thackeray immer glücklicher gewesen als in der poetischen, und diese Eigenschaft lässt sich zurückverfolgen bis auf seine ersten schriftlichen Aufzeichnungen. Ein negatives Resultat hatte die Lektüre, insofern ihre Art in ihm die gründliche Abneigung gegen die romantischen Stoffe einer Porter und Radcliffe und gegen die Unnatur einflösste. Der Knabe, in dessen ersten Zeichnungen wie in denen Clives[38]) das komische Element das vorherrschende ist, machte sich mit den Jahren frei von dem Banne, den diese Romane auf ein leicht bewegliches, sanftes Gemüt gelegt hatten und wurde nicht verleitet, sich in dieser Gattung zu versuchen.

Abgesehen von seinen Briefen legte Thackeray die ersten Proben seiner Kunst in Versen ab. Er genoss unter den Schulkameraden den Ruhm als Dichter von Parodien[39]) und ähnlichen scherzhaften Spielereien. Ein derartiges Beispiel hat sich erhalten. Aus dem Inhalt spricht echt Thackeraysher Witz, während in der Form das Gedicht sehr unbeholfen ist[40]). Einen Wert haben solche Produktionen nur, insoweit sich darin gewisse Eigenschaften offenbaren, die später zu voller Entwicklung gelangen. Und hier sind es der Humor und die Satire, die sich deutlich erkennen lassen.

[38]) Biogr. Ed. VIII. 124. [39]) Trollope 4 f. [40]) Bei Melville I. 28 f. mit der zugehörigen Vorlage.

Während Pendennis sich in Greyfriars noch nicht mit Dichten abgegeben hat, thut er das um so eifriger, sobald er in Fairoaks Herr und Meister über sein Thun und Wollen ist. Er liest hier insbesondere die Werke der englischen Dichter und unter ihrem Einfluss schreibt er selbst Verse. Byron und Moore sucht er zu erreichen; ihre Werke erfüllen mit Macht seine Seele[41]) und Pope, Waller[42]), Dryden, Prior und Herrick[42]) sind seine Vorbilder, nach denen er seiner ursprünglich eingebildeten Liebe in Versen Ausdruck gibt. Mrs. Heman's Gedichte und »The Christian Year« von Rev. John Keble liest er der Mutter vor und lässt sich wie sie von der Flut der weichen Empfindungen überwältigen[43]). Er wird ein Schwarmgeist und mit »Byronic afflatus«, wie er glaubt, reitet er allein mit wildem Drange über Land und vertraut seine Gedichte den Lüften an[44]). Sein Genius ist aber trübsinniger Art: der Byronsche Weltschmerz hat ihn angesteckt. Er verfasst eine Tragödie, in welcher vor dem zweiten Akte 16 Personen getötet werden und die, statt fürchterlich zu wirken, Helen Pendennis zum Lachen reizt, worauf Pendennis sein Machwerk ins Feuer wirft. Dann schreibt er in klassischem Stil Teile von Dramen wie »Seneca, or the Fatal Bath«, »Ariadne in Naxos«; plant ein Epos in Blankversen »Cortez or the Conqueror of Mexico and the Inca's Daughter«; schliesslich beginnt er eine »History of the Jesuits«[45]) und in seinen Gedichten zieht er gegen die Katholiken zu Felde, kurz, er entwickelt eine fast fieberhafte Thätigkeit.

---

[41]) Biogr. Ed. II. 24. [42]) a. a. O. 68. — Dryden, Pope und Prior sind bekannte Namen. Edmund Waller, 1606—1687, hat als Dichter nichts Hervorragendes geleistet. Er war ein Formentalent ohne grosse Originalität und verdankte wohl seiner Zeit die Popularität zumeist seiner sozialen Stellung als Parlamentsmitglied. Dict. of Nat. Biogr. LIX. Chambers I. 269. — Robert Herrick, 1591—1674. Seinen Gedichten verleiht eine natürliche Zartheit und ungezwungene Fröhlichkeit verbunden mit einer schönen, bilderreichen Sprache einen besondern Reiz. Hervorzuheben sind seine Schilderungen des Landlebens und ländlicher Lustbarkeiten und Gebräuche in Devonshire. Dict. of Nat. Biogr. XXVI. Chambers I. 253. [43]) a. a. O. 24 — Reginald Heber, 1783—1826, ist 1823 Bischof in Calcutta geworden, hat 1803 ein Preisgedicht »Palestine« und 1809 »Europe or Lines on the present War« und später besonders geistliche Lieder herausgegeben. Dict. of Nat. Biogr. XXV. Chambers II. 140. — »The Christian Year« von Rev. John Keble, 1792—1866, erschien 1827. Der vollständige Titel lässt den Inhalt erraten: Thoughts in Verse for the Sundays and Holidays throughout the year. Das Buch erlebte bis 1867 109 Auflagen und seine Verbreitung ist nicht im Abnehmen. Dict. of Nat. Biogr. XXX. Chambers II. 182 f. [44]) Biogr. Ed. II. 24. [45]) a. a. O. 24.

Lässt sich da nichts auf Thackeray schliessen? Die Biographien reden nur davon, dass er Parodien gedichtet habe. Sollte er aber nicht vor und neben diesen auch Erzählungen und Gedichte geschrieben haben, die aus der Stimmung herausgeboren waren, in welcher ihn die Lektüre der Romane und Gedichte zurückgelassen hatte! Das ist nicht auszuschliessen. Ich werde kaum fehlgehen, wenn ich für Thackeray selbst die gleichen Verhältnisse annehme, wie er sie von Pendennis schildert. In einem Briefe vom Februar 1828 schreibt Thackeray von Charterhouse an seine Mutter: »I have not yet drawn out a plan for my stories, but certain germs thereof are budding in my mind, which I hope by assiduous application will flourish yet and bring forth fruit«[46]). Diese Stelle spricht es deutlich aus, dass sich der Knabe Thackeray wie Pendennis mit Entwürfen zu Geschichten getragen hat. Ob er sie auch ausgeführt hat, ist ungewiss; denn es scheint sich nichts von diesen Jugendwerken erhalten zu haben. Die Nachricht ist aber an sich schon wertvoll, weil sie die Ansätze zum Schriftsteller weiter hinaufrückt, als man bisher angenommen hat. Die Übertreibung im »Pendennis« ist von Thackeray beabsichtigt. Um das Bild recht anschaulich zu machen, verwendete er intensive Farben. Er hat seine Erfahrung unter Vergrösserung der wirklichen Masse aufgenommen. Hätte Thackeray den Pendennis von Anfang an als Dichter und nicht als Prosaisten aufgefasst, so würde er ihn in den »Newcomes« und in »Philip« auch als solchen vorführen. Da er das nicht thut, und der Pendennis der späteren Jahre denselben Zweig der Litteratur pflegt, wie Thackeray, so ist auch für die Jugendzeit die Übereinstimmung offenbar, und die inneren Wandlungen werden die gleichen sein.

Die ganze Darstellung von Pendennis' Sturm- und Drangperiode trägt mit ihrer Übertreibung einen etwas satirischen Charakter an sich. Lächelnd weist der Autor nach, wohin diese Art der Lektüre, zu welchen Thorheiten sie führt. Hat er doch selbst über einem »Thaddeus of Warsaw« und den »Scottish Chiefs« Thränen vergossen! So wenig wie diese Geschichten blieb auch

[46]) Biogr. Ed. I. XVII.

Byron lange im Zenith seiner Bewunderung. Schon in Cambridge schwankt er bei dem Byron verwandten Dichter Shelley zwischen Anerkennung und Verwerfung, und in spätern Jahren nennt er Byron unwahr und einen Snob[47]).

Noch eine weitere Folge ausser der Anregung zu dichterischen Arbeiten hat die Lektüre bei Pendennis. Seine Schwärmerei konzentriert sich auf die Sehnsucht nach einem weiblichen Wesen, das er mit der ganzen Glut seines jungen Herzens lieben könnte. »What generous youth is there that has not courted some such windy mistress in his time ?«[48]) ruft Thackeray aus und er wird sich selbst nicht ausgenommen haben. In dieser liebedürstenden Gemütsverfassung tritt Emily Costigan dem Pendennis entgegen als Mrs. Haller in »The Stranger«[49]). Pendennis sieht in ihr das Ideal seiner Träume und er will sie zur Frau haben. Der Gegensatz zwischen seiner überschwenglichen, immerhin aufrichtigen Leidenschaftlichkeit und der gänzlichen Ungebildetheit der schönen Schauspielerin ist wiederum Satire. Gleichwohl wird sie ihren

[47]) Cornh. to Cairo 509 and B. of Snobs 174. [48]) Biogr. Ed. II. 25. [49]) a. a. O. Kap. IV. — »The Stranger« ist eine englische Bearbeitung von Kotzebues Drama Menschenhass und Reue, das in so viele Sprachen übersetzt worden ist (vrgl. Goedeke: Grundriss der deutschen Dichtung V. 275) und das eine für uns unerklärliche Berühmtheit genossen, ja Kotzebues Namen durch ganz Europa getragen hat. Chambers II. 220/21 konstatiert, dass die englische Bearbeitung zum grössten Teil von Sheridan herrührt und nicht von Thompson (welcher Name nach Emily Costigans Aussage auf dem Titelblatt ihres Textbuches zu »The Stranger« steht, Biogr. Ed. II. 50). Im Winter 1797/98 kam sie in London zum ersten Mal zur Aufführung und von da an gehörte sie lange Zeit zu den beliebtesten Stücken. Das geheimnisvolle Dunkel, welches sowohl den Fremden als Madame Müller (gleich Mrs. Haller in der englischen Übersetzung) bis zum Ende umhüllt, die selbstauferlegte Busse der Ehebrecherin und die Rührszene am Schluss mögen dem Stück die Verbreitung in einem für thränenselige Produktionen empfänglichen Zeitalter verschafft haben. Ein anderes Drama Kotzebues, das in englischer Bearbeitung unter dem Titel »Pizarro« über die Bühne ging, Die Spanier in Peru oder Rollas Tod, wird in Biogr. Ed. II. 122 erwähnt. Diese Übersetzung ist ganz von Sheridan und sie hat noch mehr Erfolg als The Stranger gehabt. Er ist zwar, wie Chambers meint, mehr den berühmten Schauspielern Mrs. Siddons and Mr. Kemble zu verdanken, die mit ihrer grossartigen Kunst über die Schwächen des Dramas hinwegtäuschten. In der Zeit des Krieges mit Frankreich waren die den Patriotismus erregenden Tiraden Sheridan's besonders gut angebracht und fielen auf empfänglichen Boden.

Die ausserordentliche Ausführlichkeit, mit der Thackeray Biogr. Ed. II. 34/38 die Vorstellung beschreibt, lässt auf seine Anwesenheit bei einer solchen schliessen. Sein Urteil über das Stück ist sehr schonend a. a. O. 36: Those who know the play of the »Stranger« are aware that the remarks made by the various characters are not valuable by themselves, either for their sound sense, their novelty of observation, or their poetic fancy.

realen Hintergrund haben. Thackerays Verhältnis zur Bühne ist bekannt. Er spricht oft von den Künstlerinnen, sei es in Thalias oder Terpsichorens Fach, und in den »Roundabout Papers« nennt er eine Sontag, Taglioni, Chester, Love u. a., die er als Knabe bewundert hat[50]). Die Existenz einer Fotheringayepisode im Leben Thackerays ist darum nicht unwahrscheinlich. Allerdings möchte ich für den weitern Verlauf des Liebesdramas Thackeray unser Betracht fallen lassen und die Entwicklung auf jener Erzählung der Miss Smith beruhend annehmen, die 1848 Thackeray als guten Anfang für den neuen Roman »Pendennis« verwertet hat[51]). Dass die verehrte Schöne zwölf Jahre älter ist als der Verehrer, hat nichts Auffallendes; stellt es doch Thackeray fast in jeder Schrift, sei es durch Beispiele oder in gelegentlicher Bemerkung, als Regel fest, dass jeder junge Mensch sich mit Naturnotwendigkeit in ein älteres Frauenzimmer verliebe. Wird er davon eine Ausnahme gemacht haben? Wie so manche Erfahrung hat Thackeray wohl auch diese verwendet, um die Thorheit eines solchen Verhältnisses, wenn es auch oft auf harmloser Schwärmerei beruht, zu zeigen und die Lehre zuzufügen, es rechtzeitig zu lösen, um einem lange dauernden Unglück zu entgehen.

Das einzige bekannt gewordene Gedicht Thackerays aus der Larkbearezeit ist ein Spottgedicht auf Lalor Sheil, der auf Penenden Heath 1828 eine Verteidigungsrede für den Katholizismus zu halten gedachte, aber an der Ausführung gehindert wurde[52]). Der gleichen Stimmung gegen die Katholikenemancipation ist auch Pendennis' »On Saint Bartholomew's Day« entsprungen. Sein Opus unterscheidet sich zwar von dem Thackerays durch den Stil, abgesehen vom Inhalt: jenes ist einfach, spöttisch und kurz, dieses ist »a tremendous denunciation«, also wohl wortreich und hochtönend[53]).

Die Charaktereigenschaften, die Thackeray bei Pendennis hervorhebt, sind im Grossen und Ganzen diejenigen Thackerays selbst. Wenn diese Behauptung auch die Annahme einschliesst,

[50]) Biogr. Ed. XII. 236. [51]) Letters 65; Meriv. Marz. 229. [52]) Meriv. Marz. 57. Die Rede Sheils ist im Britischen Museum noch vorhanden und trägt das Datum 24. Oktober 1828. [53]) Biogr. Ed. II. 24.

dass Thackeray sich selbst als Knabe geschildert habe und man ein solches Verfahren in Zweifel ziehen will, so kann hinwieder die Unparteilichkeit, mit der Arthur behandelt wird, für die Berechtigung dieser Behauptung sprechen, neben der thatsächlichen Übereinstimmung. Pendennis ist edelmütig, tapfer, lustig, witzig und stolz[54]). Seine Don Quixoterie macht ihn nur um so liebenswürdiger, und die Standhaftigkeit, ja Hartnäckigkeit, mit der er zu seiner Sache steht und sie verficht, gereicht ihm zur Ehre, so sehr er auch damit im Irrtum ist. Sein Glaube an die Welt und an ihre Aufrichtigkeit erhält einen erheblichen Stoss, sobald er erkennen lernt, auf welchen Grundlagen Emilys Liebe ruht, und sobald er sieht, wie sie ihn betrogen hat und wie leichten Herzens sie ihn aufgibt. Er überwindet die Enttäuschung, aber unter schweren Kämpfen. Die Weisheitslehren seines Onkels und Mentors Major Pendennis tragen das übrige dazu bei, in ihm berechtigte Zweifel an der Zuverlässigkeit der Menschen, ihrem Wohlwollen und der Redlichkeit ihrer Gesinnung zu erwecken. Das bringt ihn in ein neues Stadium; die sarkastische und satirische Betrachtungsweise gewinnt die Oberhand über die leichtgläubige. Seine tragisch-trübe, aus der Lektüre angeeignete Weltanschauung streift das romantische Beiwerk ab und wird zu einer pessimistischen aus Überzeugung und Erfahrung. Aber auch diese sitzt mehr auf der Oberfläche seines Gemüts; denn trotz der Sarkasmen bleibt er ein freundlicher und edler Mensch, hilfreich seinen Freunden gegenüber.

Damit sind wir schon übergegangen zur Oxbridge- bezw. Cambridgeperiode. Der Verlauf der Universitätscarrière Thackerays ist aus dem Werke Merivales genugsam bekannt. Aus einer genauen Vergleichung Thackerays mit Pendennis' Laufbahn geht hervor, dass in Bezug auf das Leben und Treiben und die Liebhabereien Thackeray sich treu an seine eigenen Erlebnisse gehalten hat. Was uns aber hier mehr interessiert, ist zu erfahren, was er zu jener Zeit geschrieben und gelesen hat. Zunächst gab er sich mit Eifer dem Studium hin. Als dieser erlahmte, traten

[54]) Biogr. Ed. II. 27.

die Vergnügen und eine Beschäftigung auf verschiedenen Wissensgebieten, die nicht enge zum Studium gehörten, in den Vordergrund. Er liess sich gleich zu Anfang in einen Debating-Club aufnehmen. Seine Freude an der Litteratur erhielt hier neue Nahrung, weil darin Dichterwerke besprochen und beurteilt wurden. Thackeray erwies sich zwar als schlechter Redner. Als er einst über Napoleon sprechen wollte, war er kaum im Stande einige Gemeinplätze zu dessen Verteidigung und Verherrlichung vorzubringen[55]). Ein Redner ist er nie gewesen, weder als Knabe noch als Mann. Das wird auch in seinen Werken bemerkbar. Er kann keinen Diskurs mit scharfer Argumentation durchführen; er bricht plötzlich ab und gewöhnlich ohne zu einem befriedigenden Ende gelangt zu sein (vergl. die Gespräche zwischen Pendennis und Warrington). Bedeutungsvoll ist, dass er sich in Cambridge mehr denn je der schriftstellerischen Thätigkeit gewidmet hat, allerdings einstweilen nur zum Vergnügen und, wie es scheint, ohne den Gedanken als Schriftsteller aufzutreten. Dagegen macht sich bei ihm die Absicht geltend, seiner Neigung zum Zeichnen zu folgen und sich als Maler auszubilden. Immerhin bleibt die Weiterentwicklung zu seinem eigentlichen Berufe nicht zurück. Seit dem 9. April 1829 kam ein kleines, von Studenten redigiertes Wochenblättlein heraus: »The Snob, a literary and scientific journal not conducted by members of the University«. Ich gebe Melville recht, wenn er schon in No. 3 vom 23. April Beiträge Thackerays erkennen will. Sicher ist von ihm in No. 4 »Timbuctoo«, eine Parodie auf das zu einem Preisgedicht ausgeschriebene Thema Timbuctoo, die neuerdings zugänglich ist in der Biographical Edition (vol. XIII). Das Gedicht bekundet eine ziemliche Gewandtheit im Versemachen und steht den späteren Leistungen nicht nach, weder im satirischen Ton noch in der Sprache. Die Reime sind allerdings herzlich schlecht, wohl zur Erzielung komischer Effekte. Die humoristische Wirkung wird erhöht durch die beigefügten Anmerkungen zu einzelnen Stellen. Die Art, an den Rand vielversprechende Inhaltsangaben zu den

[55]) Biogr. Ed. II. XXIV.

Abschnitten zu setzen, kehrt später bei Thackeray wieder, so z. B. in Biogr. Ed. XIII. 80 ff »The Legend of Saint Sophia of Kioff«, oder in Unidentified Contributions to Punch 45 ff: »Shakespeare a little compressed«. Vergleicht man das erstere der beiden Gedichte mit »Timbuctoo«, so fällt die Ähnlichkeit in der Behandlungsweise sofort auf. Unbeholfenheit in der Versbildung, nachlässige Reime und der komische Ernst, mit dem der Dichter das Thema behandelt, dienen in beiden Fällen dazu, diesem das Tragische, das es enthält, zu nehmen. Die Lektüre von Gedichten ist also bei Thackeray nicht ohne Rückwirkung gewesen. Sie hat ihn zu eigenen Produktionen befähigt, und da er sich von früh an mit der Kunst abgab, erlangte er einige Gewandtheit darin. Wir lesen von Bulwer, dass er mit dem siebenten Jahr schon Verse schrieb[56]); mit dem elften kam Thackeray nach Charterhouse und dort begann s e i n e Dichterperiode; während aber jener es zu einer grösseren Fertigkeit brachte, ist dieser über eine wenig hohe Stufe nicht hinausgekommen. — Verse und Prosaaufsätze veröffentlichte nun Thackeray im »Snob«, wurde also damals schon mit dem Los der Mitarbeiterschaft bedacht: »On Monday night, myself and the Editor of the Snob sat down to write the Snob of the next Thursday. We began at nine and concluded at two, but J was afflicted with such laughter during our attempts that J came away quite ill and went to bed immediately«[57]). Ein solches Vergnügen an dieser Arbeit hat er später, als er Beiträge liefern m u s s t e, selten mehr empfunden; weit öfter als Lachen tönt unmutiges Klagen aus seinen Briefen, wenn er vom »printer's devil« berichtet, der ihn um mehr Manuskript drängt (vergl. auch »National Standard« 91 ff The Devil to Pay). — In No. 6 vom 14. Mai erschien »To Genieve«, ein Gedicht, das, wie aus dem gleichzeitigen Brief an seine Mutter hervorgeht, schon früher entstanden sein muss[58]). Die Artikel des »Snob«, die ich Thackeray zuteilen möchte, sind No. 6, Art. II und III, No. 7, Art. III, No. 8, Art. II, No. 9, Art. I, II und IV, No. 10, Art. I und III,

[56]) Wülker 545. [57]) Biogr. Ed. II. XXX. [58]) Meriv. Marz. 71. J have put »Genieve« into it *with a little alteration.*

Nr. 11, Art. II. Das Lob, das seine kleinen Beiträge ernteten, erfüllte ihn mit Freude[59]) und gab ihm für später die Sicherheit, es zu wagen, mit litterarischen Versuchen vor das Publikum zu treten. Was Thackeray sonst in Cambridge entworfen oder ausgearbeitet hat, lässt sich nur aus »Pendennis« erschliessen. Sicher wissen wir von Thackeray, dass er einen Aufsatz über Shelley in ein Cambridge Magazine »Chimera« eingesandt[60]) und im Herbst 1829 zur Erlangung eines Universitätspreises beabsichtigt hatte, eine Abhandlung zu schreiben über »The influence of the Homeric Poems on the Religion, the Politics, the Literature and the Society of Greece«. Die Lösung kam ihm aber zu schwer vor: er erkannte, dass er viel lesen müsse und dazu, fürchtete er, werde er keine Zeit finden[61]). Er hat denn auch nicht weiter über den Einfluss Homers nachstudiert, sondern der Litteratur seines Landes und ihrer Bedeutung seine Aufmerksamkeit geschenkt. Einen Roman »Zillah« nennt er, den er gelesen, und über »Life of Cardinal Wolsey« ist er eingeschlafen[62]). Sein volles Interesse nahm eine Zeit lang Shelley und dessen »Revolt of Islam« in Anspruch. Im April 1829 schrieb er nach Hause: »When I come home I will bring with me the »Revolt of Islam« by Percy Bysshe Shelley: it is in my opinion a most beautiful poem, though the story is absurd and the Republican sentiments in it conveyed if possible more absurd«[63]). Da tritt deutlich der Realist hervor. Wohl anerkennt er die glänzende Sprache und die schöne Form, aber die Wunderlichkeit und Phantastik der Erzählung behagen ihm nicht. Er ahnt ein gewaltiges Werk — und das ist diese Dichtung trotz allen Fehlern — aber er kann sich in der imaginären Welt des Dichters nicht zurecht finden, um so mehr, da es von wirklichen Geschehnissen und Thatsachen zu handeln sich den Anschein gibt. Zwar fehlen realistische Partien dem Gedichte keineswegs; die Schilderung der furchtbaren Greuel und entmenschenden Folgen des Krieges und der Pest (III. 26; VI. 46—52;

[59]) Biogr. Ed. II. XXIX. [60]) a. a. O. XXVI. [61]) Meriv. Marz. 64. [62]) a. a. O. 67, 69. [63]) Ich citiere hier nach Meriv. Marz. bis — Shelley, das Folgende steht in Biogr. Ed. II. XXV. mit einigen Abweichungen, und ich ziehe diese letztere Fassung vor, weil Mrs. Ritchie sie angibt.

X. 14—24) hat nichts Überirdisches an sich. Um so mehr fällt dagegen — das wird auch dem auf das Natürliche und Konkrete gerichteten Geiste Thackerays nicht entgangen sein — der ins Märchenhafte übergreifende Schluss auf, wie denn überhaupt die seltsame Verquickung der Geisterwelt mit menschlichem Denken und Handeln eine Hauptschwäche der Dichtung ist. Thackeray urteilt weiter: »Shelley appears to me to have been of very strong and perhaps good feelings, perverted by the absurd creed which he was pleased to uphold; a man of high powers, which his conceit led him to overrate, and his religion prompted him to misuse..... I think I said I should bring home the »Revolt of Islam«, but I have rather altered my opinion, for it is an odd kind of book, containing poetry, which would induce me to read it through, and sentiments which might strongly incline one to throw it in the fire«[64]). Der Schlüssel zu Thackerays Beurteilung scheint mir in seiner Religiosität gesucht werden zu müssen. Wenig wird dem mit inniger Überzeugung am Christenglauben festhaltenden Thackeray die dem Gedichte zu Grunde liegende Idee gefallen haben, nach welcher dem Christengotte das Reich gekündet, dieser als Tyrann dargestellt und die Liebe an seine Stelle gesetzt wird (vergl. besonders VIII). Die religiösen Bedenken haben über die Anerkennung der poetischen Schönheiten den Sieg davongetragen, und Shelley gehörte darum nicht zu seinen Lieblingen.

Statt seine klassischen Studien zu betreiben bringt Pendennis die Zeit mit Dichten von weltlichen Balladen zu[65]), die er dann in fröhlicher Gesellschaft von Freunden singt. Während der Ferien arbeitet er an Preisgedichten, mit denen er nie erfolgreich ist. Diese Angabe ist bezeichnend, dass er, obwohl dichterisch beanlagt, nie einen Preis gewinnt. Man kann daraus entnehmen, dass die Werke immer in irgend einer Weise mangelhaft gewesen sind. Zwar könnte man auch vermuten, die Gedichte hätten wegen der darin ausgesprochenen Gedanken bei den Preisrichtern keinen Anklang gefunden. Bei einem solchen stürmischen Feuer-

[64]) Wiederum korrigiere ich die Fassung Merivales nach derjenigen Mrs. Ritchies in Biogr. Ed. II. XXVI. [65]) Biogr. Ed. II. 174.

kopfe, wie Pendennis einer war, wäre das nicht unmöglich gewesen. Allein Warrington urteilt über Pendennis' »Ariadne« in Naxos« nur: »of all the miserable weak rubbish I ever tried, Ariadne in Naxos is the most mawkish and disgusting. The Prize-Poem is so pompous and feeble, that I'm positively surprised sir, it didn't get the medal«[66]). So ironisch die Stelle klingt, sie enthält nichts, was auf eine gewagte und kühne Meinungsäusserung im Gedichte schliessen liesse. Die Form wird darum die Zurückweisung bedingt haben. Sollte es Thackeray ebenso wie Pendennis ergangen sein ? Thackeray ist in der Poesie auf einer gewissen Stufe der Kunst stehen geblieben, sowohl was Gegenstand als was Behandlungsweise anbetrifft. Diesen Mangel an poetischer Begabung hat Thackeray auf Pendennis übertragen, und es ist gut möglich, dass er sich seiner Zeit gleichfalls um Preise beworben hat. Ein Bulwer ist vor ihm und ein Tennyson neben ihm glücklicher gewesen als er. Die Folgezeit hat bewiesen, dass die Beurteilung — wenn nämlich Thackeray mit unter die Bewerber gerechnet wird — eine gerechte war; denn Bulwer hat Bemerkenswertes, Tennyson Grosses geleistet auf dem Gebiete der Poesie. Thackeray aber war für die Prosa bestimmt, und auch Pendennis erzielt später seine Erfolge mit Prosawerken. Nach zwei- oder dreimaligem Fehlschlagen tritt Pendennis aus der Reihe der Konkurrenten zurück[67]) und begnügt sich mit dem Beifall seiner Freunde. Wie sehr Thackeray bei der Beschreibung von Pendennis' Universitätsleben an sich selbst gedacht hat, bezeugt folgende Stelle: »I found a copy of it (Pendennis' Poem) lately in a dusty corner of Mr. Pen's book-cases, and have it before me this minute, bound up in a collection of old Oxbridge tracts, university statutes..... speeches delivered at the Union Debating Society ..... How strange the epigraphs look in those half boyish hands, and what a thrill the sight of the documents gives one after the lapse of a few lustres !« Dann fährt Thackeray plötzlich fort von sich selbst zu reden: »What passions our friendships were in those old days, how artless and void of doubt !«[68]) und lässt der

[66]) Biogr. Ed. II. 306 306 f. [67]) a. a. O. 173. [68]) a. a. O. 171.

Flut der Erinnerungen, die in ihm aufsteigen, freien Lauf. — In den Ferien, die Pendennis hie und da zu Hause zubringt, liest er die »light literature« Englands und namentlich auch die zeitgenössische Litteratur Frankreichs[69]). Paul de Kock, der Pendennis ausserordentlich gefällt, hatte auch Thackeray ergötzt[70]), bis er sich später von den sich mehrenden »vulgarities« dieses Schriftstellers wegwandte[71]). Schon nach seinem Verlassen der Greyfriars-School hat Arthur französische Werke gelesen: »He found at Clavering an old cargo of French novels, which he read with all his might«[72]). Er hat also frühe schon die französische Sprache beherrscht und später bildet er sich nicht wenig darauf ein[73]). Er soll auch einmal »for a lark« in Paris gewesen sein, wie Major Pendennis beiläufig bemerkt[74]), aber es tritt aus dem Roman nicht hervor, wann das gewesen ist. Thackeray erzählt uns, dass er eine Ferienzeit in Paris zugebracht habe[75]), und Frankreich bezw. Paris ist ja Thackerays zweite Heimat geworden. Diese Vorliebe hat er wohl seiner frühen Bekanntschaft mit der Sprache und Litteratur des Landes zu verdanken. Dass bei Thackeray diese Lektüre ohne Einwirkung auf die Denkweise geblieben sei, ist nicht glaubhaft. Sie zeigt sich in einer realistischeren Auffassung der Welt und des Lebens. Bei Pendennis macht sich, allerdings nicht wenig unter dem Einfluss des Majors Pendennis, auch eine Änderung der Gesinnung und des Gebahrens geltend: »He was no longer the artless Pendennis of old days, so brave so artless, so impetuous and tender. His face looked careworn and haggard, his voice had a deeper sound, and tones more sarcastic«[76]). Und wie er nach London kommt und im Theater Emily Costigan sieht, so schämt er sich seiner frühern Leidenschaft und fühlt sich gedemütigt beim Gedanken, die Imitation für Genie genommen und bei den mechanisch eingeübten Seufzern der Fotheringay geweint zu haben[77]). Sein romantischer Geist ist ernüchtert worden, und er fasst von nun an das Leben von der rein natürlichen Seite auf, so wie es sich ihm darbietet. Einen grossen Anteil an dieser

[69]) Biogr. Ed. II. 167. [70]) B. of Snobs 389 (Going to see a Man hanged). [71]) Biogr. Ed. XIII. 385. [72]) Biogr. Ed. II. 22. [73]) a. a. O. 262 und 301. [74]) a. a. O. 530. [75]) Vergl. Einleitung. [76]) Biogr. Ed. II. 174. [77]) a. a. O. 181.

Wandlung tragen seine Erfahrungen in Oxbridge, sein Unglück und das Bewusstsein, von einem sogenannten Freunde (Bloundell) auf Abwege geführt worden zu sein. Zweifellos hat bei Thackeray das gleiche Ereignis, Vermögensverluste im Spiel, die nämliche Wirkung auf sein Gemüt gehabt, und eine zeitweilige Verbitterung ist die Folge gewesen. Aus diesem Gemütszustande heraus sind sowohl Pendennis' als Thackerays erste Werke zu erklären.

Die schlimmen Erfahrungen sind aber nicht im stande, Pendennis so zu verdüstern, dass seine gut geartete Natur ertötet wird. Trotz seines sarkastischen, ja cynischen Wesens, das er zur Schau trägt, trotz seiner Schwächen und seiner Selbstsucht (dieses Wort in dem Sinne aufzufassen, als Pendennis nur für seine Person und sein Vergnügen bedacht ist) bleibt er frei und redlich, vielleicht ein wenig anmassend, grossmütig, mit dem Gelde freigebig[78]). Und wenn er auch bei jungen Leuten, die an Rang und Reichtum weit über ihm stehen, sehr beliebt ist, so ist er doch zu edel, um sich durch gemeines Kriechen bei Vornehmen einzuschmeicheln[79]). Trotzdem er mit diesen viel verkehrt, schämt er sich der Bekanntschaft des bescheidensten Mannes nicht und die fröhlichste Gesellschaft kann er verlassen, um einige Stunden bei einem kranken Freunde zuzubringen[80]).

Die Zeit, die Thackeray auf Reisen zubrachte, korrespondiert mit dem Aufenthalt Pendennis' in Fairoaks vor der Übersiedelung nach London. Die niedergedrückte Stimmung, die sich seiner nach der endgültigen Rückkehr von Oxbridge bemächtigt, kommt in seinen Werken zum Ausdruck. Er verfasst Tragödien und schreibt Verse »of a gloomy cast«[81]). Aber er arbeitet nicht mehr planlos; denn er hat die Absicht, einst seine Werke zur Erwerbsquelle zu machen nach dem Beispiel verschiedener Oxbridgemen, die vor ihm diesen Weg eingeschlagen haben[82]). Er hat eine Tragödie, eine Komödie und einen Roman beinahe vollendet und hofft, mit ihnen Erfolg zu haben[83]). Daraus geht hervor, dass er

[78]) Biogr. Ed. II. 168. [79]) a. a. O. 172. [80]) a. a. O. 182. [81]) a. a. O. 201. [82]) a. a. O. 263. [83]) a. a. O. — Unter dem Roman sind jedenfalls die »Leaves from the Life-book of Walter Lorraine« gemeint.

den Beruf in sich fühlt und einem natürlichen Triebe folgt, wenn er später als Schriftsteller auftritt, und dass es nicht einzig und allein ein bequemes Auskunftsmittel ist, sich die leere Börse wieder zu füllen, wie es nach flüchtiger Lektüre den Anschein hat. Pendennis ist von Natur aus Schriftsteller, weiss, dass er es ist und erfüllt demgemäss seine Bestimmung. Der Übergang ist kein unvermittelter und unvorbereiteter. Sein ganzer Bildungsgang und seine Beanlagung drängen ihn zu diesem Ziele hin. Beiläufig ist noch zu bemerken, dass Pendennis um diese Zeit auch die deutsche Sprache erlernt hat und mit Werken deutscher Litteratur bekannt geworden ist. Er übersetzt Gedichte (»sentimental ballads« nennt sie Thackeray) Schillers und Goethes ins Englische; er liest französische und deutsche Bücher mit Laura und Blanche[84]). Solche Übersetzungen hat auch Thackeray gemacht, wie weiter unten dargelegt werden soll. Pendennis wird in dieser Zeit auch Werthers Leiden gelesen haben, ein Buch, das eine so überwältigende Wirkung auf ihn ausübte, dass er seinem Walter Lorraine den Charakter Werthers gab. Ehe wir nun dazu übergehen, bei Thackeray den Entwicklungsgang zum Schriftsteller weiter zu verfolgen, müssen wir sehen, wie er sich zu seiner zeichnerischen Begabung gestellt, wie sich diese entwickelt und welchen Verlauf sein Streben zu seiner Ausbildung darin genommen hat. Sie ist so bedeutungsvoll für ihn gewesen, dass eine besondere und zusammenhängende Betrachtung geradezu notwendig wird.

2. Thackeray als Maler.

Zwei Künstlernaturen vereinigte Thackeray in sich: den Dichter und den Maler. Während er aber als Dichter sich ebenso rasch als grossartig entfaltete, blieb er als Maler zurück.

Beide Richtungen seines Wesens hat Thackeray litterarisch dargestellt: in Arthur Pendennis den Dichter und Schriftsteller, in Clive Newcome den Maler. Keines der beiden Bilder ist in der

[84]) Biogr. Ed. II. 217.

Weise idealisiert, dass es ein geschmeicheltes Original vergegenwärtigte; Thackeray hat das Mass seiner eigenen Leistungsfähigkeit auch seinen Repräsentanten zugewiesen. Vergleicht man die Urteile, die in den »Newcomes« über Clives Werke und Schaffen gefällt werden, mit dem, was Thackeray geleistet hat, so drängt sich einem diese Thatsache sofort auf. Da wir über den Bildungsgang des Malers Thackeray hinreichend unterrichtet sind, so brauchen wir die »Newcomes« nicht zur Aufklärung herbeizuziehen; zur Bestätigung aber meiner Beurteilung Thackerays als Maler können sie sehr wohl dienen. Es genüge im übrigen festzustellen, dass Thackeray und Clive als Maler — nicht aber in den Lebensschicksalen — Eins sind.

Wie bei Clive, so trat auch bei Thackeray das Talent zum Zeichnen frühe zu Tage. Im Hause seiner Tante in Fareham zeichnete er die Wohnung seiner Eltern in Indien[1]). In Charterhouse-School mögen sich seine Mitschüler ebenso sehr um ihn geschart haben, seine Karikaturen zu sehen und darüber zu lachen, wie sie seine Parodien zu hören zu ihm kamen: »Sweet image of Thaddeus of Warsaw, how often has this almost infantile hand tried to depict you in a Polish cap and richly embroidered tights«[2]), und weiter: »O Mysteries of Udolpho, didn't J and Briggs Minor draw pictures out of you, as J have said? Efforts, feeble indeed, but still giving pleasure to us and our friends. «J say, old boy, draw us Vivaldi tortured in the Inquisition», or «Draw us Don Quixote and the windmills, you know», amateurs would say, to boys who had a love of drawing«[3]), mit diesen Worten gibt uns Thackeray ein hübsches Gemälde aus seinem Schulleben, und wir sehen, wie die Knaben eifrig und bewundernd die Hand des jungen Künstlers verfolgen, der mit kühnen Zügen ein lustiges Bildchen von diesem oder jenem Gegenstande entwirft. Den Beifall, den Thackeray h i e r erntete, konnte ihn reichlich entschädigen für den Verlust, den ihm seine Zurückgezogenheit von den Spielen im Hofe zufügte. »The Castle of Otranto«, »Don Quixote«, »Robinson Crusoe«, »Rollin's Ancient

[1]) Biogr. Ed. VIII. XV. [2]) Biogr. Ed. XII. 227. [3]) a. a. O. 237.

History« und andere Bücher[4]) wurden von ihm illustriert, und die Randzeichnungen zu dem letztgenannten Buche gehören zu den vorzüglichsten. In den frühesten Versuchen schon tritt seine Tendenz zur Komik hervor. Die in der Einleitung zu den »Newcomes« wiedergegebenen Reiterstückchen, so mörderisch die dargestellten Kämpfe sind, reizen zum Lachen, weil der Gesichtsausdruck von Reitern und Pferden so überaus komisch ist. Seine Schulbücher waren durchwegs auf solche Art verziert und ich zweifle nicht, dass selbst des strengen Lehrers Züge oft unter dieser oder jener Verzerrung zu erkennen waren; denn: »Whilst his tutor, Grindley, was lecturing him, did he not draw Grindley instinctively under his very nose ?«[5]), so unterhält sich Clive in der Schule. Thackeray hat in den zwanziger Jahren Cruikshanks Illustrationen zum »Life in Paris« und »Tom and Jerry, or Life in London« gesehen und ihr Humor war sein Ergötzen[6]). Es ist gut möglich, dass dieser Meister in der Federzeichnung Thackeray angeregt und geleitet hat. Im Verlauf seines ausgezeichneten Essays über Cruikshank fragt Thackeray: »Wherefore does a long nose always provoke the beholder to laughter ?«[7]) Lange Nasen von allen möglichen Formen zu zeichnen ist auch Thackerays Freude gewesen und er wendet dieses Mittel, die Lachlust zu erregen, sehr häufig an. Im Zeichnen von Pferden war er immer glücklich — wie Clive, und wenn dieser ausruft: »J can only draw, what J see«[8]), so ist damit auch Thackerays Kunst bezeichnet und — begrenzt.

In Cambridge hat Thackeray ganz besonders dem Zeichnen obgelegen. Seine Briefe nach Hause weiss er durch Beifügung kleiner Skizzen — wie er es später auch that — doppelt unterhaltend zu machen. Es trat nachgerade ganz in den Vordergrund, und er zeichnete in bestimmter Absicht. »J think J shall take solitary walks, and see how J get on in the way of drawing«[9]) schrieb er und zeigte damit, dass er es nicht nur aus Liebhaberei betrieb. Er versuchte, von Statuen aus dem Museum von Flo-

[4]) Vergl. Thackerayana, wo diese Zeichnungen aus seinen Schulbüchern zusammengestellt sind. [5]) Biogr. Ed. VIII. 172. [6]) Biogr. Ed. XIII. 293. [7]) a. a. O. 298. [8]) Biogr. Ed. VIII. 131. [9]) Meriv. Marz. 67.

renz, die er in Abbildungen vor sich hatte, die Hände und Füsse zu kopieren[10]); er sah Canovas Werke in Stichen durch und war enttäuscht, weil sie seinem — wie er bescheiden zugibt — ungeschulten Auge zu dünn und mager, steif und studiert erschienen[10]). Seinen Stil wechselte er beständig[11]). Die Beschäftigung mit Zeichnen war so vorherrschend, dass es begreiflich wird, wenn er selbst seiner schriftstellerischen Befähigung nur geringe Beachtung schenkte; ohne Zweifel fanden seine Zeichnungen auch grössere Würdigung, weil sie unmittelbarer wirkten als seine Schriften. An Ermunterung von Seiten seiner Freunde wird es nicht gefehlt haben, und wenn er in »On Men and Pictures« von einem gewissen Tidbody (fingierter Name) erzählt, dass diesen »the principal tea-parties there, as a great genius in the painting line« angesehen hätten[12]), worauf er an seine Ausbildung zum Künstler gedacht habe, so möchte ich einen solchen Einfluss seiner Umgebung, die ihn, wie die Zukunft erwies und wie es auch bei Tidbody geschieht, irre führte, auch für Thackeray beanspruchen. Ehe aber Thackeray an die Ausführung seines Planes, Maler zu werden, ging oder gehen konnte, machte er seine »grosse Tour«. Wenn er um diese Zeit wirklich Rom besucht hat, so wird wohl der Eindruck vom Künstlerleben und von der Künstlerstadt ein nachhaltiger gewesen sein und ihn in seinem Vorsatze bestärkt haben. Zunächst aber war eine andere Laufbahn für ihn vorgesehen. Er sollte nach dem Wunsche seiner Eltern die Rechte studieren[13]). Mit sichtlichem Widerwillen unterzog er sich der Aufgabe, und nur das Streben nach einer unabhängigen Stellung gab ihm die Kraft zur Unternehmung. Es hielt ihn der Temple nicht lange in seinen düstern und melancholischen Mauern fest. Mit Sehnsucht sah er der Zeit entgegen, wo er mit seiner Mündigkeit in den Besitz seines Vermögens kommen sollte. Ende Juni 1832 war er den Aktenbündeln und Rechtsbüchern entflohen; am 18. Juli wurde er mündig und nun schlug er seine eigenen Wege ein. Es hat den Anschein, als sei Thackeray in sei-

[10]) Biogr. Ed. VIII. 131. [11]) Biogr. Ed. II. XXVI. [12]) Biogr. Ed. XIII. 361. [13]) Biogr. Ed. III. XVI.

nem Bestreben, Maler zu werden, neben dem Zureden denselben Vorurteilen gegen diesen Stand begegnet, wie er sie später Clive entgegentreten lässt, und als habe er nach seiner Mündigkeitserklärung beim Verlassen des Temple unangenehme Schranken durchbrochen. Die Stelle: »An artist in this town (Paris) is by far a more distinguished person than a lawyer, and a great deal more so than a clergyman«[14]) deutet indirekt darauf hin. Da stellt sich seinem Verlangen ein neues Hindernis entgegen, seine Mitarbeiterschaft am »National Standard«, die ihn voll in Anspruch nimmt. Gleichwohl beharrt er auf seiner Absicht. Er beschäftigt sich im Ernst damit, Maler zu werden; er lebt im Wahne, besser zeichnen zu können als irgend etwas anderes und jedenfalls, so gesteht er, liebt er dies mehr als jede andere Beschäftigung[15]). Mit Herzenslust widmet er sich ihr und besucht eine Malschule in Paris: »J went to see my old haunts when J came to Paris, thirteen years ago«, schrieb er an Mrs. Brookfield (1849), »and made believe to be a painter—just after J was ruined and before J fell in love and took to marriage and writing. Jt was a very jolly time, J was as poor as Job and sketched away most abominably, but pretty contented; and we used to meet in each other's little rooms and talk about art and smoke pipes and drink bad brandy and water«[16]). Eine weitere Beschreibung dieses Lebens hat uns Thackeray in dem Kapitel »On the French School of Painting« im »Paris Sketch Book« hinterlassen. Im Winter 1833/34 ist er besonders eifrig an der Arbeit; er bringt den ganzen Tag im Atelier zu und ist sehr zufrieden mit den Fortschritten, die er macht, ja er gedenkt sogar, wenn er mit dem gleichen Eifer fortfährt, bis übers Jahr mit einem Gemälde, das des Ansehens wert sei, hervorzutreten[17]). Sobald im Juni 1834 die Sammlungen des Louvre eröffnet wurden, fand sich Thackeray mit seiner Staffelei ein, kopierte Watteau und schaute bewundernd auf zu Paolo Veronese und Rubens. In der Bibliothèque du Roi kopierte er Lucas von Leyden, den er über Alb-

[14]) Biogr. Ed. III. XXXI. [15]) a. a. O. [16]) Letters 75 (Paris Febr. 1849). [17]) Biogr. Ed. III. 33.

recht Dürer und selbst über Raphael stellte[18]). So lebte er fast einzig und allein der Kunst und die Schriftstellerei war mehr Nebenbeschäftigung — bis zu seiner Heirat und bis sich ihm, wohl zu seinem tiefsten Schmerze, die Erkenntnis aufdrängte, dass er nur langsam vorrücke, noch mehr, dass ihm die wahre Schöpferkraft fehle. »At the end of his second year of academical studies Harry Tidbody could draw as well as he could eight years after«[19]), damit spricht Thackeray über sich selbst das rechte Urteil aus. Über Feder- und Tuschzeichnung und Aquarell scheint er nicht hinausgekommen zu sein. Clive geht es ja ähnlich. Seine Werke werden zurückgewiesen. Als Portraitmaler hat er zwar einige geringe Erfolge, und das Urteil seiner Freunde lautet: »He could not paint a bit, to be sure, but his heads in black and white were really tolerable; his sketches of horses very vigorous and life-like«[20]). Ferner: »His drawing was better than his painting ..... his designs and sketches were far superior to his finished compositions«[21]). Das will aber Clive nicht zugeben, und das wollte sich auch Thackeray lange nicht zugestehen; deshalb beharrte er bis in die vierziger Jahre bei seiner »painting mania«[22]). Wie so manche schon vor ihm war auch er von einer falschen Tendenz geleitet, und erst die Misserfolge mit seinen Zeichnungen und der Beifall, den seine Schriften fanden, lehrten ihn, wo seine Stärke liege, und welches seine Bestimmung sei. Die Definition, welche Goethe in den Gesprächen mit Eckermann vom Begriff falsche Tendenz gibt, findet bei Thackeray ihre Bestätigung: »Die falsche Tendenz ist nicht produktiv, und wenn sie es ist, so ist das Hervorgebrachte von keinem Wert. Dieses an andern gewahr zu werden, ist nicht so gar schwer, aber an sich selber, ist ein eigenes Ding und will eine grosse Feinheit des Geistes. Und selbst das Erkennen hilft nicht immer; man zaudert und zweifelt und kann sich nicht entschliessen«[23]). So ist es Thackeray ergangen. Melville widmet Thackeray als Künstler ein längeres Kapitel und kommt zu dem Schlusse, dass Thackeray wohl die

[18]) Biogr. Ed. III. XXXV. [19]) Biogr. Ed. XIII. 262. [20]) Biogr. Ed. VIII. 460. [21]) a. a. O. 602. [22]) Biogr. Ed. V. XVIII. [23]) Biedermann: Goethes Gespräche, VII. pg. 86. (12. April 1829).

technische Fertigkeit gefehlt habe[24]) und darum die Zeichnungen sehr grosse Fehler aufwiesen[25]), dass sie aber dennoch von grossem Werte seien. Sie würden ein langes Leben haben, meint Melville weiter, und Thackeray sei über Doyle und nicht weit unter Leech und Cruikshank zu setzen[26]). Das ist etwas zu viel gesagt, und wenn sich Melville auf ein Urteil der Charlotte Brontë stützt, so will das nichts beweisen. Thackeray hat allerdings hie und da ein gutes Bild zu stande gebracht; die Mehrzahl aber seiner Illustrationen zu seinen Werken ist künstlerisch wertlos, und es ist ein guter Gedanke von Mrs. Ritchie gewesen, dass sie nur eine Auswahl davon in die Neuausgabe aufgenommen hat. Fast jedes Bild Thackerays macht den Eindruck des Unfertigen: die Linien zeigen keine reine Ausführung. Darum sehen die Kleider auch der Leute in bester Gesellschaft sehr oft so zerknittert oder gar zerrissen aus. Die Schuld daran wird den Holzstechern zugeschrieben. Allein es lässt sich billig die Frage aufwerfen, warum gerade nur bei Thackeray diese nachlässige Ausführung und Übertragung auf Holz oder Kupfer vorgekommen ist? Vergleicht man aber die wenigen Original-Bleistiftzeichnungen Thackerays im South Kensington Museum mit den daneben hängenden von Maclise, so treten die Mängel der ersteren sehr deutlich hervor. Am glücklichsten ist Thackeray in der Karikatur, wo es weniger auf die Beobachtung natürlicher Masse als auf die Erzielung eines komischen Effekts ankommt. Aber auch hier machen sich seine ungeübte und mangelhafte Handhabung der Technik und die Flüchtigkeit der Ausführung geltend. Was bei den grössern Illustrationen unangenehm in die Augen fällt, ist einmal die Sparsamkeit in der Verteilung von Licht und Schatten, dann die oft unmöglichen Haltungen, Bewegungen und Stellungen, verzeichneten Glieder der Personen und die unrichtige Perspektive. Das alles sind Dinge, die bei einem guten Bilde nicht bemerkt werden sollen. Eine grosse Zahl der Bilder erfüllt aber ihren Zweck ganz gut als Beigabe zum Text, und hin und wieder ist Thackeray mit dem Stifte sehr glücklich gewesen. So möchte

[24]) Meville II. 191. [25]) a. a. O. 187. [26]) a. a. O. 191.

ich z. B. die Illustrationen zu den »Christmas Books«: »Mrs. Perkins's Ball«, »Our Street« und »The Rose and the Ring« zu den besten zählen. Thackeray hat hier mit sichtbarer Sorgfalt gearbeitet, die Ausführung ist deshalb viel sauberer; dazu kommt, dass jedes Bild eine Szene voll Leben darstellt. Und jedes erzählt seine Geschichte so unmittelbar, dass ein Kommentar kaum notwendig ist. Eines macht sich bei Thackeray durchwegs geltend: ein Mangel an Erfindungsgabe, an Phantasie. Auch Clive kann ja nur zeichnen, was er sieht. So sind es immer dieselben Szenen des häuslichen und gesellschaftlichen Lebens, die in den Bildern wiederkehren. Trotz seiner Bevorzugung der Landschaft vor allen andern Gemälden hat es Thackeray nie verstanden, eine solche zu zeichnen, wie es z. B. Cruikshank gethan hat. Thackeray erreichte eine gewisse Fertigkeit in der Darstellung von Menschen, Häusern und Interieurs, aber darüber hinaus ist er nicht weit gekommen, und es ist fraglich, ob er es bei längerem Studium noch weiter gebracht hätte. Auf seinem eingeschränkten Gebiete hat Thackeray viel Gutes geleistet; aber ihn als grossen Künstler hinzustellen, ist nicht thunlich. Es kann sich hier nicht darum handeln, weiter auf die Kritik der einzelnen Werke einzugehen und sie nach ihrem Werte gegeneinander abzuschätzen. Dagegen war es nötig, seine Stellung als Maler und die Stufe der Kunst, die er erreichte, zu bestimmen, weil diese Kenntnis wesentlich zur Erklärung seiner Kunst als Schriftsteller beiträgt. Es dauerte lange Zeit, bis er zur Einsicht kam, dass er zum echten, produktiven Künstler nicht geschaffen sei. Was so oft schon der Fall gewesen ist, trat auch bei Thackeray ein: seine Neigung, seine Liebhaberei machte ihn lange Zeit blind gegen die Mängel seiner Kunst. Er lebte im Wahne, nur als Maler glücklich werden zu können und darum zählte er auch die Stunden, in denen er mit Stift und Pinsel beschäftigt war, zu seinen angenehmsten[27]). Seine Misserfolge mussten ihm schliesslich die Augen öffnen über seine wahre Bestimmung. In der Erkenntnis

[27]) Chap. f. s. Mem. 88, J think he was always glad to leave the ink-blots for his beloved dabs of paint.

seiner Unfähigkeit, als Maler einst Bedeutendes leisten zu können, möchte ich einen der Faktoren sehen, die ihn bestimmten, sich der Schriftstellerei zuzuwenden. Ehe aber diese Überzeugung bei ihm zur Herrschaft gelangte, vergingen Jahre des unentschiedenen Schwankens, und zunächst war es die Rechtswissenschaft, von der er eine kurze Zeit glaubte, sie könne ihn befriedigen.

3. Pendennis' und Thackerays Übergang zum Journalismus.

Thackeray sah sich im Middle Temple von jungen Leuten umgeben, die mit ihren Beiträgen zu Magazinen und Zeitungen ihren Lebensunterhalt verdienten und so, wie es Thackeray schien, auf ebenso leichte als angenehme Weise ihr Auskommen fanden. Er hatte mit ähnlicher Arbeit schon in Cambridge sein Heil versucht. Kein Wunder, wenn es ihn gelüstete, das, was er zum Vergnügen gethan, nun mit Rücksicht auf einen ernsteren Zweck wieder aufzunehmen und dem Beispiel seiner Freunde zu folgen. Er hatte auf der Universität gute Kenntnisse, eine allgemeine Bildung erworben, hatte durch reiche Lektüre sein Wissen vermehrt und auf den Reisen Land und Leute kennen lernen; er kam soeben von Weimar zurück, einem Mittelpunkte litterarischen Lebens und war, wie wir weiter unten sehen werden, mit der deutschen Litteratur eingehend bekannt geworden. Als junger, lebhafter und lebenslustiger Mann scheute er sich in London nicht, mit allen Kreisen und Schichten der Gesellschaft in Berührung zu treten, Anthropologie zu studieren, wie Pendennis es nennt, und so seine Menschen- und Lebenskenntnis zu erweitern. Pendennis' Treiben als Student der Rechtsgelehrsamkeit unterscheidet sich von dem Thackerays in gar nichts: bei beiden die gleiche Abneigung gegen das Studium, bei beiden die gleichen Auskunftsmittel, mit denen sie sich über dessen trostlose Langweiligkeit hinweghelfen. Sie besuchen die Theater und Vergnügungslokale wie die Back Kitchen, um dort Originale und natürliche Menschen

zu treffen, die in den Salons und bei den Abendgesellschaften nicht zu finden sind, machen Ausflüge nach Greenwich oder Richmond im Verein mit gleichgesinnten und gleichgearteten Genossen. Ein gut Teil der Zeit ist der Litteratur und bei Thackeray dem Zeichnen gewidmet. So strömt eine Fülle von neuen Eindrücken Thackeray zu, und es bemächtigt sich seiner das Verlangen, den Gedanken und Meinungen nicht nur im Kreise seiner Freunde mündlich, sondern auch schriftlich Ausdruck zu geben. Und da er bei jenen sah, dass das Publizieren von Schriften auch einträglich sei, so wuchs sein Begehren. Dass es sich gleichzeitig in That umgesetzt, können wir nur vermuten, und die Wahrscheinlichkeit ist allerdings gross. Im Mai oder Juni (Mrs. Ritchie gibt kein genaues Datum an) notierte er in seinem Tagebuche: »C. B. (Charles Buller) is a clever fellow, at any rate, and makes money by magazine writing, in which J should much desire to follow his example«[1]). Sein Wunsch reifte wirklich zum Entschlusse und er beabsichtigte, ein Magazine herauszugeben. Dazu brauchte er aber einen tüchtigen Mitarbeiter, und darum brachte ihn Father Prout[2]) (Francis Mahony), ein geistreicher und gelehrter irischer Journalist, mit Dr. Maginn zusammen, seinem Landsmanne und gleich ihm rühmlich bekannt als gewandter Kritiker und Litterat. Thackeray war nach dem Ausspruch Mahonys »a young buck in those days (1832), wanted to make a figure in literature, la belle affaire! So he thought he must help himself to a magazine. It is an expensive toy. A magazine wanted an editor; I recommended him Billy Maginn«[3]). Diese

[1]) Biogr. Ed. III. XI. [2]) Father Prout — Francis Mahony, 1804—1866; er war Irländer, wurde in St. Acteul, der Jesuitenschule in Amiens, gebildet, zeichnete sich besonders als Kenner des Lateinischen aus. Später brach er mit den Jesuiten und wurde Journalist, u. a. Mitarbeiter an Fraser's Magazine. Sein Witz und seine Gelehrsamkeit machten ihn zu einer bekannten Persönlichkeit. Dict. of Nat. Biogr. XXXV. Chambers II. 696. [3]) Biogr. Ed. III. XX. Ich citiere nach dem Auszuge bei Mrs. Ritchie, weil mir das Werk Yerrolds nicht zur Verfügung steht. — William Maginn 1793 bis 1842. Dict. of Nat. Biogr. XXXV. Abgesehen von der Stelle in »The Dignity of Literature« Biogr. Ed. XIII. 632 I have carried money, and from a noble brother man-of-letters, to some one not unlike Shandon in prison, and have watched the beautiful devotion of his wife in that place — zeigt die Vergleichung der Angaben Mrs. Oliphant's in »W. Blackwood and Sons« mit »Pendennis« die Gleichheit der Charaktere: Oliphant I. 363, 364, 400 und Biogr. Ed. II. 313.

Bekanntschaft ist für Thackeray äusserst bedeutungsvoll geworden. Er schloss sich eine Zeit lang eng an Maginn an, ergab sich seinem Einflusse, bewunderte rückhaltlos dessen Witz und Gelehrsamkeit. Er war jeden Tag mit ihm zusammen; liess sich von ihm Homer erklären, gelobte auf Maginns Anregung alle Tage Homer zu lesen und, was das Wichtigste ist, wurde von diesem typischen Irländer mit den Geheimnissen der Presse und des Journalistenberufes bekannt gemacht[4]). Aber das freundschaftliche Verhältnis konnte bei der Verschiedenheit ihrer Naturen und ihrer Lebensführung nicht von langer Dauer sein. Die glänzende Aussenseite verbarg die innere Zerfahrenheit und sittliche Haltlosigkeit Maginns nur schlecht, und darum trennten sie sich. Meinungsverschiedenheiten bei der Auffassung und Werthaltung des Berufes werden dazu getreten sein. Nach einem unregelmässigen Leben ist Maginn 1842 gestorben, trotz seiner vielen Fehler allgemein und aufrichtig betrauert. Thackeray aber hat ihn mit allen Widersprüchen seiner Natur als Captain Shandon im »Pendennis« verewigt. Aus dem obigen Citate geht auch hervor, dass Thackeray an eine Bethätigung als Schriftsteller gedacht hat, noch ehe seine finanziellen Verluste ihm dieses Mittel zum Erwerb nahe gelegt haben. Die Annahme, dass jene den Übergang bewirkt hätten, wie in einigen Biographien mit mehr oder weniger Bestimmtheit und Klarheit dargelegt wird, ist somit unrichtig. Er war wie Pendennis sich seiner Fähigkeit bewusst, gedachte wie dieser, sich damit durchzuhelfen und wusste, dass er es wagen durfte als Autor aufzutreten. Ob er als solcher schon vor 1833 sich gezeigt hat, ist mit absoluter Sicherheit nicht festzustellen. Zwar erinnert die Satire auf den Verbrecherroman, »Elizabeth Brownrigge« (vom August-September 1832 in Frasers Magazine), sehr an Thackerays Stil. Gegen die Helden aus dem »Newgate Calendar« und gegen Bulwer ist Thackeray noch oft zu Felde gezogen. Auch ist es kaum glaublich, dass er nicht unter dem Eindrucke seiner Umgebung und besonders unter Maginns Einfluss mit einigen Beiträgen die

[4]) Biogr. Ed. III. XXI.

Probe gemacht hat. Allein gerade für »Elizabeth Brownrigge« fehlen die Anhaltspunkte und Beweise, nach welchen man die Erzählung Thackeray zuschreiben könnte; sie wurde in die Werke, die doch viel Nebensächliches und Unbedeutendes enthalten, nicht aufgenommen. Wie sich das auch verhalte, für unsere Zwecke genügt es, nachgewiesen zu haben, dass Thackeray im Laufe des Jahres 1832 sich ernstlich mit dem Gedanken an journalistische Arbeiten beschäftigte. Es folgte auf die Studienzeit im Temple vom August 1832 an der Aufenthalt in Paris vom Winter 1832/33. Hier vollzog sich der Übergang. Er vernachlässigte seine Ausbildung zum Maler, wonach der Dichter in ihm zu seinem vollen Rechte gelangen konnte. Im Januar 1833 wurde Major Carmichael-Smith Teilhaber am »National Standard« und zwar, wie Mrs. Ritchie wohl nicht mit Unrecht vermutet, zum Teil mit der Absicht, seinem Stiefsohne Gelegenheit zu geben, sich als Schriftsteller seinen Weg zu bahnen[5]) und damit sein Vermögen wieder herzustellen. Ich glaube um so eher an das Eingreifen des Stiefvaters, als es auch bei Pendennis der Vermittlung Warringtons bedarf, um Arthur einen Platz unter den Journalisten zu verschaffen. Von da an aber arbeitet Pendennis selbständig weiter und beharrt bei der eingeschlagenen Richtung. Im Frühjahr 1833 wandte sich Thackeray dem »National Standard« zu. Nach dem Eingehen dieses Journals nahm er auf kurze Zeit die Malstudien wieder auf. Der Schriftsteller in ihm gelangte aber mehr zur Herrschaft, und die Malerei, an der sein Herz so sehr hing, wurde an die zweite Stelle gedrängt. Sein Unglück mit den Zeitungsunternehmungen, an denen er sich mit seinem Vermögen beteiligte, hielt ihn an der Arbeit fest. Einmal im Zuge, wendete er den gleichen Fleiss auf seine Dichtungen wie früher auf die Zeichnungen und mit dem Pendennisschen »Vogue la galère« liess er sich von der Strömung forttreiben. Ehe wir daran gehen, seine ersten Werke und ihre Art genauer ins Auge zu fassen, wollen wir sehen, mit welchen Vorsätzen Pendennis bezw. Thackeray

[5]) Biogr. Ed. III. XXX.

an ihren neuen Beruf herangetreten sind und welche Ansichten sie über diesen hatten.

Pendennis sehnt sich darnach zu zeigen, dass er ein Mann sei und sich auf den Müssiggang hin ernster Thätigkeit widmen wolle[6]). In London macht er sich nach den Tagen der Zerstreuung an die Arbeit als Journalist, aber nicht mit leichtsinniger Gleichgültigkeit, wie es nach seinem vorhergehenden Betragen zu erwarten wäre, sondern mit Überlegung. Ehrlich will er sein Brot verdienen, und die Aussicht auf Ruhm spornt ihn an. Er fleht den Himmel um Beistand an, dass er beim Erfolg und im Unglück ehrenhaft bleiben möge, dass er die Wahrheit sage, soweit er sie kenne und ihn dies zu thun weder Schmeichelei noch Eigennutz, persönliche Feindschaft noch Parteiinteresse abhalten mögen[7]). Und daran hält er fest trotz Bungay und Shandon. Bungay ist unzufrieden mit seiner Unparteilichkeit[8]). Als Shandon Pendennis einst Vorwürfe macht darüber, dass er ein von Bacon, dem Konkurrenten Bungays, herausgegebenes Buch gelobt habe — in den Augen Shandons mehr als eine Unklugheit, eben weil das Buch bei B a c o n erschienen ist — da hält ihm Pendennis entgegen, er stehe zu seiner Partei wie ein echter Britte, er behandle diese so nachsichtig wie möglich und wolle den Feind mit aller wünschenswerten Härte treffen — alles aber im redlichen Spiel[9]). Er weiss, dass es nicht möglich ist die g a n z e Wahrheit zu sagen, aber ebenso gut weiss er, dass er n u r die Wahrheit sagen kann, und eher will er verhungern, als einem Gegner einen unverdienten Schlag versetzen oder ihn nicht nach Gebühr und Verdienst beurteilen[9]). Begeistert spricht er von seinem Amte. Bei der Recension der ersten Bücher, die ihm Bungay geschickt hat, vergisst er im Arbeitseifer Essen und Trinken[10]). Pendennis ist mit den denkbar edelsten Absichten und besten Vorsätzen erfüllt und mit der Begeisterungsfähigkeit des Anfängers widmet er sich seinem Werke. Shandon lächelt darüber; er ist einst auch so begierig gewesen, nur Gutes zu leisten: aber im Kampfe ist sein Gewissen unempfindlich geworden und um Wahrheit und Gerech-

[6]) Biogr. Ed II. 272. [7]) a. a. O. 323. [8]) a. a. O. 344. [9]) a. a. O. 345. [10]) a. a. O. 324.

tigkeit kümmert er sich nicht mehr. Doch Pendennis lässt sich durch seine Ratschläge nicht irre machen und durch seine Verweise nicht einschüchtern; er beharrt bei der Ehrlichkeit, beharrt dabei, selbst als seine Lust zum Berufe viel vom anfänglichen Feuer eingebüsst hat und er ihm ein Geschäft geworden ist. Vorerst aber vertritt er Warrington gegenüber rein ideale Anschauungen und die ausnutzenden Verleger — Sklavenaufseher nennt er sie — welche ein Genie wie das Shandons auf schändliche Weise ausbeuten, erregen seinen gerechten Zorn[11]). Er ist aufgebracht darüber, dass ein ungebildeter Mensch wie Bungay über die Werke eines so talentvollen und geistreichen Autors wie Shandon willkürlich verfüge und damit wie mit einer Ware schachere. Warrington fährt dazwischen mit der Frage, ob Pendennis wünsche, dass eine Gesellschaft von Kapitalisten zusammentrete, die gezwungen sei, jedes Werk eines jeden mit dem Manuskript vor sie hintretenden Autors zu kaufen[12]). Pendennis weiss darauf nichts zu antworten. Dass übrigens Warrington, um Pendennis' Hochfahrenheit zu dämpfen, ihm widerspricht und innerlich mit ihm (und mit Thackeray) übereinstimmt, lehrt der Satz: »Let us pity the misfortunes of genius and conspire against the publishing tyrants who oppress men of letters«[12]).

Es dauert nicht gar lange, so lernt Pendennis die prosaische Seite seines Berufes kennen. Er steigt von der Höhe seiner Begeisterung um manche Stufe tiefer und wird ein »literary hack«, ein litterarischer Lohnschreiber, wie Warrington sich und Pendennis nennt[13]). Und ein solcher muss, wie Thackeray sagt, oft um sein Brot arbeiten, gegen seinen Willen, ungeachtet seiner Gesundheit und seiner Bequemlichkeit, trotz seines Widerwillens gegen den Gegenstand, über welchen er sich aussprechen muss — gerade wie jeder andere Taglöhner: »When you want to make money by Pegasus«, fährt er fort, »farewell poetry and aërial flights; Pegasus only rises now like Mr. Green's balloon, at periods advertised beforehand, and when the spectator's money has been paid. Pegasus trots in harness, over the strong pavement, and

[11]) Biogr. Ed. II. 321. [12]) a. a. O. 322—323. [13]) a. a. O 347.

pulls a cart or a cab behind him. Often Pegasus does his work with panting sides and trembling knees, and not seldom gets a cut of the whip from his driver«[13]). Diese Ansicht ist nicht sehr tröstlich, aber wahr; etwas mildernd wirkt die Überlegung, dass dieser Zustand nicht der notwendige, sondern nur ein durch die Umstände bedingter ist, und dass die poetische Kunst auf idealere Art gepflegt werden kann. Aus Oppositionslust und um Pendennis' Widerspruch zu erregen, äussert sich Warrington noch absprechender über die Dichter. Jeder ist ihm ein »humbug«, weil er seine Gefühle für Geld verkauft[15]). Pendennis ereifert sich bei der Verteidigung und sieht in dem, was Warrington an den Dichtern tadelt, nur die Verwertung einer natürlichen Begabung, die beim Maler wie beim Gelehrten in gleicher Weise zum Ausdruck kommt und angewendet wird. Nicht das Geld, spricht er zu Warrington, lässt dich einen Betrug erkennen oder Paley über eine Sache argumentieren, sondern es ist eine natürliche oder angeeignete Geschicklichkeit für diese Art Wahrheit und ein Poet bringt seine Gedanken und seine Erfahrungen aufs Papier wie ein Maler eine Landschaft oder ein Gesicht auf die Leinwand nach seinen besten Kräften und nach seiner besonderen Begabung[14]). Mehr und mehr drängt sich ihm aber eine andere Überzeugung auf; er kommt über den ersten Enthusiasmus hinaus und muss das Handwerksmässige seines Berufes kennen lernen. Kein Wunder, wenn er unter solchen Umständen seine ursprünglichen Anschauungen vom Stande der Litteratur aufgibt, um sie mit den nüchternen Warringtons zu vertauschen. Es heisst von ihm: »Mr. Pendennis's labour or rather his disposition, was of that sort that his daily occupations did not much interest him, for the excitement of literary composition pretty soon subsides with the hired labourer, and the delight of seeing one's self in print only extends to the first two or three appearances in the magazine or newspaper page. Pegasus put into harness, and obliged to run a stage every day, is as prosaic as any other hack, and won't work without his whip or his feed of corn.

[13]) Biogr. Ed. II. 347. [15]) Biogr. Ed. XIII. 468. Laman Blanchard etc. [14]) Biogr. Ed. II. 401.

So, indeed, Mr. Arthur performed his work at the Pall Mall Gazette..... but without the least enthusiasm, doing his best or pretty nearly, and sometimes writing ill and sometimes well! He was a literary hack, naturally fast in pace and brillant in action«[15]). So ist bei Pendennis die Wandlung vor sich gegangen, und so wird sie sich auch bei Thackeray vollzogen haben. Seine erste Begeisterung machte einer grossen Ernüchterung Platz, wozu ebensosehr die Korruption der Presse, in welche er einen Einblick erhielt, als auch das Mechanische der Journalisten-Arbeit beigetragen hatten. Die Werkstattluft wirkte verderblich auf ihn; eine allzu materialistische Auffassung war die Folge; er gab ihr öfters Ausdruck, und sie ist ihm übel angerechnet worden. Wie sehr bei Thackeray oft das Geschäftliche die Hauptsache war, zeigt folgende Stelle in seinem Aufsatz über Laman Blanchard: »but no man supposes he would work perpetually but for money. And as for immortality, it is quite beside the bargain«[16]). Korrespondierend damit ist die Briefstelle: »Never mind..... this (Newcomes) is not written for glory, but for quite as good an object, namely money, which will profit the children more than reputation, when there's an end of me and money and reputation are alike indifferent«[17]). Man mag nun gerne annehmen, er habe nicht so gering von seinem eigenen Berufe denken können, sondern habe wohl in Stunden der Verbitterung oder der Niedergeschlagenheit diese Äusserungen geschrieben; allein es geht doch daraus hervor, dass diese weniger hohe Meinung vom Dichterberufe Thackeray innewohnte und zu Zeiten hervorbrach. Unter solchen Bedingungen und in solcher Stimmung etwas Rechtes und Anerkennenswertes zu stande zu bringen, konnte nur einem sehr Begabten gelingen, und da Thackeray das war, so hat er trotz Allem Meisterwerke hinterlassen können. Sein Credo als Litterat lautet äusserst unbestimmt; auch enthält es nicht gerade sehr hohe Forderungen, entspricht aber der Gradausnatur Thackerays, die nicht viel Wesens macht und mehr leistet als ver-

[15]) Biogr. Ed. II. 467. [16]) Biogr. Ed. XIII. 468. Laman Blanchard etc. [17]) Biogr. Ed. VIII. XXIV.

spricht: »To do your work honestly, to amuse and instruct your reader of to-day, to die when your time comes, and go hence with as clean a breast as may be; may these be all yours and ours, by God's will«[18]). Von einem künstlerischen Ringen und Streben nach Vollendung, von dem Trachten, ein in jeder Hinsicht vollkommenes Werk zu schaffen, scheint bei Thackeray selten die Rede gewesen zu sein. Er hat sein Bestes in »Esmond« gegeben, und dieser Roman steht, was künstlerische Ausführung anbetrifft, unter seinen Werken voran. Allein auch »Esmond« ist nicht fehlerlos und hätte bei genauerer Durcharbeitung noch besser ausfallen können. Dass Thackeray aber das Handwerksmässige seiner Arbeit und infolge dessen ihre Fehler nicht erkannte, ist nicht zu glauben. Die Hände waren ihm gebunden durch die unglücklichen Verhältnisse, in welche ihn seine Verluste gebracht hatten, und die Sorgen um die Familie lasteten schwer auf ihm. Dies hindert ihn daran, die Kunst um der Kunst willen zu lieben, und er trug nur ungern dies bedrückende Joch, welches ihn an die Lohnarbeit fesselte: »Criticism«, so schrieb er 1839 an seine Mutter, »has been a party matter with us till now, and literature is a poor political lacquey. Please God we shall begin, ere long, to love art for art's sake«[19]). Der Wunsch ist so bald nicht in Erfüllung gegangen. Und doch, wer vermöchte nicht auf jeder Seite seiner Schriften einen gewaltigen Geist zu erkennen, der mächtig auf den Leser wirkt? Ich wiederhole: er leistete mehr, als er versprach, und unterschied sich darin von Bulwer, dessen Werke oft dem, was er in den Vorreden ankündigt, nicht entsprechen. Thackerays Ziel und Aufgabe war, die Wahrheit zu sagen, und er gedachte sie nicht unfreundlich zu sagen[20]). Er ist damit auch der Gefahr entgangen, die jedem auf den Gewinn absehenden Schriftsteller droht, dass er sich dem Geschmacke des Publikums anbequeme und seine Originalität opfere. Thackerays Werke wurden durch die Meinung der Leserwelt nicht beeinflusst.

[18]) Biogr. Ed. XIII. 468. [19]) a. a. O. 632. [20]) Chap. f. s. Mem. 140. Wer unter dem »us« und »we« gemeint ist, geht nicht deutlich aus dem Brief hervor, doch wird Thackeray darunter sich selbst als Einzelner von der Gesamtheit der Litteraten verstanden haben.

Das zeigte sich gleich in den ersten Schriften, in welchen er den Schriftstellern, die sich der Gunst der Leser erfreuten, den Krieg erklärte und ihre Werke verspottete.

4. Thackerays erste Schriften.

Im Mai 1833 soll Thackerays Mitarbeiterschaft an »The National Standard of Literature, Science, Music, Theatricals and fine Arts« begonnen haben, welcher vom 5. Januar 1833 an wöchentlich herauskam. Da sich aber Major Carmichael-Smith schon im Januar an dem Unternehmen beteiligte, halte ich es für wahrscheinlich, dass Thackeray vor dem Monat Mai als Korrespondent beigetreten ist[1]). Der Herausgeber des »National Standard« setzt aber als ersten ein Spottgedicht Thackerays auf Louis Philippe (4. Mai) mit entsprechendem Portrait des Bürgerkönigs. Es ist wohl Zufall zu nennen, dass auf diese Weise sowohl Pendennis als Thackeray mit einem Gedichte — allerdings sehr verschiedenen Inhalts — ihr Erscheinen in der Presse inaugurieren. Es folgen noch eine Anzahl kleiner Gedichte dieser Art im Stil der spätern Punchbeiträge; formell stehen sie hinter diesen weit zurück und selbst in »Timbuctoo« macht sich eine grössere Formengewandtheit geltend als in diesen Versen im »National Standard«. Die Satire ist allerdings ausgebildeter und steht ebenbürtig neben der des »Punch«. Die Gedichte sind gegen Personen gerichtet, so gegen den Sänger Braham, den Theaterdirektor Bun von Drury Lane, den zum Baron erhobenen Nathan Rothschild, den Lord Mayor von London; ferner befindet sich darunter die poetische Behandlung einer Skandalgeschichte unter dem Titel »Love in Fetters, a Tottenham-Court-Road Ditty« und endlich ein »Song«, Lied auf den Tod einer Geliebten. Dazwischen stehen unter dem Titel »Foreign Correspondence« Berichte und Kritiken über französische Litteratur und französisches Thea-

[1]) In No. 4 vom 26. Januar 1833 erschien eine Kritik über einen Band Gedichte von Bulwer, die Thackerays Hand erkennen lässt.

ter, worin Thackeray die Verführungs-, Mord- und Ehebruchsgeschichten an den Pranger stellt. So gibt er in No. 25 (22. Juni) nach einleitenden Bemerkungen über die Litteratur der »Jeune France« ein Summarium von sieben französischen Novellen, z. B.:

Tale 3. »Andrea Vesalius«. Three adulteries, four murders. The victims are a wife and her three lovers, murdered first, and dissected afterwards by Andrea Vesalius.

Tale 4. »Three-fingered Jack«. Contains only one suicide, and the death of Jack in fair fight.

In die Politik mischt sich Thackeray ebenfalls ein und lässt in einem Artikel vom 13. Juli Napoleon von der Vendôme-Säule herab eine von heftigen Ausfällen gegen Louis Philippe durchsetzte Rede halten. Auch das englische Theater geht nicht leer aus und muss sich einige tüchtige Hiebe gefallen lassen[2]). Daneben liefert er einige Übersetzungen. Seine Autorschaft für »The History of the Fish« aus Mahabharata (nach dem Französischen) ist fraglich; dagegen ist gewiss von ihm die prosaische Übertragung von Uhlands Ballade »Des Sängers Fluch«. Sie ist nicht fehlerfrei; denn es kommen mehrere Irrtümer vor, nach welchen der Sinn des Originals geradezu in sein Gegenteil verkehrt wird[3]). Am bedeutendsten und für seine Stellung als Schriftsteller am wichtigsten sind die vier durch ihr düsteres Kolorit eng verbundenen Erzählungen: »The Devil's Wager«, »A Tale of Wonder«, »The History of Krakatuk« und »King Odo's Wedding«[4]). Die erste ist bekannt, weil Thackeray sie in sein

[2]) Nat. St. und Const. 17 ff, 95 f; Biogr. Ed. II. 348: The actors at the theatres complained of him woefully, too, and very likely he was too hard upon them. So hat auch Thackeray in der ersten Zeit gehandelt, wie aus dem Nat. St. und Const. hervorgeht. [3]) So übersetzt Thackeray in Strophe 3: auf schmuckem Rosse — mit — rode a sorry old horse; Str. 10: Und wie vom Sturm zerstoben etc.: The courtiers cowered frightened together; Str. 11: Zerschellt der Greis seine Harfe: he hung up his harp on a pillar by the gate. Das sind die hauptsächlichsten Fehler. [4]) Die Neuausgabe der Beiträge Thackerays in den Nat. St. und Const. hat einige Mängel, die beim Studium unangenehm auffallen. So vermisst man sehr die Angabe der Daten für die Nummern, in welchen jeweilen die Beiträge Thackerays erschienen sind. Nur wenige sind mit Daten versehen, so die zwei ersten und die den Titel Foreign Correspondence tragen. Die Angabe von Band und Seitenzahl des Nat. St. für jeden Artikel ist für den, dem das Original des Brit. Mus. nicht vorliegt, von geringem Wert. Am meisten macht sich bei den genannten vier Erzählungen die Lücke fühlbar. Ich füge darum bei: Devil's Wager erschien in Vol. II. No. 32 und 34 vom 10. und 24. Aug. 1833; Tale of Wonder in Vol.

»Paris Sketch Book« aufgenommen hat. Es ist eine Gespenstergeschichte voll grässlicher Ironie: E i n Ave kann den Sünder Sir Rollo den Qualen der Hölle entreissen. Aber seine Nichte Matilda lauscht lieber dem Gesang ihres Buhlen, als dass sie den Onkel rettet. Sein Neffe Randal ist zu betrunken den Dienst zu leisten, und der Priester singt statt des Ave ein lästerndes Weinlied. Rollo gewinnt die Wette dennoch, indem er — seinen eigenen, der Magie ergebenen Bruder mit einer Lüge der Hölle überantwortet, und mit d i e s e m Siege steigt Rollo zum Himmel auf. Es ist ein bitteres Pamphlet gegen Buhlerei, Trunksucht und Hinterlist, die in der Welt so oft den Sieg davontragen und die innigsten Familienbande zerreissen helfen.

»A Tale of Wonder«, wozu Thackeray den Stoff dem Französischen entnommen hat, enthält abstossende, grauenhafte Szenen. Es ist eine Geschichte, bei der man das Gruseln lernen kann, und sie wird nur dadurch einigermassen erträglich, dass sie in das Wunder übergeht, wodurch ihr glücklicherweise der Schein der Wirklichkeit genommen wird. Eine alte Frau übernachtet in einer Diebshöhle und ist Zeuge, wie zwei Räuber einem im gleichen Hause schlafenden Mann die Kehle abschneiden und den Leichnam den Schweinen zum Frasse hinwerfen. Dadurch, dass sie sich schlafend stellt, entgeht sie einem ähnlichen Schicksal. Zu Hause angekommen, will sie von dem Verbrechen Anzeige machen; der Mann wehrt ihr; da, wie er mit der Gabel ein Stück Fleisch aus dem Kessel über dem Feuer holen will, zieht er das Haupt des Ermordeten heraus, das ihn zur Rache auffordert. Die Räuber werden gehängt, die Schweine ertränkt, das Haupt wird begraben und das Ehepaar lebt glücklich und erhält einen Sohn. Das ist der Inhalt der »Tale of Wonder«.

»The History of Krakatuk« ist eine wortgetreue Übersetzung des Hoffmannschen Märchens von der harten Nuss, ohne die

II. No. 41 vom 12. Okt. 1833; History of Krakatuk in Vol. II. No. 48 vom 30. Nov. und No. 49 vom 7. Dez. 1833; King Odo's Wedding in Vol. III. No. 53 vom 4. Januar 1834. Ein grosser Fehler der Ausgabe ist ferner, dass von Seite 86—105 am Kopf der Seite immer noch National Standard 1833 statt National Standard *1834* steht, was eine Verwirrung hervorbringt bei dem, der auf dem Titelblatte die Angabe übersieht, dass der Nat. St. vom 5. Jan. 1833 bis 1. Febr. 1834 herauskam.

Rahmenerzählung. Die Übersetzung ist im Gegensatz zu derjenigen von Uhlands »Des Sängers Fluch« sehr genau und gibt das Original glücklich wieder. Aber auch hier ist der Gegenstand unerquicklich, wie es bei der Zerissenheit der Hoffmannschen Natur nicht anders möglich ist. Etwas Qualvolles liegt über dem Ganzen, und das Schicksal des zum Nussknacker praedestinierten jungen Drosselmeier wirkt nicht erheiternd, wie es den Anschein haben möchte, sondern erregt Mitleid und Bedauern, und man ist aufgebracht über die Bosheit, die das Märchen durchzieht. Die Bekanntschaft mit E. T. A. Hoffmann ist für Thackerays Entwicklung jedenfalls nicht vorteilhaft gewesen. Zwar fehlen die Nachrichten darüber, was alles von Hoffmann Thackeray gelesen hat. Unleugbar hatte er aber zu jener Zeit eine gewisse Verwandtschaft mit Hoffmann, seiner Vorliebe für die Karikatur und einen boshaften Humor.

Im Zeichen Hoffmannscher gespenstischer Phantastik steht auch das vierte Stück im »National Standard«: »King Odo's Wedding«. Adelheid will nur einen König zum Gemahl haben. Alle andern Freier weist sie ab und wegen ihrer Hoffart soll sie auf Befehl der Eltern Nonne werden. Der Tag der Weihe ist da, und die Äbtissin ist im Begriff, das Haupt der schönen Jungfrau seines Schmuckes, der prachvollen schwarzen Locken, zu berauben. Da tritt unter Lachen und Lärmen König Odo, der zufällig vorbeizog, mit seinem Gefolge in die Klosterkirche, sieht Adelheid, wehrt dem Beginnen der Äbtissin und führt die Braut des Himmels als s e i n e Braut aufs Schloss. Wild und ausgelassen ist das Hochzeitsgelage, und nach dem Feste gehen die Neuvermählten ins Brautgemach. Da erschüttert ein Sturm das Haus, die Thüre öffnet sich, und in langem Zuge kommen in weissen Gewändern die Nonnen und erfüllen Halle und Hof. Sie fordern Adelheid zurück, und diese wird mit unwiderstehlicher Gewalt den Armen des Gatten entrissen. Schauerlich tönt der Gesang der geisterhaften Schar:

Sister come! thy couch is spread
Yonder in the churchyard dreary;
We will sing around thy bed —
Not a joyful nuptial lay,
Such as greeted you to-day —
But a mournful misere
Sister, rise, thine hour is come,
We will lead thee to thy home.
Pillowed on her husband's breast,
Though she find no slumber now,
Sweetly shall our sister rest
In her quiet couch below.
Come, 'tis softer far than this is —
There the worm on lip and cheek,
And on bosom fair and sleek,
Eagerly will rain his kisses.
Come! the marriage-lamp it burns,
Round the bed the glowworms glister
And death, the lusty bridegroom, yearns
For the coming of our sister.

Odo folgt dem Zug. In Mitten der Kirche wird Adelheid zu Grabe gebettet. Am andern Morgen findet man auf dem schwarzen Steine, der die Gruft bedeckt, die Leiche König Odos. Diese »Leichenphantasie« bezeichnet den Höhepunkt der unnatürlichen Produktionen, und man ist geneigt zu zweifeln, ob sie überhaupt der Feder Thackerays entstamme.

Mit seltsamer Lust am Abenteuerlichen, Grillenhaften und Ungesunden hat Thackeray die Stoffe für diese vier Erzählungen ausgewählt. Kein freundlicher Sonnenstrahl dringt in das unheimliche Dunkel, das über ihnen lastet; sie erwecken beim Leser kein erhebendes Gefühl; in tiefe Abgründe muss er blicken und ein dämonisches Treiben ist er gezwungen anzusehen. Wo sind die Gründe zu suchen, die Thackeray veranlasst haben, solche Töne anzuschlagen? Das Verlangen allein, Sensation zu erregen, kann es nicht gewesen sein; denn trotz der Vorzüge einer

ausserordentlichen Konzentration, einer straffen und spannenden Durchführung und einer eindrucksvollen Sprache hatten die Geschichten doch zu geringen ästhetischen Wert, um die Aufmerksamkeit auf den Autor zu lenken. Sie blieben denn auch völlig unbeachtet und Thackeray hat sie ausser einer der Vergessenheit geweiht. Vielmehr glaube ich, dass im Verein mit trüben Lebenserfahrungen, dem Fehlschlagen seiner Pläne mit der Malerei und den Verlusten mit der Zeitung die Lektüre Hoffmannscher Schriften ihm ein düsteres Weltbild aufdrängte, dass er im Drange unklarer und unverarbeiteter Ideen und vom Missgeschick verfolgt einem jugendlichen Pessimismus in diesen ersten Werken Ausdruck verlieh. In einer Reihe folgender Schriften tritt dieser Pessimismus noch hervor. Nur nach und nach machte sich eine freundlichere und lebensfrohere Gesinnung geltend und scheuchte die schwarzen Schatten, welche sein Gemüt verdüsterten, hinweg.

Der »National Standard« erlosch am 1. Februar 1834, wodurch Thackerays und seines Stiefvaters Vermögen beträchtlich geschädigt wurden. Thackeray war jetzt erst recht auf die Schriftstellerei angewiesen und widmete sich ihr von nun an mit seiner ganzen Kraft.

1831/35 trat er unter die Mitarbeiter an »Fraser's Magazine« ein. Die Schriften Thackerays von 1834—37 sind verschollen, und die Versuche, sie aus »Fraser's Magazine« etc. herauszusuchen, haben nur zweifelhafte Resultate gehabt[5]). Er hat sie für zu unbedeutend gehalten, sie in die gesammelten Werke aufzunehmen. Wir dürfen aber vermuten, dass die Jahre von 1834 an aufwärts zu seinen arbeitsreichsten gehören. 1836 (20. August) vermählte er sich in Paris mit Miss Shawe, und trotz seiner precären Lage und seinen mit dem Anwachsen der Familie drängenden Sorgen zählen die folgenden Jahre zu seinen glücklichsten. »Here have we been — schreibt er 1838 von Paris — two years married and not a single unhappy day. Oh, I do bless God for all this happiness which He has given me. It is so

[5]) Vgl. C. P. Johnson: The Early Writings of W. M. Thackeray.

great that I almost tremble for the future, except that I humbly hope (for what man is certain about his own weakness and wickedness) our love is strong enough to withstand any pressure from without, and as it is a gift greater than any fortune, is likewise one superior to poverty and sickness, or any other worldly evil with which Providence may visit us«[6]). Um so härter war der Schlag, als zwei Jahre später mit der Krankheit der Frau das Eheglück zu einem plötzlichen Ende kam und die Familie sich auflöste.

1836 versuchte Thackeray zum letzten Male als Maler aufzutreten und gab sechs Zeichnungen heraus unter dem Titel »Flore and Zéphir«, die aber keinen Erfolg hatten. Ihr Wert wird von Melville sicher überschätzt, wenn er sie »admirable« nennt[7]). Auch Dr. Brown (in »Thackeray and his Literary Career«) vergisst in seiner Beschreibung beizufügen, wie roh und ungelenk trotz aller Satire und allen Humors die sechs Bilder sind. Im gleichen Jahre machte Thackeray einen zweiten Versuch, der aber ebenfalls erfolglos war. Er erbot sich Dickens, die »Pickwick Papers« zu illustrieren; seine Probeblätter genügten aber den Anforderungen Dickens' nicht. Nach diesen fruchtlosen Bemühungen verzichtete Thackeray darauf, mit dem Pinsel sich Ruhm zu erwerben, und er beschränkte sich — mit wenigen Ausnahmen[8]) — auf die Illustration der eigenen Werke. Nur wenn er die Gemäldegallerien besuchte, erwachte hie und da die alte Lust am Malen in ihm; so schrieb er 1840: »I have been rejoicing the Exhibitions this week, which always put me in a fever for a certain number of days, and set me buying paint-boxes and thinking that I have missed my vocation«[9]). 1836 übernahm er mit seinem Stiefvater den »Public Ledger«, und am 15. September 1836 erschien die erste Nummer des »Constitutional and Public Ledger«. Thackeray fungierte als Pariser Korrespondent und verfasste die politischen Leitartikel. Einen lit-

[6]) Biogr. Ed. III. XXXVIII. [7]) Melville II. 182. [8]) a. a. O. 185. — Die 13 Illustrationen, deren Originale im South Kensington Museum zu sehen sind, zu Douglas Jerrolds »Men of Character«, sind Aquarelle mit je 3 bis 4 Personen; ihre Haltung zeigt die bei Thackeray gewöhnliche Gezwungenheit und den Mangel an Technik. [9]) Biogr. Ed. IV. XXVI.

terarischen Wert haben sie nicht; wohl aber zeigen sie, welche Fortschritte Thackeray in der Beherrschung der Sprache gemacht hat. Ein Gesamturteil über seine Arbeit am »Constitutional« wird am besten mit Thackerays eigenen Worten im »Philip« gegeben: »He pursued French statesmen of those days whith prodigious eloquence and vigour. At the expense of that old King he was wonderfully witty and sarcastical. He reviewed the affairs of Europe, settled the destinies of Russia, denounced the Spanish marriages, disposed of the Pope, and advocated the liberal cause in France with untiring eloquence.....[10]) He could glance over the state of Europe; give the latest news from the salons, be present at all the theatres by deputy; and smash Louis Philippe or Messieurs Guizot and Thiers in a few easily turned paragraphs, which cost but a very few hours' labour to that bold and rapid pen«[11]) Damit ist Thackerays Thätigkeit am »Constitutional« vollkommen befriedigend gekennzeichnet. Philip Firmins Erlebnisse decken sich in vielen Fällen mit denen Thackerays und so ist besonders die Beschreibung des Pariser Aufenthalts eine dem Leben Thackerays entnommene[12]).

Von 1837 an liegen die hauptsächlichen Werke Thackerays mit ziemlicher Vollständigkeit vor uns. Seine Hauptbeschäftigung war das Kritisieren von Büchern und Gemälden. Über die Art, wie Thackeray seine Pflichten als Journalist erfüllte, finden wir im »Pendennis« hinreichenden Aufschluss. Bei Gelegenheit der Rezension Pendennis' über eine Reisebeschreibung der Lady Muffborough heisst es von ihm: »he jumped and danced round about his subject with the greatest jocularity and high spirits; he showed up the noble lady's faults with admirable mock gravity and decorum«[13]). Wer erinnert sich dabei nicht an Yellowplushs »Fashnable Fax and Polite Anygoats«, wo mit ergötzlichem Witz und Spott der Sammthosige sich über das Buch Skeltons »My Book; or the Anatomy of Conduct« (1837) lustig macht! Die

[10]) Philip I. 275/76. [11]) a. a. O. I. 286/87. [12]) Ich verweise auf den gedrängten Vergleich zwischen Thackerays und Philips Leben bei Merv. Marz. 103. Der Berührungspunkte sind zwar mehr. So scheint mir die Liebesidylle in Paris eine Erinnerung an Thackerays Beziehungen zu seiner spätern Frau zu sein. [13]) Biogr. Ed. II. 342/43.

Kritik zeigt Thackerays Kunst in weit besserem Lichte, als die Beiträge zum »National Standard«. Es ist Leben darin, Steigerung; die Anlage ist originell, und man fühlt die Wonne und das Behagen heraus, womit Yellowplush das Buch zerzaust. Zum ersten Male hat hier Thackeray den Slang verwendet, um die Komik zu erhöhen. Dass Thackeray im »Pendennis« nicht übertreibt, zeigt eine andere Stelle in »A Box of Novels«, wo M. A. Titmarsh, d. h. Thackeray ein freimütiges Bekenntnis ablegt über sein Verfahren als junger Kritiker. Er gesteht, zu jenen stürmischen jungen Leuten gehört zu haben, die in »Fraser's Magazine« mit unbarmherzigem Spott alle Schriftsteller Englands bearbeiteten, ihre Gelehrsamkeit verhöhnten, ihr Talent bezweifelten, in grimmiges, wildes Lachen ausbrachen über ihre historischen, poetischen, grammatikalischen und sentimentalischen (sentimental) Fehler und daraus den Leser auf ihre (der Kritiker) eigene Überlegenheit schliessen liessen: »I say o u r, because the undersigned Michel Angelo has handled the tomahawk as well as another, and has one scalp or two drying in his lodge«[14]). Bei Werken wie die Reisebeschreibung der Lady Muffborough oder »The Anatomy of Conduct« mochte diese Art der Behandlung durch den Kritiker noch hingehen. Wenn aber wichtige und verdienstvolle Schriften in Frage kamen, war ein solches Vorgehen nicht am Platze. Die Kühnheit, mit der Pendennis — also auch Thackeray — seine Urteile fällt, ist erstaunlich: »Had Macaulay's History or Herschel's Astronomy been put before Pendennis at this period, he would have looked through the volumes, meditated his opinion over a cigar, and signified his august approval of either author, as if the critic had been their born superior and indulgent master and patron«[15]). Noch mehr: »At that period of his life Mr. Pendennis owns that he would not have hesitated, at twenty-four hours' notice, to pass an opinion upon the greatest scholars, or to give a judgment upon the Encyclopaedia«[16]). Eine auf diesem Wege entstandene Kritik konnte natürlich auf bleibenden Wert keinen Anspruch machen; es sind

[14]) Biogr. Ed. XIII. 398 (1844). [15]) Biogr. Ed. II. 343, 44. [16]) a. a. O. 344.

daraus bis auf sehr wenige Thackerays zahlreiche Beiträge aus der Anfängerzeit für uns verloren. In Einem allerdings verdient Pendennis ein Lob: »But though he might justly be blamed on the score of impertinence and a certain prematurity of judgment, Mr. Pendennis was a perfectly honest critic«[17]). Von Shandon konnte das nicht gesagt werden. Die Ehrlichkeit Pendennis' besteht zwar nur darin, dass er sich, wie er gelobt hat, in seinen Beurteilungen nicht beeinflussen lässt durch Schmeichelei oder Parteiinteresse. Das zugestanden, haftet an der Kritik dennoch der Makel der Unehrlichkeit, weil der Gegenstand auf die oben angegebene Art nicht nach Verdienst beurteilt werden kann. Carlyles Unzufriedenheit z. B. mit Thackerays Kritik in »Times« (3. August 1837)[18]) über »The French Revolution« ist vollkommen gerechtfertigt. So sehr sie auch den Stil Carlyles ins rechte Licht zu stellen und ihn trotz der Carlyleschen Eigenheiten zu würdigen weiss, so wenig wird sie dem historischen Werte des Buches gerecht, dem Gesichtspunkte, von dem aus Carlyle die Vorgänge betrachtet und der Richtigkeit oder Unrichtigkeit, mit der er die Verhältnisse darstellt. Eine Berücksichtigung dieser Fragen ist natürlich nicht möglich, wenn nur oberflächlich ein Buch kritisiert wird. Thackeray ist wenigstens darin ehrlich, dass er sie überhaupt bei Seite lässt und sich enthält, über Dinge zu urteilen, die seinem Können ferne liegen. Es gilt von ihm, was er von Pendennis sagt: »Well, then, the Pall Mall Gazette being duly established, and Arthur Pendennis' merits recognised as a flippant, witty and amusing critic, he worked away hard every week, preparing reviews of such works as came into his department, and writing his reviews with flippancy certainly, but with honesty, and to the best of his power«[19]).

Lange nicht so rücksichtsvoll ist Thackeray mit Bulwer verfahren, gegen dessen Eitelkeit und selbstgefällige Schaustellung seiner Kenntnisse er die beissendsten Satiren gerichtet hat. So belustigend die betreffenden Yellowplushblätter einerseits sind, so unangenehm ist man andererseits berührt durch die fast kei-

[17]) Biogr. Ed. II. [18]) Meriv. März 129/30. — Die Kritik auch in Biogr. Ed. XIII [19]) Biogr. Ed. II. 347/48.

fende Heftigkeit des Bedienten. So lange sich Thackeray nur gegen die Sache, d. h. gegen die Werke Bulwers wendet, ist er im Recht; sowie er aber die Person des Dichters zum Ziel seiner Angriffe macht, muss man Thackerays Handlungsweise verwerfen. Die Polemik beginnt mit »Mr. Yellowplush's Ajew«, worin Thackeray den betrunkenen Bulwer allerlei tolles Zeug zu seiner Selbstverherrlichung sagen lässt. In den »Epistles to the Literati« setzt er sie fort. Im zweiten Brief, den ich vorausnehmen will, folgt auf eine genaue Inhaltsangabe von Bulwers Drama »The Sea Captain« eine in gemessenem Ton gehaltene Kritik. Mit vollem Recht wird darin die Häufung von Überraschungen getadelt. Eine Szene hetzt die andere, und ein Ereignis tötet das andere. Die Sprache ist oft unrein, und die des Helden Norman äusserst geziert. Es ist ein Sensationsdrama gewöhnlichster Mache mit den notwendigen Requisiten wie heimliche Heirat, Mordanschläge, Verwirrung durch Kleiderverwechslung und dann natürlich das für den Engländer immer interessante Thema der Erbschaft und des Auftretens eines älteren Sohnes mit rechtmässigeren Ansprüchen auf Besitz und Titel. Es fehlt die Tragik, welche der Stoff voraussetzt. Eine tragische Schuld ist wohl vorhanden, aber keine Sühne; denn Sir Maurice Beevor geht straflos aus. Das Stück ist vergessen — wie Thackeray es vorausgesagt hat. Während Yellowplushs Freund, J. Thos. Smith, diesen, den zweiten Brief geschrieben hat, stammt der erste aus Yellowplushs Feder. Er wendet sich hauptsächlich gegen die in den Vorreden des Dramas ausgesprochenen Entschuldigungen Bulwers wegen der Fehler des Stücks und gegen dessen Äusserung, er glaube damit dem Drama dennoch einen Dienst geleistet zu haben. Die Widersprüche, Ausreden und Prahlereien Bulwers werden von Yellowplush mit grimmigem Hohn überschüttet. Mit raubtierartiger Zähigkeit krallt er sich fest und lässt nicht los, bis alles zerfetzt ist. Die Kritik ist ein Triumph des natürlichen Verstandesmenschen über den eitlen Schwärmer. Die Persönlichkeit des Angriffs wirkt trotz der Komik des Ausdrucks unangenehm. In der Sache geschieht Bulwer vollkommen recht; denn der Sea-Captain« ist ein schwaches Machwerk, wie übrigens seine andern

Dramen, »Richelieu« und »The Lady of Lyons«, ebenfalls nur geringwertige Produktionen sind und sehr an die Kotzebueschen Rührstücke erinnern. Die Ausdehnung aber der Kritik auf die Person ist unzulässig. Aus der Kritik des »Sea Captain« geht hervor, dass Thackeray alles Unnatürliche und Unklare verachtet. Die Wahrheit der Empfindung stellt er obenan. Darum reisst er unerbittlich Bulwers Phrasen und falsche Bilder zusammen, die melodisch klingen, im Grunde aber nichts sagen, unsinnig sind. Darum ist Thackeray so überaus einfach und klar in seiner Sprache. Er weiss trotz der Abwesenheit des rhetorischen Schmucks und Bilderreichtums eine unnachahmliche Wärme in seine Worte zu legen, so dass sein Stil nie kalt und trocken wird. Das ist Thackerays Kunst, und nur wenige stehen ebenbürtig neben ihm. Bulwers Prosa ist wie seine gebundene Sprache geschraubt, was oft durch den Inhalt der philosophischen Gespräche seiner Figuren bedingt wird.

Während sich Thackeray in der Kritik über Bulwers Dramen gegen formale Fehlgriffe wendet, sind es in der über »Eugene Aram« und »Ernest Maltravers« moralische, die seinen Widerspruch herausfordern. Die Verherrlichung eines Mörders, wie Eugene Aram, und eines Verführers, wie Ernest Maltravers, war nicht nach Thackerays Geschmack. Was den ersten Roman geradezu lächerlich macht, das sind die vielen zum Teil nichtssagenden Motti in griechischer, lateinischer, französischer und englischer Sprache, welche jedes Kapitel einleiten. In der Besprechung des »Ernest Maltravers«[29]) geht Thackeray im Verspotten der Person Bulwers am weitesten. Und damit begnügte er sich noch nicht; denn bis in die Mitte der vierziger Jahre erschien keine Schrift Thackerays, in der sich nicht ein Hieb auf Bulwer befunden hätte. Der Anblick des Skalps — um mit einem Thackerayschen Bilde zu reden — hat ihn später mit Reue erfüllt. 1852 sprach er in der Vorrede zu den »Minor Works« sein Bedauern über diese Schriften aus, die er im Laufe der Jahre vergessen hatte, und 1861 schrieb er direkt an Bulwer und

[29]) Melville I. 111. Auszug aus der Kritik.

bereute jene Pamphlete. »I had never seen — heisst es in der Vorrede von 1852 — that eminent writer but once in public, when this satire was penned, and wonder at the recklessness of the young man who could fancy such personality was harmless jocularity, and never calculate that it might give pain«[21]).

Die übrigen »Yellowplush Papers« sind in ihrem Geiste durchaus verwandt mit diesen Kritiken und schliessen sich hinwieder enge an die Geschichten im »National-Standard« an. Es ist dieselbe Verbitterung und grausame Satire, derselbe Pessimismus, nur bewegt er sich nicht mehr im Gebiete des phantastischen Märchens und der Sage, sondern in dem des realen Lebens. Da sind Deuceace Vater und Sohn, wovon der Vater der noch gewissenlosere Schurke ist; da ist Gahagan, der rohe Bramarbas und Eisenfresser; Stubbs, eine Canaille von Kind auf, kurz eine Sammlung von verächtlichen Burschen, die Thackeray in der ganzen Nacktheit ihrer gemeinen Natur vorführt, ohne ihnen ein Bulwersches Heroismus-Mäntelchen umzuhängen oder sie nach sublimen Motiven, wie Eugene Aram, handeln zu lassen. Morde, Verführungen und Ähnliches kommen zwar nicht vor, dagegen werden andere Nachtseiten der menschlichen Natur wie Habsucht, Heuchelei, Betrug, Neid, Selbstsucht, Hinterlist etc. ans Licht gezogen und gegen diese sind die Satiren — die wie alle Satiren sich in Übertreibungen ergehen — gerichtet. Thackeray schiesst übers Ziel hinaus und verschwendet seine reiche Kraft an die Schilderung von Unmöglichkeiten. Mag aber immerhin die Fratze herrschend sein, die Züge lassen doch den grossen Meister erkennen, dessen Gestaltungsvermögen hier in einem Zustand der Gährung erscheint. Mit der »Yellowplush Correspondence«, mit »Gahagan« und »Stubbs's Calendar« verlässt Thackeray diese Art grausamer Misshandlung und wendet sich natürlicheren und möglicheren Lebensverhältnissen zu. Noch aber ist der Himmel, der über seiner kleinen Welt ruht, mit Wolken dicht behangen, und trübes Halbdunkel umgibt seine Menschen. So ist es in der »Shabby Genteel Story«, wo ein Aschenbrödel unverdienterweise der

[21]) Melville II. 272; 270 ff. Abdruck der Vorrede.

Drangsal und Verfolgung durch eine tyrannische Mutter und eine herzlose Stiefschwester preisgegeben und zum Schlusse von einem charakterlosen Weltling Brandon noch mehr ins Elend geführt wird; so ist es, wenn auch weit erträglicher, in »Samuel Titmarsh and the Hoggarty Diamond«, von dem Thackeray später schrieb: »I have been re-reading the Hoggarty Diamond this morning; upon my word and honour, if it doesn't make you cry, I shall have a mean opinion of you. It was written at a time of great affliction, when my heart was very soft and humble. Amen. Ich habe auch viel geliebt«[22]). Das Unglück, das über seine Familie hereinbrach, hatte sein Gemüt bedrückt und doch — wie viel weicher ist die Stimmung im »Hoggarty Diamond« als in den vorangegangenen Schriften, wie viel Herzlichkeit spricht aus der trotz eines Mr. Brough und einer Mrs. Hoggarty anmutigen Dichtung! Mehr und mehr breitet sich eine versöhnlichere Denkart aus. In den Memorien des Mr. Fitz-Boodle erschallt schon ein Lachen ohne Misston. Es ist eine Sammlung von Humoresken, und man ergötzt sich an Fitz-Boodles Ungeschick in seinen Liebeswerbungen und an der Schilderung deutschen Lebens, das mit seiner Sentimentalität die Spottlust Thackerays herausforderte. In »Men's Wives« wollte Thackeray eine Reihe von Frauencharakteren vorführen, gelangte aber über die drei bei ihm ständigen, von Unglück verfolgten oder Unglück schaffenden Frauentypen nicht hinaus. »The Memoirs of Barry Lyndon« sind die Aufzeichnungen eines »Jonathan Wild« aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, durchgeführt mit einer Konsequenz, die das Talent Thackerays ins hellste Licht setzt. Thackeray beschränkt sich von nun an darauf, den heftigsten Ausfällen im »Punch« Ausdruck zu geben. In »Vanity Fair«, dem ersten grossen Roman, fasst er in einem grossartigen Gemälde zusammen, was er bisher im Einzelnen bekämpft hat. Es ist bittere Satire genug darin, und an schlechten Menschen ist kein Mangel. Aber es macht sich der Sieg des Guten über das Böse geltend, wenn auch nach langen und mühsamen Kämpfen. Die Satire, die Thackeray sel-

[22]) Letters 24 — 1848.

ten verlassen hat, wird milder; mit einem fast väterlichen Wohlwollen tadelt er die Schwächen und verfolgt sie nicht mehr mit der brutalen Rücksichtslosigkeit eines Yellowplush. »You little know what soft-hearted people those cynics are«[23]), sagt Thackeray im »Philip«, womit er sich treffend charakterisiert. Die Briefe an Mrs. Brookfield aus den vierziger Jahren zeigen deutlich den Vollzug der Wandlung an, und in ihnen kommt der Mensch Thackeray mit seiner ganzen Gemütstiefe und Herzensgüte zur Geltung. Nach »Vanity Fair« beginnt seine zweite Schaffensperiode, in welcher die Stimme des erbitterten Tadlers immer seltener und leiser ertönt. Die Werke der ersten Periode sind ohne Zweifel unter dem Druck pekuniärer und familiärer Sorgen verfasst worden. Das Unglück verschärfte, wie natürlich, seinen Blick. Die Fehler der Menschen wurden ihm auffälliger, und da er, sie zu entdecken, von Natur aus beanlagt war — den Beweis liefern die Karikaturen aus allen Zeiten seines Lebens — so verhöhnte er sie, wie im Bilde, auch in den Schriften. Zu seinem Vorteil bildete er seine künstlerischen Anschauungen weiter aus, erhob sich zu reinern Kunstideen und stellte grössere Anforderungen an sich selbst. Thackeray sah ein, dass er es mit den bittern Angriffen nicht weit bringen würde, weil ihre Bedeutung zu vergänglich war. Aus dem Stande des gewöhnlichen Journalisten erhob er sich zu dem höhern des Schriftstellers. Anfänglich fand er seine Genugthuung bei Verzerrungen und Übertreibungen, nach und nach fing er an schönere Linien zu ziehen, und er trachtete darnach, nicht mehr durch auffallende Hässlichkeit, sondern durch edle Formen zu wirken. Auch seine Sprache zeigt diese Entwicklung. Vom Slang steigt er aufwärts zu dem klassischen Stil Addisons im »Edmond«. Dass seine Lebensverhältnisse den Grundton seiner Werke bedingt haben, können wir auch aus »Pendennis« entnehmen; denn Arthurs »Walter Lorraine«, »written under the influence of his youthful embarassments, amatory and pecuniary, was of a very fierce, gloomy and passionate sort«[24]). Von diesem Gesichtspunkt aus müssen die ersten Produkte betrachtet werden.

[23]) Philip II. 110. [24]) Biogr. Ed. II. 399.

Dann werden auch die Motive klar, die ihn zur Darstellung seiner Ideen geführt haben. Was vorher unbewusste Neigung gewesen war, wurde durch das Zusammenwirken der Ereignisse und Verhältnisse zur bewusst und absichtlich verfolgten Richtung. Er hatte mit Karikaturen von seiner Umgebung begonnen und fuhr fort mit Sittenbildern, anfänglich roh in der Zeichnung und grell in den Farben. Er beharrte bei der Gattung, weil sie sowohl seiner Maler- als Schriftstellernatur am nächsten lag; aber er vervollkommnete seine Kunst und brachte es zu der Meisterschaft, die ihn befähigte, auch einen »Esmond« und »Denis Duval« zu schreiben, wo die moralisierende Tendenz vollständig zurücktritt.

Neben den ersten Schriften rein unterhaltender Art dürfen seine Kritiken über Gemäldeausstellungen nicht vergessen werden. Er wusste ihnen einen besonderen Reiz zu verleihen durch die novellistische Einkleidung. Sie sind heute noch lesenswert, nicht nur wegen der Beurteilung, sondern auch wegen der humorvollen Behandlung. Thackeray stellt zwar den Gegenstand eines Gemäldes zu sehr über die Ausführung; es kommt ihm mehr auf das »was« als auf das »wie« an. Ein Bild ist nach seiner Meinung gut, wenn es das Gemüt bewegt, nicht nur das Auge fesselt. So schreibt er in »A Pictorial Rhapsody«: »And if I might be allowed to give a hint to amateurs concerning pictures and their merit, I would say look to have your h e a r t touched by them«[25]), oder in »On Men and Pictures«: »I can't but own that I like to see these honest hearty representations which work upon good simple feeling in a good downright way; and if not works of art, are certainly works that can do a great deal of good, and make honest people happy«[26]). Bei alledem ist Thackeray nichts so sehr verhasst, als wenn ein Gemälde darauf berechnet ist, Rührung zu erwecken, und er die Absicht des Künstlers entdeckt. Er will Natürlichkeit, keine Affektation, und sein Herz, das von Natur aus weich und bewegenden Eindrücken sehr zugänglich ist, verschmäht es, durch solche Mittel gerührt zu werden: »This drivelling, hysterical sentimentality, it is surely the critic's duty to grin

[25]) Biogr. Ed. XIII. 328 — (1840). [26]) a. a. O. 373 — (1841).

down«[27]), sagt er in »Picture Gossip«. Und so sehr er Realist ist, so sehr weist er den Realismus, welcher in der Detailmalerei trivial wird, ab. So erscheint ihm Redgraves Gemälde auf Hoods »Song of the Shirt« unpoetisch, weil darauf die Medizinflaschen und die späte Stunde, welche die Uhr zeigt, das Elend des Mädchens noch mehr veranschaulichen sollen[28]). Wie dieser Realismus ihm nicht zusagt, so auch der, welcher durch Vorführung von Schreckensszenen mit photographischer Treue zu wirken sucht: »Why do young men indulge in these horrors? Young poets and romancers often do so, and fancy they are exhibiting »power«; whereas nothing is so easy« (»May Gambols«)[29]). Der Vorwurf ist auf Thackerays erste Arbeiten durchaus anwendbar, indem er dort auch seine Kraft an solchen furchtbaren Bildern, wenn auch unblutigen, versuchte. Nach Thackeray kommt es bei einem grossen Künstler weniger auf die technische Fertigkeit als auf den Reichtum des Gemüts an: »a skillful hand is only the second artistical quality, worthless, my dear Anatole, without the first a g r e a t h e a r t« (»Strictures on Pictures«); ferner: »But herein surely lies the power of the great artist. He makes you see and think of a great deal more than the objects before you; he knows how to sooth or intoxicate, to fire or to depress, by a few notes, or forms, or colours of which we cannot trace the effect to the source, but only acknowledge the power« (»A second Lecture on the fine Arts«).[31])

Nachdem wir bis jetzt versucht haben den Weg zu zeigen, welchen Thackeray bis zu seinem Auftreten als Schriftsteller zurückgelegt hat, handelt es sich im Folgenden darum, die Beziehungen Thackerays zu der Litteratur Englands, Frankreichs und Deutschlands festzustellen. Die Urteile, die er über die verschiedenen Dichterwerke fällt, tragen nicht wenig zur Beleuchtung seiner Denkweise und seines Charakters bei.

---

[27]) Biogr. Ed. XIII. 452 — (1845). [28]) a. a. O. 426 — May Gambols 1844; ferner 450.51 Picture Gossip. [29]) a. a. O. 438. [30]) a. a. O. 266 — (1840?). [31]) a. a. O. 274.

5. Thackerays Verhältnis zur englischen Litteratur.

a. Thackeray und Fielding.

Auf die Bekanntschaft Thackerays mit den Dichtern des 18. Jahrhunderts ist in einem früheren Abschnitte (1. dieses Kapitels) hingewiesen worden. Seit den Tagen in Charterhouse-School verliessen sie ihn nicht mehr. Es ist bekannt, dass er sich eine grosse Bibliothek von Schriften aus jenem Jahrhundert angelegt hat, und die Früchte seines eingehenden Studiums sind »Barry Lyndon«, »Esmond«, die »Lectures«, »Virginians« und »Denis Duval« gewesen, alles Werke, bei denen man herausfühlt, wie heimisch Thackeray in den Verhältnissen jener Zeit war, und wie innig er sich in ihren Geist eingelebt hatte. Das schönste Monument hat er den Dichtern in den »Lectures on the English Humourists of the Eighteenth Century« gesetzt, wo er mehr über die Menschen als über die Schriftsteller, Swift, Congreve, Addison, Steele, Prior, Gay, Pope, Smollett, Fielding, Sterne, Goldsmith und den Maler Hogarth spricht. Von allen war es Henry Fielding[1]), den Thackeray zu bewundern nicht müde ward, wenn er auch zu Zeiten die Derbheiten in Fieldings Werken nicht billigte. Schon im »Paris Sketch Book« widmet er ihm und seinen Helden grosses Lob: »O wondrous power of genius! Fielding's men and women are alive, though History's are not«[2]). Die innere Verwandtschaft Thackerays mit Fielding ist eine sehr grosse: Ihre Kunst ist dieselbe; denn sie benützen die Darstellung des Menschen mit seinen sittlichen Gebrechen und sittlichen Vorzügen, um die Menschheit zu lehren, wie sie n i c h t sein und wie sie sein sollte. Ihre Gemütsbeschaffenheit ist ähnlich; denn beiden ist eine tiefe echte Menschenliebe eigen gewesen. Beide waren als Kinder ihrer Zeit und ihres Volkes mit den Verhältnissen des Landes vollkommen vertraut und schöpften aus den reichen Quel-

[1]) Für die Vergleichung Thackerays mit Fielding ist mir, was diesen anbetrifft, Bobertags Aufsatz: Zur Charakteristik Henry Fieldings, in Engl. Stud. I. 317 f. zu statten gekommen. [2]) Par. Sk. B. 141.

len ihrer Erfahrung. Sowohl Fielding als Thackeray haben das allgemein Menschliche zum Gegenstande ihrer Dichtungen erhoben. Sie waren beide Moralisten und haben als solche in der richtigen Erkenntnis, dass die Liebe zu den Mitmenschen allein fähig sei, Glück, Zufriedenheit und ein sittlich vollkommenes Leben zu schaffen, ihr Streben dahin gerichtet, den Menschen ihrer Zeit den Weg zu weisen. Wie aber Fielding durch Vorführung von Menschen, die jene Liebe nicht haben, zu wirken suchte, so kämpfte auch Thackeray für die Hebung der Humanität, indem er das physische und seelische Elend schilderte, das die lieblosen Menschen schaffen. Wie bei Fielding ist darum auch bei Thackeray die Reihe der schlimmen Charaktere grösser als die der guten. Immerhin sind jene weniger wirkliche Verbrecher, als heuchlerische, selbstsüchtige, treulose, erbärmliche Wichte, schon darum, weil sie im Leben viel häufiger vorkommen, als die vollendeten Newgatehelden. Richardson, der dieselbe Tendenz verfolgte wie Fielding und nachher Thackeray, unterscheidet sich von ihnen namentlich darin, dass er nur die Extreme kennt: das Ideal des Guten und die vollendete Bosheit; die menschlich wahre Mischung von gut und böse vermag er nicht darzustellen. Wenn Fielding im »Tom Jones« sagt, dass »truth distinguishes our writings from those idle romances which are filled with monsters, the productions, not of nature, but of distempered brains«[3]), so erklärt sich auch Thackeray mancherorts gegen diese Art Helden und Geschichten, und in der Vorrede zu »Pendennis« sagt er geradewegs: »The »exciting« plan was laid aside..... because, on attempting it I found that I failed from want of experience of my subject: and never having been intimate with any convict in my life, and the manners of ruffians and gaol-birds being quite unfamiliar to me the idea of entering into competition with M. Eugène Sue was abandoned«[4]). Thackeray war auf seine persönlichen Erfahrungen angewiesen bei seinen Erzählungen, wie er bei allen Zeichnungen nur Gesehenes wiedergeben konnte. Er hat darum nie abstrakte Teufel geschaffen, wie dieser Franzose

[3]) Tom Jones B. IV. Chap. I. [4]) Biogr. Ed. II. XLVIII.

oder wie Bulwer in »Lukrezia«, und ebensowenig abstrakte Engel, wie Richardson in »Sir Charles Grandison«. Selbst Barry Lyndon vermag eine Zeit lang die Sympathie des Lesers zu gewinnen in seiner Jugend mit dem rücksichtslosen, verwegenen, aber ritterlich-kühnen Auftreten. In seinem Charakter schliesst sich Barry Lyndon eng an sein Vorbild Jonathan Wild the Great an. Beides sind Personifikationen von Bosheit und Rohheit, ihr Leben ist eine Kette von Schändlichkeiten, und ihm entsprechend ist ihr Ende. Selbst der Ton erinnert an Fieldings Roman; es ist dieselbe fast trockene Sachlichkeit, die dem Ganzen den Schein objektiver Wahrheit verleiht.

Bei »Pendennis« hebt Thackeray die Anlehnung an Fieldings »Tom Jones« selbst hervor. Wenn Fielding in Bezug auf »Tom Jones« sagt: »As we determined, when we first sat down to write this history, to flatter no man, but to guide our pen throughout by the directions of truth, we are obliged to bring our hero on the stage in a much more disadvantageous manner than we could wish«[5]), so deckt sich dieser Vorsatz mit dem, den Thackeray bei seinem »Pendennis« verfolgt: er will die Wahrheit sagen, weil sie das Beste ist, selbst wenn sie auch nicht angenehm zu hören ist[6]). Thackeray nimmt für sich das Verdienst in Anspruch, zum ersten Mal seit dem Tode Fieldings es gewagt zu haben, nach besten Kräften einen Menschen zu zeichnen, und erklärt sich damit als direkten Fortsetzer der Manier Fieldings Da er aber hundert Jahre nach ihm schreibt und die gesellschaftlichen Anschauungen sich verändert haben, so muss er sich eine Reserve auferlegen; denn »Society will not tolerate the Natural in our Art«[7]). Es ist keineswegs zum Schaden des Romans geschehen, dass Thackeray bei seinem Arthur die Seitensprünge Toms weglässt, die heute dem Leser kaum sehr anmutig erscheinen, die aber — nach Thackerays wiederholtem Zeugnis in den »Virginians« — zu Fieldings Zeit nicht als anstössig empfunden wurden. Thackeray hat es in seinen Schriften überhaupt strenge

[5]) Tom. Jones B. III. Chap. 2. [6]) Biogr. Ed. II. XLVIII; ferner in Biogr. Ed. XIII. 632 mit Bezug auf »Pendennis«: my attempt was to tell the truth and I meant to tell it not unkindly. [7]) Biogr. Ed. II. Preface.

vermieden, in der Darstellung pikanter Situationen einem Fielding, Smollett oder Sterne nachzufolgen. Er that das nicht nur in Rücksicht auf den Leserkreis, sondern auch, weil es seiner Natur zuwider war, sich darin zu ergehen. So viel Gemeinsames die Natur und der Charakter Fieldings und Thackerays haben, in der Sittlichkeit steht dieser höher. Was das Liebesleben in Thackerays Werken an Leidenschaftlichkeit verliert, gewinnt es an Innigkeit und Treue.

Der Einfluss Fieldings auf Thackeray zeigt sich am deutlichsten in Pendennis' Verhältnis zu Laura, das sich an dasjenige Toms zu Sophia Western anlehnt. Jeder wird in seiner Liebe irre geleitet, wendet sich von dem besten Mädchen ab, kehrt aber wieder zu ihm zurück und vereinigt sich schliesslich mit ihm, wenn auch beim Leser Zweifel aufsteigen über die Möglichkeit des Ausgangs. Schon in seinem Essay über Cruikshank stellt sich Thackeray auf die Seite Fieldings und billigt oder besser entschuldigt die Ehe Toms mit Sophia: »There is some goodness in this pity, which authors and the public are disposed to show towards certain agreeable, disreputable characters of romance. Who would mar the prospects of honest Roderick Random, or Charles Surface, or Tom Jones? only a very stern moralist indeed«[9]). Sowohl Pendennis als Jones sind innerlich durchaus gutgeartete Naturen, zeitweise auf Abwege geführt, bis die bessere Einsicht sie zur rechten Erkenntnis des Wahren und Guten bringt. Neben den tadelnswertesten Handlungen verraten bei ihnen manche andere einen edelmütigen Geist, ein wohlthätiges, dankbares Herz, Ehrgefühl und Grossmut, so dass man sie trotz der Schwächen liebgewinnt. Wenn ein Fielding seinen Tom Jones einer Sophia Western würdig fand, so konnte Thackeray gar wohl seinen Arthur Pendennis der Laura Bell wert erachten, obschon Pendennis ihr gegenüber oft eine klägliche Rolle spielt. — Gleicher Meinung ist Thackeray mit Fielding auch in der Wertschätzung des Schriftstellerberufes. In »A Brother of the Press on the History of a Literary Man, Laman Blanchard etc.« sagt Thackeray »it

[9]) Biogr. Ed. XIII. 294.

requires no vast power of intellect to write most sets of words, and have them printed in a book: — To write this article, for instance, or the last novel, pamphlet, book of travels. Most men with a decent education and practice of the pen, could go and do the like, were they so professionally urged«[10]), und im »Pendennis« lautet es ähnlich: »There are thousands of clever fellows in the world who could, if they would, turn verses, write articles, read books, and deliver a judgment upon them«[11]). Das sind lauter Ausführungen des Fieldingschen Satzes: »whereas to the composition of novels and romances, nothing is necessary but paper, pens and ink with the manual capacity of using them«[12]). Mit Fielding gemein hat Thackeray ferner das Anteilnehmen am Schicksale ihrer Helden. Ich erinnere für Thackeray nur an die Anekdote, die sich an die Vollendung des letzten Kapitels der »Newcomes« knüpft. Arthur Pendennis ist auch darin seinem geistigen Vater Thackeray durchaus gleichgeartet: er findet im Manuskript des »Walter Lorraine« die Spuren von Thränen, die er vor Jahren über die eigenen Worte vergossen hat[13]). Fielding ist der Ansicht, dass die pathetischsten und rührendsten Szenen unter Thränen geschrieben worden sind, wie er selbst nur den Leser zu einem herzlichen Lachen habe veranlassen können, wenn er vor ihm gelacht habe[14]).

Dass Thackeray neben Fielding auch Richardson gekannt hat, geht aus der mehrfachen Heranziehung der Namen Clarissa und Lovelace zur Erklärung von Charakteren hervor; so im »Pendennis«: »O Clarissas of this life, O you poor little ignorant vain foolish maidens! if you did but know the way in which the Lovelaces speak of you«[15]). Von andern Werken des 18. Jahrhunderts, die nicht in den Lectures behandelt werden, wird im »Pendennis« noch Burtons »Anatomy of Melancholy« genannt[16]), ein Buch, das mit der Seltsamkeit des Inhalts und des Stils recht gut das Lieblings- und Trostbuch eines Shandon sein konnte.

---

[10]) Biogr. Ed. XIII. 473. [11]) Biogr. Ed. II. 321. [12]) Tom Jones B. IX. Chap. 1. [13]) Biogr. Ed. II. 399. [14]) Tom Jones B. IX. Chap. 1. [15]) Biogr. Ed. II. 535 und 538. [16]) a. a. O. 317 — Robert Burton, 1578—1639? 1621: The Anatomy of Melancholy by Democritus Junior. — Chambers I. 213.

b) Thackeray und Byron, Keats, Bulwer und Dickens.

Was Thackeray von Shelley hält, ist in Abschnitt 1 schon besprochen worden. Gegen Shelleys Freund Byron hatte Thackeray die gleiche Abneigung. Er nennt zwar oft seinen Namen, jedesmal aber mit Geringschätzung und Spott. Im »Pendennis« wird Arthur durch die Lektüre Byronscher Werke auf Abwege geführt; sein Kopf wird mit allerlei phantastischem Zeug, mit romantischer Liebe und Liebesheldenthaten erfüllt, bis er sich einer Emily Costigan zu Füssen wirft. Ferner heisst es von Pendennis, dass er seinem Helden in »Walter Lorraine« Byronsche Verzweiflung verliehen habe, und einige Zeilen weiter, er habe wie fast alle gewandten (clever) Jungen seine Lieblingsdichter und -schriftsteller nachgeahmt[1]). Aus dieser Stelle auf ein ähnliches Verfahren Thackerays schliessen zu wollen, würde diesmal falsch sein. Thackeray ist nicht im stande, der Dichtergrösse eines Byron gerecht zu werden, zum Teil wohl, weil ihre Naturen und Anlagen so durchaus verschiedene waren. Er schliesst sich der in England vorherrschenden Abneigung gegen Byron an und geht so weit, dessen Poesie Heuchelei zu nennen und zu behaupten: »This man n e v e r wrote from his heart. He got up rapture and enthusiasm with an eye to the public«[3]). Byron, der subjektivste aller subjektiven Dichter sollte nicht geschrieben haben, was er im Herzen empfunden! Hier verlässt Thackeray das gesunde Urteil über der Abneigung gegen den Dichter des »Don Juan«: denn als solchen scheint Thackeray Byron zumeist beurteilt zu haben, und als solcher musste er ihm auch widerwärtig sein. »If that man had respected his dinner, he never would have written »Don Juan«[4]) schreibt Thackeray in »Memorials on Gormandising«, nachdem er vorher ausgerufen hat: »Ah, what a poet Byron would have been had he taken his meals properly and allowed himself to grow fat..... and not have physicked his intellect with wretched opium pills and acrid vinegar, that sent his prin-

[1]) Biogr. Ed. II. 399. [3]) Cornh. to Cairo 599 — vgl. auch Par. Sk. B. 190.
[4]) Biogr. Ed. XIII. 577 — (1841).

ciples to sleep, and turned his feelings sour !« Doch nicht genug damit, dass er hier Byron verspottet und dem Feuergeist das Phlegma eines beleibten Mannes wünscht, im »Book of Snobs« geht er noch weiter: »the life of the author of »Don Juan«, as described by himself, was the model of the life of a Snob«[5]).

Weit höher in Thackerays Achtung steht Keats, dessen »Ode on a Grecian Urn« er — mit Recht — zur schönsten Poesie rechnet[6]); ja er stellt Keats zusammen mit den grössten Dichtern Englands, indem er von Byron spricht: »He Shakespeare's, Milton's, Keats's, Scott's, native bard !« In »May Gambols« nennt Thackeray Keats' Sprache ebenso unbeschreiblich zart wie die Tennysons oder die Musik Mozarts[7]) und er sagt damit nicht zu viel. Die Gedichte von Keats verdienen das Lob, und mit Unrecht wurden sie bis in die jüngste Zeit so sehr vernachlässigt.

Was Thackeray von Bulwer hält, ist oben angeführt worden. Es ist noch zuzufügen, dass Thackeray ausser in der Yellowplush-correspondence noch da und dort in den Schriften Anlass zu Ausfällen nimmt. So stellt er in »The Diary of C. Jeames de la Pluche Esq.« Bulwers »Pelham« als ein Buch hin, aus welchem man das Betragen des Gentleman erlernen könne, wobei er durchblicken lässt, dass französische Phrasen in das Gespräch gemischt diesem einen gelehrten Anstrich gäben[8]); in »On Men and Pictures« nennt er ironisch Bulwer einen Märtyrer wegen der Verfolgung, die er zu erdulden hatte[9]); in »Memorials of Gormandising« spricht er von einem berühmten Schriftsteller, womit nur Bulwer gemeint sein kann[10]), der seine Speise mit philosophischen Brocken verziere, und in »Men and Coats« scheint er unter dem Autor, der in einem geblümten, damastenen Schlafrock und Maroquin-Pantoffeln seine Werke verfasse, ebenfalls Bulwer zu verstehen[11]). Dazwischen wird in »On Men and Pictures« Bulwers »Night and Morning« »very pleasant and kind-hearted reading« genannt[12]). Einen hohnvollen Scherz erlaubt sich Thackeray in »A Journey from Cornhill to Grand Cairo«, wo er bei der Schil-

[5]) B. of Snobs 173/74. [6]) Cornh. to Cairo 638. Der Titel heisst nicht Ode to the Grecian Urn, wie Thackeray angibt. [7]) Biogr. Ed. XIII. 410. [8]) James's D. Misc. 4, 215 und 231 T. E. [9]) Biogr. Ed. XIII. 367. [10]) a. a. O. 588. [11]) a. a. O. 611. [12]) a. a. O. 376.

derung einer Nacht in Jaffa, in welcher ihm das Ungeziefer keinen Augenblick Ruhe gönnte, ausruft: »Only Bulwer in his most pathetic style could describe the miseries of that night«[13]).

Gegen die Bulwer-Ainsworthische Romangattung hat Thackeray 1839/40 »Catherine, a Story« unter dem Pseudonym Ikey Solomons Esq. Junior geschrieben. Die handelnden Personen sind durchwegs Schurken, sind es von Anfang an und bleiben es bis zum Schluss; als fertige Figuren treten sie auf und behalten den Charakter. Galgenstein ist Betrüger, Spieler, Roué, später Narr; Catherine seine ungebildete, ränkevolle Geliebte, Mörderin; Brock Deserteur, Strassenräuber, Mörder, etwas Mephistophelisches steckt in ihm, er ist der böse Geist des Ganzen, auf dessen Veranlassung eigentlich alles Unheil herbeigeführt wird; Tom Billings ist der würdige Sohn von Vater Galgenstein und Mutter Catherine. Das sind die Hauptpersonen, deren Handlungen und Reden ohne jegliche Verhüllung vorgeführt werden. Durch die einfache und leidenschaftslose Sprache tritt ihre sittliche Verkommenheit recht deutlich hervor. Die Parodie ist Thackeray trefflich gelungen. Sie wurde von vielen Lesern für ernst genommen und als ein Werk Bulwers angesehen; aber Thackerays Fortkommen als Schriftsteller wurde damit nicht gefördert; er blieb noch unbekannt. Eine Satire auf Bulwers gespreizten Stil ist auch »George Barnwell« by Sir E. L. B. L. Bart. in »Punch's Prize Novellists[14]). In den »Newcomes« erst wird Thackeray milder, und er nennt »The last Days of Pompeii« »a delightful story, which has become the history of Pompeii«[15]). In gleicher Weise wie Bulwer hat Thackeray in den »Prize Novellists« auch Lever, James, Mrs. Gore und Disraeli parodiert, indem er in wenigen Seiten eines jeden Schriftstellers Eigenheiten des Stils und des Stoffs mit Geschick nachahmt[16]). Dass die Parodien so äusserst

[13]) Cornh. to Cairo 650. [14]) Misc. 5. — Die Fabel hat Thackeray wohl Lillos (1693—1739) gleichnamiger Tragödie (1631) entnommen. [15]) Biogr. Ed. VIII. 416.

[16]) 2. Phil. Fogarty. A Tale of the Fighting Onety-Oneth by Henry Rollicker [Lever]; ein Irländer verrichtet die wunderbarsten Heldenthaten unter Napoleon I.

3. Barbazure, by G. P. R. Jeames Esq. etc [James]; spielt im Mittelalter, in Frankreich, ist tragi-komisch und enthält langweilige Landschafts- und Personalbeschreibungen.

4. Lords and Liveries. By the Authoress of »Dukes and Déjeuners«, »Hearts and Diamonds« etc. [Mrs. Gore], eine Novelle aus dem fashionablen Leben, mit vielen französischen Wörtern.

gelungen sind, ist bei dem Verfasser von »Cabbages bright green cabbages« kaum zu verwundern.

Ganz anders aber stand Thackeray Dickens gegenüber. Schon die »Pickwick Papers« erregten seine ungeteilte Bewunderung, mussten sie erregen mit ihrem köstlichen Humor und ihrer Satire. In »A Box of Novels« findet er kaum Worte genug, Dickens' »Christmas Carol« zu loben, und sein Preis endet mit den Worten: »and he (the reader) will say of Charles Dickens, as the woman just now, »G o d b l e s s h i m !« What a feeling is this for a writer to be able to inspire and what a reward to reap«[17]). Und ein Mann, der den Werken seines Kollegen solch uneigennützige Verehrung zollen konnte, ist ein guter Mann. Nun kann man auch Thackerays herbe Kritik der Bulwerschen Werke recht begreifen: er vermisste darin das wahre und echte Gefühl, die reine Menschenliebe und fand nur Affektation. Bei Dickens aber stiess er auf eine ihm verwandte Seele, wenn er auch »Oliver Twist«[18]) mit Ainsworths »Jack Sheppard« und den andern Romanen mit Newgate-Helden in die gleiche Reihe gestellt hatte. Um so rückhaltloser gab er sich dem Lobe und der Bewunderung des »David Copperfield« hin, der zu gleicher Zeit wie »Pendennis« in monatlichen Nummern herauskam. Mit Begeisterung geradezu spricht er in den Briefen an Mrs. Brookfield von diesem Roman: »Have you read Dickens? O it is charming! brave Dickens!«[19]) Und in »Mr. Brown's Letters to a young Man about Town« (1849) erhebt er Dickens' »David Copperfield« auf Kosten des »Pendennis«[20]), über dessen Lektüre (No. VII) er einen Leser im Club einschlafen lässt. Von »David Copperfield« aber schreibt er: »How beautiful it is! — how charmingly fresh and simple! In those admirable touches of tender humour —

5. Codlingsby, by D. Shrewsberry Esq. [Disraeli]: eine Parodie auf Disraelis Verherrlichung der Macht und des Einflusses der Juden. Thackeray kommt darin auf eine geplante Fortsetzung Ivanhoes zu sprechen, die er 1846 in einem Brief an Mr. A. Dumas (in Fraser's Mag.) vorgeschlagen hat. Zwei andere Parodien sind nicht in die Werke übergegangen.

[17]) Biogr. Ed. XIII. 418. [18]) Biogr. Ed. IV. 520, auch XIII. 388, wo er bemerkt, dass er Olivier Twist zum zweiten Mal nicht zu lesen gedenke. [19]) Letters 67/68 [1849], 85 [1849] und 131 [1851]. [20]) B. of Snobs 234 (Sketches and Travels in London).

and I should call humour, Bob, a mixture of love and wit — who can equal this great genius ?«

Die Zahl der zeitgenössischen Schriftsteller und Dichter, die Thackeray in seinen Schriften gelegentlich erwähnt, ist damit noch nicht erschöpft. Ein Tennyson, Ainsworth, Lever, Lorrequer, eine Lady Morgan, Mrs. Trollope u. a. m. wären noch in Betracht zu ziehen. Die hauptsächlichsten, zu denen Thackeray eine bestimmte Stellung eingenommen hat, sind aber genannt; sie sind zugleich die Vertreter der Richtungen, denen gegenüber sich Thackeray ablehnend oder anerkennend verhalten hat. Zur Vervollständigung der Skizze mag das, was in Abschnitt I dieses Kapitels über die Jugendlektüre gesagt ist, hinzugenommen werden.

6. Thackerays Verhältnis zur französischen Litteratur der dreissiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts.

Thackeray hatte in den Jahren 1830—1850 oft seinen Wohnsitz, teils für kürzere teils für längere Zeit, in Paris und wurde hier mit der französischen Litteratur eingehend bekannt. Auf die Franzosen selbst blickte er mit einer souveränen Missachtung herab und vergalt so den Spott, den sie mit den Engländern auf der Bühne trieben. Wenn immer Thackeray auf sie zu sprechen kommt und sie charakterisieren will, so steht das Wort »humbug« obenan, und sein Urteil gipfelt in dem Satze: »My dear sir, in their aptitude to swallow, to utter, to enact humbugs, these French people, from Majesty downwards, beat all the other nations of this earth«[1]), ferner: »I can hardly bring my mind to fancy that anything is serious in France — it seems to be all rant, tinsel, and stage-play. Sham liberty, sham monarchy, sham glory, sham justice — où diable donc la vérité va-t-elle se nicher ?«[2]) Das ist der gewöhnliche Standpunkt, welchen er den Franzosen gegenüber einnimmt, obwohl er sich in Paris offenbar sehr wohl befunden hat, sonst würde er sich nicht so oft dort aufgehalten

[1]) Par. Sk. B. 25. [2]) a. a. O. 29.

haben. War ihm der Franzose an sich schon widerwärtig, so musste dem moralischen Thackeray seine Litteratur erst recht ein Greuel sein. Die Urteile, die er darüber fällt, sind allerdings nicht unberechtigt, wenn man an die mechanische Romanfabrikation eines Dumas, Sue und Soulié denkt und an die Auswüchse, welche der Feuilletonroman gezeitigt hat. Hoffmann hatte auf die Litteratur Frankreichs eingewirkt. Seine Bizarrerie wurde noch gesteigert, und als »litterature de boue et de sang« hat sich die französische Litteratur in der Geschichte einen Namen gemacht, auf den Frankreich nicht gar stolz sein kann. In »Jerôme Paturot« kennzeichnet Thackeray die Heroen des litterarischen Industrialismus folgendermassen: »his (Sue's) respect for lacqueys, furniture, carpets, titles, b o u q u e t s and such aristocratic appendages, is too great..... As for De Balzac, he is not fit for the s a l o n. In point of gentility, Dumas is about as genteel as a courier; and Frédéric Soulié as elegant as a h u i s s i e r..... Did all married people we may imagine they will ask, break a certain commandment? — They all do in the novels. Was French society composed of murderers, of forgers, of children without parents, of men consequently running the daily risk of marrying their grandmothers by mistake; of disguised princes, who lived in the friendship of amiable cut-throats and spotless prostitutes etc.«[3]). Dem einen, Balzac, thut Thackeray allerdings Unrecht, wenn er ihn auf die gleiche Stufe stellt mit Sue und Soulié; denn Balzac ist entschieden der würdigste Vertreter der französischen Romantiker seiner Zeit gewesen; er besass »ein wahrheitsliebendes, in die Tiefe gehendes Genie«, wie Brandes treffend bemerkt[4]).

Man weiss, welche Unsummen diese Schriftsteller mit ihren Werken — teilweise auch denen ihrer Gehilfen — eingenommen haben. Es ist darum für Thackeray, der so oft betont, dass er wie andere um Geld schreibe, ein schönes Zeichen, dass er nicht zu dieser Gattung hinuntergestiegen ist. Wie sehr ihm auch der

[3]) Biogr. Ed. XIII. 385, 86. [4]) Vgl. die vorzügliche Würdigung Balzacs in: Georg Brandes: Die Litteratur des neunzehnten Jahrhdts. in ihren Hauptströmungen. V.

materielle Gewinn seiner Werke eine Hauptsache gewesen ist, das Treiben in Paris hat ihn nicht zur Nachahmung gereizt, sonst würde er in anderm, dem Publikum und seinen Wünschen angenehmem und dessen Geschmack entgegenkommendem Sinne geschrieben haben. Er war aber fest und kämpfte gegen alle Hohlheit, gegen die Lüge, Unnatur und Immoralität. »The new French literature is essentially false and worthless from this very error — the writers giving us favourable pictures of monsters, and (to say nothing of decency or morality) pictures quite untrue to nature«[5]) schreibt er in »Going to see a man hanged«. In gleicher Weise verfährt Thackeray mit Victor Hugo, dessen Pathos ihm unecht erscheint, und in dessen Dramen er nur das Ungeheuer bemerkt. Um so mehr ist Thackeray erfreut, in Monsieur de Bernard einen Schriftsteller entdeckt zu haben, der nicht zu Ungeheuerlichkeiten greift und dessen »characters are men and women of genteel society — rascals enough, but living in no state of convulsive crimes«[6]). Thackeray gesteht denn auch, den Stoff für »The Bedford-Row Conspiracy« einem Werke Charles de Bernards entnommen zu haben. Einige Jahre fühlte Thackeray für Paul de Kock grosse Zuneigung, weil dessen humoristischer Stil und seine Bilder aus dem französischen Gesellschaftsleben seinem Geschmacke zusagten. Aber auch Paul de Kock schlug ihm nachgerade zu sehr die Richtung der übrigen Dichter ein, und er konnte nicht mehr lachen, sondern musste erröten for the intolerable vulgarity of the man[7]). An Bernard — dessen Werke zwar heute weniger bekannt sind als die seiner Zeitgenossen — hat er festgehalten und rühmt dessen feine Beobachtungsgabe und edles Gefühl[8]). Der schädliche Einfluss, den die Franzosen auf die Leser ausübten, vorab der einer Georges Sand, tritt im »Pendennis« an Blanche Amory zu Tage[9]). Balzacs und Sands Werke hat sie sechzehnjährig schon verschlungen; die zarte Indiana, die leidenschaftliche und poetische Lelia, der liebenswürdige Trenmor, der hochherzige Zuchthäusler, der Engel der Galeerensträflinge — der wilde Stenio[10]) und andere

[5]) B. of Snobs 391. [6]) a. a. O. 73. [7]) Biogr. Ed. XIII. 385. [8]) a. a. O. [9]) Biogr. Ed. II. 220. [10]) Aus Georges Sands Lelia.

zahllose Helden französischer Romane sind ihre Freunde. In Prinz Rudolf und Prinz Djalma[11]) ist sie während der Schule verliebt gewesen — kein Wunder, wenn Koketterie, falsche Sentimentalität, Grausamkeit und Eitelkeit die Grundzüge ihres Wesens ausmachen. Gegen Georges Sand und speziell gegen ihre religiösen Phantasien wandte sich Thackeray mit dem Aufsatz: »Madame Sand and the new Apocalypse«[12]). Hier zertrümmert er unbarmherzig mit starkem, überzeugungstreuem Geist das halbfertige, fundamentlose Gebäude einer neuen Philosophie und einer neuen Religion, das Sand in »Spiridion« glaubte aufgestellt zu haben. Höhnend fährt er über diese Messiasse her, von denen »Monsieur de Balzac feels himself to be inspired; Victor Hugo is a god; Madame Sand is a god; that tawdry Man of genius Jules Janin... has divine intimations«[13]). Da erscheint Thackeray Voltaires Spott männlicher und ernster, als dieser trübe französische Transcendentalismus und Pantheismus, der sich — wie in »Spiridion« — in verzerrten, ungesunden und haltlosen Spekulationen ergeht. Sand bemüht sich die tiefsten Rätsel zu lösen und verliert sich dabei in Mysticismus und Spiritismus. Ein klägliches Ende und Auflösung der Probleme mit Beihilfe der Vision und des Gefühls ist das Resultat ihres Versuchs, ihre neue Doktrin zur Geltung zu bringen. — Von den ältern Franzosen fühlte sich Thackeray sehr zu Rabelais hingezogen, dessen Werke er ebenfalls gelesen hat[14]). Er nennt ihn zusammen mit Swift, Boz, Fielding, Paul de Kock, und wie beim letztern ist es die humoristische Seite Rabelais' und seine Satire, die Thackeray gefällt. — Doch auch den Dichtern schenkte Thackeray seine Aufmerksamkeit. Er citiert Alfred de Musset in »A Pictorial Rhapsody«[15]) und übersetzt vier Gedichte Bérangers[16]). Weniger erbaut ist er über die religiösen Gedichte Lamartines und Chateaubriands, von denen er sagt, dass aus jedem der Dichter zu rufen scheine: »Voyez comme M. de Chateaubriand prie Dieu«[17]); die Eitelkeit ist es wiederum, die Thackeray herausfühlt und die ihm den Genuss

[11]) Aus Eugène Sues Mystères de Paris und Le Juif Errant. [12]) Par. Sk. B. 172 ff. [13]) a. a. O. 173. [14]) a. a. O. 26 und B. of Snobs 389 (Going to see a Man hanged). [15]) Biogr. Ed. XIII. 327. [16]) Par. Sk. B. 217 ff. Four Imitations of Béranger. [17]) Cornh. to Cairo 670.

des Werkes verleidet. Trotz seiner grossen Abneigung gegen die Franzosen und die französische Litteratur hat Thackeray es nicht verschmäht, ihr Stoffe für seine eigenen Werke zu entnehmen. So ist es mit »The Bedford Row Conspiracy« und so mit drei Erzählungen des »Paris Sketch Book«[18]). Dumas ist später von Thackeray in etwas günstigerem Lichte betrachtet worden. Der Roman »Les Trois Mousquetaires« entzückte ihn, und 1849 schrieb er von Paris aus an Mrs. Brookfield: »All the forenoon I read with intense delight a novel called Le Vicomte de Bragelonne, a continuation of the famous Mousquetaires and just as interesting, keeping one panting from volume to volume and longing for more«[19]). In Kapitel 1 von »Rebecca and Rowena«[20]), der Parodie des Scottischen Romans »Ivanhoe«, wirft zwar Thackeray einen ironischen Seitenblick auf die Manier Dumas', seine Helden so lange zu verfolgen, bis es hohe Zeit sei, dass den armen Menschen die Ruhe des Grabes gegönnt werde. Aber in den »Roundabout Papers«, wo er alles, was mit seinem frühern Leben zusammenhängt, in einer gewissen Verklärung sieht, da kommt auch Dumas' anmutigster Roman wieder zu seinem Rechte, und er ruft aus: »He (Athos) has passed through how many volumes? Forty? Fifty? I wish for my part there were a hundred more, and would never tire of him rescuing prisoners, punishing ruffians, and running scoundrels through the midriff with his most graceful rapier. Ah, Athos, Porthos and Aramis, you are a magnificient trio«[21]).

7. Thackerays Verhältnis zur deutschen Litteratur.

Thackerays Bekanntwerden mit der deutschen Litteratur knüpft sich an seinen Aufenthalt in Weimar. Auf der Reise in Deutschland hielt er sich einige Zeit in Bonn auf — wo Fitz-Boodle seine Erfahrung mit Miss Löwe macht — und im nahen Godesberg, wo Thackeray Gelegenheit hatte, mit den Gebräuchen

[18]) Vgl. Vorrede zu Par. Sk. B. [19]) Letters 87 (1849). [20]) Reb. and Row. 162. [21]) Biogr. Ed. XII. 384.

und dem Leben der Studenten bekannt zu werden. Weit wichtiger aber ist, dass er den Winter 1830/31 in Weimar zubrachte, wo er sowohl zum Hofe als zum Hause Goethes Zutritt hatte und diesem selbst vorgestellt wurde. Eine schwache Erinnerung an diesen Aufenthalt ist der Brief Thackerays an Lewes — 1855 — für dessen Goethebiographie[1]). Thackerays Kenntnis der deutschen Litteratur ist eine viel grössere gewesen, als bisher angenommen wurde: sie hat sich nicht nur auf Goethes und Schillers Werke beschränkt. Diese beiden Dichterfürsten stehen allerdings im Mittelpunkte seines Interesses. Es ist keineswegs befremdend, wenn er damals eine grössere Vorliebe für Schiller zeigte als für Goethe. Der Idealismus des erstern und sein hohes, aber im Gegensatz zu Bulwers ungekünsteltes Pathos redeten mit eindringlicherer und verständlicherer Sprache zu dem neunzehnjährigen Jüngling als die olympische Ruhe Goethes. Die Dramen Schillers begeisterten ihn zu dem Ausspruch: »I have been reading Shakespeare in German; if I could ever do the same for Schiller in English, I should be proud of having conferred a benefit to my country..... I do believe him to be after Shakespeare the poet«[2]). Aus diesen Plänen ist nichts geworden. Er wäre auch mit seiner Absicht, als englischer Schlegel aufzutreten, dreissig Jahre zu spät gekommen, da vor ihm Coleridge Schiller beim englischen Volke durch seine Übersetzung Wallensteins bekannt gemacht hatte. Thackeray hat den Tell bewundert und in Liskeard, 183?, den Wallenstein gelesen. Im Theater zu Weimar wohnte er der Aufführung des Don Carlos und anderer Stücke bei[3]) Die Räuber sah er in Erfurt, weil dieses Drama ein wenig zu patriotisch und frei war für das Hoftheater in Weimar, wie Thackeray nach Hause berichtete[4]). In seinen spätern Werken kommt er selten mehr auf Schiller zurück. In »Vanity Fair« citiert Dobbin das vielgebrauchte »Ich habe gelebt und geliebet«[5]) aus dem Sange Theklas, und in den »Roundabout Papers« bringt

[1]) Auch in Biogr. Ed. XIII. 640 ff. [2]) Meriv. Marz. 81. [3]) Biogr. Ed. XIII. 641 und IV. 337. [4]) Biogr. Ed. I. XXI. Brief vom 28. Januar 1831. Bei diesem Besuch in Erfurt ist er mit Devrient, den er den Kean von Deutschland nennt, bekannt geworden. A. a. O. ist auch eine kräftige Skizze Thackerays, Devrient als Franz Moor am Schluss der I. Szene des V. Aktes darstellend. [5]) Biogr. Ed. I. 667.

Thackeray, etwas verändert, das Motto zum Lied von der Glocke[6]). Das sind die einzigen schwachen Reste seines Andenkens an Schiller. Wie viel mehr hat Thackeray sich später mit Goethe (den er in einem Briefe aus Weimar vom 29. September 1830 »the great lion of Weimar« nennt[7]) beschäftigt, und wie weit häufiger hält er sich an dessen Aussprüche! Da kann der Grund der frühern Abneigung Thackerays gegen Goethe nicht, wie Merivale glauben machen möchte, in der moralischen Verurteilung liegen, kann nicht darauf beruhen, dass Thackeray in Goethe einen »looseliver« gesehen und ihn deshalb nicht gewürdigt habe[8]). Viel näher liegt die Annahme, dass der junge Mann — wie natürlich — für Schillers Dramen mehr Verständnis hatte als für Goethes Werke. Der erstere ist ja immer der volkstümlichere gewesen. Goethes Weisheit wirkt erst auf das reifere Alter mit der unwiderstehlichen Macht, die in ihr liegt, während die Jugend nur wenig davon berührt wird. Darum musste Thackeray auch von Weimar aus schreiben: »I have read »Faust« with which of course I am delighted, but not to that degree I expected«[9]), und darum musste er in den »Roundabout Papers« gestehen: »We humbler writers cannot create Fausts, or raise up monumental works that shall endure for all ages«[10]). In dem Mangel an Verständnis liegt nach meiner Ansicht der Grund, weshalb Thackeray in Weimar Schiller Goethen vorgezogen hat. Ein Beweis dafür, dass der Eindruck, den Thackeray von Faust erhalten, kein flüchtiger sondern ein lang anhaltender war, ist, dass er auf das Werk in seinen spätern Schriften zurückkommt. So sagt er im »Paris Sketch Book«, die Karikatur habe etwas von Goethes Teufel in sich und sei »der Geist, der stets verneint«[11]); im »Pendennis« verleiht Arthur seinem Walter Lorraine die »Wertherian despondency the mocking bitterness of Mephistopheles, of Faust«[12]). Späterhin heisst es bei Anlass der Fanny-Boltonepisode: »But we'll have no nonsense of that sort — no Faust and Margaret business for me«[13]) und in den »Roundabout Papers« zählt Thackeray Mignon,

[6]) Biogr. Ed. XII. 245. [7]) Biogr. Ed. I. XIX. [8]) Meriv. Marz. 81. [9]) London Athenaeum 1887 (Brief vom 7. Nov. 1830). [10]) Biogr. Ed. XII. 371. [11]) Par. Sk. B. 145. [12]) Biogr. Ed. II. 399. [13]) a. a. O. 468.

Margarete und Götz von Berlichingen als lebenswahre Gestalten zu seinen Lieblingen der Poesie[14]). Die Zueignung Goethes zu Faust hat sich dem Gedächtnis Thackerays so sehr eingeprägt und hat seinen Beifall in so hohem Masse gefunden, dass, wenn immer eine ähnliche Stimmung ihn überfällt, wie sie Goethe in sein Gedicht gelegt hat, er ihr mit den Worten der Zueignung Ausdruck gibt. Der Anblick einiger Zeichnungen Cruikshanks erinnert ihn an vergangene Zeiten: »and the »Busen fühlt sich jugendlich erschüttert«, the »schwankende Gestalten« of youth flit before one again[15]). 1857 schliesst er seine Neuausgabe der »Shabby Genteel Story« mit den Versen:

Die Bilder froher Tage
Und manche liebe Schatten steigen auf,

und endlich in den »Roundabout Papers« schreibt er: »Every man who has had his German tutor and has been coached through the famous »Faust« of Goethe..... has read those charming verses which are prefixed to the drama, in which the poet reverts to the time when his work was first composed and recalls the friends now departed who once listened to his song«[16]). Von andern Dramen Goethes wird im »Pendennis« und in den »Fitz-Boodle Papers« Egmont erwähnt[17]). Der Name Goethe erscheint noch oft in Thackerays Schriften, sei es, dass er ihn im Zusammenhange mit andern Dichtern nennt, oder dass er Aussprüche Goethes in der Übersetzung anführt[18]). Alles das beweist, dass er mit Bewunderung zu Goethe aufgesehen und dessen Werke wohl zu würdigen gewusst hat. Schillers Name verschwindet vollständig, und nichts zeigt mehr die Begeisterung des Jünglings für den Dichter des Wallenstein an. Nicht alles, was Goethe geschrieben hat, hat den Beifall Thackerays gefunden, und wenn er auch nirgends offen polemisiert,

[14]) Biogr. Ed. XII. 375 76. [15]) Biogr. Ed. XIII. 286. [16]) Biogr. Ed. XII. 371. [17]) Biogr. Ed. II. 460 und IV. 337. [18]) Yellpl. P. 258 (Gahagan). — Par. Sk. B. 53 und 173. wo Goethe als Anhänger der pantheistischen Lehre genannt wird. — Biogr. Ed. IV. 316 nennt Thackeray ein Epigramm Goethes in Übersetzung. — In Unid. Cont. to Punch, 37, beruft sich Thackeray auf einen Ausspruch Goethes und endlich in Biogr. Ed. XIII. 432 nennt er Goethes Götz von Berlichingen den Vater der Scottischen Romane und fügt bei, dass Scott bei dieser Gattung verblieben sei, während der grössere Künstler (Goethe) sich in tausend andern Formen versucht habe.

so zeigt doch die Art und Weise, wie er von Werthers Leiden und den Wahlverwandtschaften spricht, deutlich, dass diese beiden Romane Thackeray nicht gefallen haben. Werther ist als sentimentaler Roman nach Thackeray direkt gefährlich. Wie »Thaddeus of Warsaw« verwirrt er den Kopf, hindert das gesunde Denken des Lesers und bringt ihn ins Unglück. So ist es bei Miss Matilda Griffin in der Deuceacegeschichte, wo unter den »Sorrows of Mac Whirter« nur Werthers Leiden gemeint sein können[19]). Ein bezeichnendes Stimmungsbild aus der Zeit der französischen Revolution ist es, wenn Thackeray den Henker von Strassburg (in »The Story of Mary Ancel«) fortwährend Werthers Leiden lesen und darüber weinen lässt[20]). Thackeray kann diesen Zug aber auch seiner Vorlage, »Revue de Paris«, entnommen haben. Eine gelungene, dem Geiste und der Denkart Thackerays durchaus angemessene Parodie auf Werther ist das Gedicht: »Sorrows of Werther«[21]), worin der Prosaiker und Realist mit echt Thackerayschem Spott über Goethes gefühlvolles Werk herfährt. Aus allen diesen Urteilen und Verurteilungen Thackerays spricht aber das Alter Dagegen hindert nichts anzunehmen, dass Thackeray in seiner Jugend Werthers Leiden gelesen habe und dem bewegenden Einfluss des Buches erlegen sei wie Pendennis, welcher unter dem Eindruck der Lektüre den »Walter Lorraine« schreibt. Ernsthaft klingt Thackerays Vorwurf, den er indirekt in »Vanity Fair« den Wahlverwandtschaften macht: er spricht

---

[19]) Yellpl. P. 102 und 116. [20]) Paris Sk. B. 109 ff. [21]) Biogr. Ed. XIII. 78. Das Gedicht ist für Thackerays Auffassung so bezeichnend, dass es hier wohl Raum finden kann:

Werther had a love for Charlotte
Such as words could never utter;
Would you know how first he met her?
She was cutting bread and butter.

Charlotte was a married lady,
And a moral man was Werther,
And for all the wealth of Indies,
Would do nothing for to hurt her.

So he sighed and pined and ogled,
And his passion boiled and bubbled,
Till he blew his silly brains out,
And no more was by it troubled.

Charlotte, having seen his body
Borne before her on a shutter,
Like a well-conducted person,
Went on cutting bread and butter.

von Becky Sharp, dass man sie, seitdem man den Stand ihres Mannes Rawdon Crawley kenne, in die beste Gesellschaft aufgenommen habe in dem Lande, wo »Werther« is still read and the »Wahlverwandtschaften« of Goethe is considered an edifying moral book«[22]). Die wahre Meinung Thackerays, dass nämlich die Wahlverwandtschaften ein unmoralisches Buch sei, lässt sich unschwer erkennen. Ihm war jede Beschönigung eines sittlichen Vergehens, und wenn es auch mit der feinsten psychologischen Entwicklung dargestellt wurde, etwas Verwerfliches; daher seine Urteile über Bulwer, und daher die Ironie, mit der er von Goethes Roman spricht. Über Wilhelm Meister hat sich Thackeray nicht eingehender geäussert; er erwähnt nur Mignon (vgl. oben S. 84 bei Anmerk. 14) als lebensvolle schöne Gestalt. Dass Goethe auf Thackerays Werke von Einfluss gewesen sei, möchte ich verneinen. In diesem Punkte unterscheidet sich Thackeray von Pendennis, der seine Lieblingsdichter in »Walter Lorraine« nachgeahmt hat[23]). Faust- und Werthernaturen finden sich bei Thackeray nicht, und bei »Pendennis«, der als Bildungsroman dem Wilhelm Meister am nächsten steht, hat Thackeray an »Tom Jones« gedacht. Bulwer hat unter dem Einfluss Werthers seinen »Falkland« geschaffen[24]), Thackeray sein Gedicht »Sorrows of Werther«. Bei so tiefgehender verschiedener Auffassung des Lebens war bei Thackeray eine Anlehnung nicht möglich. Dazu kommt, dass Thackeray es nie gewagt hat, psychologische Probleme lösen zu wollen. Faustischen Drang, zum Beispiel, der den Menschen von Wissen zu Wissen treibt, den letzten Grund aller Dinge zu suchen, zeigt keine von Thackerays Gestalten. Ihr Leben hat nichts zu thun mit diesem heissen Ringen der Seele nach der absoluten Wahrheit. Es sind Menschen, die sich innerhalb der Schranken, welche ihrem Erkenntnisvermögen gesteckt sind, wohl fühlen, und die nicht einer Idee zu liebe ihr Leben opfern wollen.

Weit bedeutungsvoller ist für Thackeray, wie schon früher angeführt wurde, die Lektüre Hoffmannscher Schriften gewor-

[22]) Biogr. Ed. I. 662. [23]) Biogr. Ed. II. 399. [24]) Vgl. A. H. Goldhan: Über die Einwirkung des Goetheschen Werthers und Wilhelm Meisters auf die Entwicklung Ed. Bulwers. Diss. Halle 1894.

den, deren Spuren in seinen Erzählungen im »National Standard« bemerkbar sind.

Es ist in einem andern Abschnitte schon von Thackerays Übersetzung der Ballade Uhlands »Des Sängers Fluch« die Rede gewesen. Diese Übersetzung steht nicht allein. Thackeray muss Uhlands Gedichte sehr geliebt haben; denn er hat ausser dem genannten noch ins Englische übertragen: »Der Kranz« (The Chaplet) und »Der König auf dem Thurme« (The King on the Tower)[25]). Sie sind sehr gut, das erstere sogar ausgezeichnet übersetzt und haben nichts von ihrem ursprünglichen Reiz verloren. In »Picture Gossip« citiert Thackeray bei der Besprechung eines Gemäldes von Landseer zwei Strophen aus »Des Schäfers Sonntagslied«, um die Stimmung wiederzugeben, in welche ihn das Bild »A Shepherd Praying at a Cross in the Fields« versetzt hat[26]). Ausserdem hat Thackeray das komische Gedicht Chamissos »Tragische Geschichte« (A Tragic Story) und Fouqués »Einer alten Frau« (To a very old Woman) übertragen[27]). Am meisten wird er wohl in Weimar zu den Übersetzungen angeregt worden sein. In einem Brief dorther an seine Mutter heisst es nämlich: »I will send you a couple of translations from Körner, which will, I think, amuse you; they ought to, were they anything like the original«[28]). Von Liedern, die Thackeray in Deutschland vielleicht hat singen hören, nennt er das Wyssche: Herz, mein Herz, warum so traurig[29]); ferner: Prinz Eugen; ein Soldatenlied: O Gretchen mein Täubchen etc.[30]); Holteis: Schier dreissig Jahre bist du alt[31]) und endlich das Lied aus Webers Preciosa: Einsam bin ich nicht alleine[32]). Auf Bürgers Lenore findet sich in »Vanity Fair«[33]) eine deutliche Anspielung, doch kann Thackeray das Gedicht auch in einer englischen Übersetzung gelesen haben. Grimms Kinder- und Hausmärchen waren ihm wohl aus Taylors Übertragung bekannt, und er erinnert sich einzelner[34]). Chamissos »Peter Schlemihl« und Kerners »Seherin von Prevorst« reihen sich

[25]) Biogr. Ed. XIII. 128/29. [26]) a. a. O. 461; 334. [27]) a. a. O. 126. 130. [28]) Biogr. Ed. I. XXII. [29]) Biogr. Ed. IV. 292. [30]) a. a. O. 74. [31]) Biogr. Ed. I. 660. [32]) a. a. O. 663. [33]) a. a. O. 300. [34]) Biogr. Ed. XIII. 305 und 307. — Vgl. im Centralblatt für Bibliothekwesen: O. Hartwig, zur ersten engl. Übers. der Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm, von Sir Edgar Taylor.

an[35]). Einmal beruft er sich auf einen Ausspruch Jean Pauls[36]); doch wissen wir nicht, wie weit sich seine Vertrautheit mit Jean Pauls Werken erstreckt hat.

Das Leben in der grossherzoglichen Kleinstadt Weimar hat später dem satirischen Thackeray zu manchem unschuldigem Spass Gelegenheit gegeben. Der Deutsche ist mit seinem gebrochenen Deutsch-Englisch in den ersten Schriften Thackerays fast durchwegs komische Figur; so Stiffelkind in »Stubbs's Calendar«, der Kurier der Mrs. Carrickfergus in der »Shabby Genteel Story«, ferner beinahe alle Deutschen in den »Fitz-Boodle Papers«. Die deutsche Sentimentalität, das Küssen der Männer unter sich, die Redseligkeit forderten seinen Spott heraus. Weimar erscheint unter dem Namen Pumpernickel. Thackeray war als Engländer nicht für die Schaustellung seiner Gefühle, eine Eigenschaft, die sich auch in den Werken geltend macht, wo keine Gefühlsergüsse beschrieben werden. »How are you, old boy ?« sagt Pendennis zu Warrington nach langer Trennung, und ihr Wiedersehen ist ebenso herzlich, wie dasjenige zweier Deutschen, die nach der Ansicht Thackerays sich ein halbes Dutzend nach Havanna duftende Küsse auf die Schnurrbärte würden gegeben haben[37]). Immerhin scheint das Gefühlsleben Thackerays in Weimar nicht ein gleichmässig ruhiges geblieben zu sein. Eine reizende Dame aus der Hofgesellschaft hat dort sein Herz gefangen genommen. Wenn es die Amalia war, von der er viele Jahre später der Mrs. Brookfield berichtet, so muss seine Neigung eine sehr tiefe und lange andauernde gewesen sein, obschon er sich über seine unglückliche Liebe in einem Brief aus Weimar an seine Mutter mit viel Humor wegzuscherzen suchte[38]). In seinem Briefe an Mr. Lewes hat Thackeray die Satire natürlich weggelassen. Hier spricht er mit wohlwollender Freundlichkeit von Weimar und der Weimarer Gesellschaft; es mischt sich —

---

[35]) Biogr. Ed. XIII. 305 und 307. [36]) a. a. O. 342. [37]) Biogr. Ed. II. 686. [38]) Biogr. Ed. I. XXIII. Dem Brief ist ein köstliches Bildchen beigegeben: Am Boden kniet Thackeray und blickt entzückt zu einem Frauenkopfe auf, aus dessen grossen Augen Strahlen dringen, Pfeile, die Thackeray durchbohren, und dessen hübschen Mund ein schalkhaftes Lächeln umspielt.

wie in die meisten spätern Schriften Thackerays — eine gewisse Wehmut ein, sobald er vergangener Zeiten gedenkt, und er schliesst mit den Worten: »With a four-and-twenty years' experience since those happy days of which I write, and an acquaintance with an immense variety of human kind, I think I have never seen a society more simple, charitable, courteous, gentlemanlike, than that of the dear little Saxon city where the good Schiller and the great Goethe lived and lie buried[39]).

Goethe, Schiller, Uhland, Chamisso, Fouqué, Bürger, Körner, Hoffmann, Jean Paul und Kerner sind die Dichter, deren Werke Thackeray — zum grössten Teile wohl in Weimar — gelesen hat oder hat vorlesen hören in der Gesellschaft, welche sich im Hause Goethes zusammenzufinden pflegte. Neue Nahrung wurde dadurch seinem Geiste zugeführt. Wenn auf sein Wirken als Schriftsteller — ausser bei den ersten Versuchen — ein direkter Einfluss dieser Lektüre auch nicht hervortritt, so war sie doch recht dazu angethan, seine Freude sowohl an der Litteratur als an eigener schriftstellerischer Produktion zu erhöhen. Der Aufenthalt in Weimar hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, ihn auf seine künftige Laufbahn vorzubereiten; denn solche Tage in der Atmosphäre Weimars und in der Umgebung Goethes konnten für einen jungen Mann, den die Natur mit dem Talent des Dichters und Schriftstellers ausgestattet hatte, nicht spurlos vorübergehen. Der Künstler erwachte in ihm. Leichten Herzens durchbrach er die Fesseln, die ihn nur lose an den Temple banden, und er wollte in Paris, dem Zug des Herzens folgend, Maler werden. Er kannte sich selbst noch nicht und wandelte auf falschem Wege. Seine eigene Unvorsichtigkeit, das Beispiel seiner Freunde und das Entgegenkommen seines Stiefvaters wurden endlich die äusseren Veranlassungen dazu, dass Thackeray seinem wahren Berufe sich zuwandte.

[39]) Biogr. Ed. XIII. 642.

II. Kapitel

Thackeray als Künstler

1. Thackerays Kunstanschauung.

Während Fielding in »Tom Jones« bei jedem Buch das einleitende erste Kapitel der Darlegung seiner Ansichten über die epische Kunst und ihre Hilfsmittel widmet und wir so bequem über seine Kunstanschauung und Kunstrichtung Aufklärung erhalten können, hat uns Thackeray keine derartigen Abhandlungen hinterlassen. Wir sind deshalb darauf angewiesen, aus seinen Kritiken sowohl über Gemälde als über Bücher und ferner aus der Anlage seiner Werke selbst das herauszulesen, was wir mit Thackerays Kunstprinzipien zu bezeichnen haben.

Wir haben in einem vorhergehenden Abschnitt gesehen, was Thackeray an den Gemälden zu loben und was er zu tadeln weiss. Vor allem fällt bei ihm auf, dass ihm ein in der Ausführung mangelhaftes Bild höher steht, sobald es sein Gemüt zu erregen im stande ist, als ein technisch vollendetes, dessen Gegenstand ihm unsympathisch ist, und das keine Gefühle in ihm auslöst[1]). Thackeray begeht damit einen Irrtum, der in seinen Werken fühlbar wird. Die Form ist darin zu wenig berücksichtigt und der Inhalt gilt ihm alles. Was diesen anbelangt, so ist Thackeray der geschworene Feind alles Unwahren und Grausamen. Mit der Verbrecherwelt will die Muse Thackerays nichts zu thun haben, und nie wagt sie sich in die Höhle des Lasters und in die Abgründe der menschlichen Bestialität, wie der französische Roman eines Sue und Soulié es thut. Das ist Eine Seite des Lebens, über

[1]) Par. Sk. B. 38.

welche seine Romane schweigen. Und wie ihm die furchtbare Tiefe der Leidenschaft ferne liegt, so auch die erhabene Höhe. Diese beiden Extreme vermeidet er beharrlich, einmal, weil sie zum Teil seinem Können ferne liegen, dann auch, weil sie nach seiner Ansicht der Wahrheit und der Natürlichkeit widersprechen und zu nahe an der Affektation vorüberstreifen, oder geradezu in sie übergehen. Ihm ist nur massgebend, was er im täglichen Leben rund um sich herum vorgehen sieht, das Mass der menschlichen Leidenschaft — der guten wie der bösen — das von gebildeten und vernünftigen Menschen weder nach oben noch nach unten überschritten wird. Und in diesem beschränkten Gebiete kennt Thackeray so viele Variationen und Abstufungen, dass seine Gemälde nie durch Eintönigkeit langweilig werden. Thackeray ist Realist. Aber er hütet sich strenge, seinen Realismus zu weit zu treiben und ihn in Naturalismus ausarten zu lassen. Darin beruht ein Teil seiner Grösse, dass er diese Grenze innezuhalten wusste und dennoch eine solche Fülle von lebenswahren Gestalten erschaffen konnte, von denen man sagen möchte, ich habe sie gekannt, so handelten sie, und so bewegten sie sich unter den Menschen. Seine Kunst ist um nichts geringer, wenn er auch keine von ihnen nach streng logischen Gesetzen aufbaut, sie mit allen möglichen Geistesgaben ausstattet, sie in schwierige Lagen versetzt, damit sie sich aus diesen kraft ihrer ausserordentlichen Intelligenz heraushelfen. An derartigen Menschen übt Thackeray seine Kunst nicht. Ebensowenig thut er es an hochidealischen Gestalten, welche die übrigen Menschen an sittlicher und intellektueller Grösse weit überragen, und die mit ihren Werken und Gedanken die ganze Menschheit zu beglücken suchen. Solche wären auch weit leichter zu verfertigen gewesen. Aber Thackerays Menschen sind sündhafte, kleinweltliche Wesen, die neben ihren guten Eigenschaften ein gut Teil der allgemein menschlichen Fehler und Schwächen an sich tragen. Sein Verdienst beruht in ihrer vollendeten Darstellung; denn jede Person in seinem Roman behandelt er, wo sie vorkommt, als Hauptperson an ihrer Stelle.

Thackeray will nicht ein glänzendes Farbenspiel, nicht ein Bild, das nur das Auge ergötzt und das Herz leer ausgehen lässt. So hält er es auch mit seinen Werken. Die Gemütstiefe und die Herzlichkeit stehen ihm obenan, sobald er sich von dem Pessimismus der ersten Periode befreit hat. Das Gefühlsleben seiner Gestalten ist spezifisch englisch — Thackeraysch: es hält sich ebenso fern von der französischen Übertriebenheit, wie von der deutschen Sentimentalität. Dass übrigens die von Thackeray so sehr verlachte Empfindsamkeit auch in England zu Hause ist, zeigen die Romane einer Miss Porter, und mir ist es wunderlich erschienen, dass Thackeray die Amelia in Fieldings letztem Werk stets als Ideal der Weiblichkeit betrachtet[2]) und nie bemerkt hat, wie durchaus sentimental auch sie ist — wenn nämlich, wie bei Thackeray, Ohnmachten, Weinen und Küssen zu den charakteristischen Eigenschaften der Sentimentalität gehören. Amelia steht in dieser Beziehung in gleicher Reihe mit Helen Mar in »The Scottish Chiefs«. Thackerays Bewunderung gilt wohl Amelias Tugendhaftigkeit und unwandelbarer Liebe, und darin ist sie allerdings gross.

Die Kunst ist »the expression of our praise and sense of the beautiful world of God«[3]), sagt Thackeray im »Pendennis«. Diesem Preis der schönen Gotteswelt und dem Sinn dafür sucht er so einfach wie möglich Ausdruck zu geben. Mit einem recht prosaischen aber für ihn zutreffenden Bilde kennzeichnet Thackeray seine Kunst folgendermassen: »This quill was never made to take such flights; it comes of the wing of a humble domestic-bird, who walks a common; who talks a great deal (and hissess sometimes); who can't fly far or high, and drops always very quickly; and whose unromantic end is, to be laid on a Michaelmas or Christmas table, and there to be discussed for half-an-hour — let us hope, with some relish«[4]). Es darf aber ergänzend zugefügt werden, was Pendennis von seiner eigenen ersten Leistung denkt: »as he now ran over his early performance, he was pleased to find

[2]) Letters 20 (Aug. 11. 1848): Amelia, the most delightful portrait of a woman that surely ever was painted. [3]) Biogr. Ed. II. 285. [4]) Cornh. to Cairo 705.

here and there passages exhibiting both fancy and vigour, and traits, if not of genius, of genuine passion and feeling«[5]).

Thackeray hat seine Hauptthätigkeit auf dem Gebiete der Satire entfaltet. Diese steht zwar mit dem reinen Kunstwerke nicht auf einer Stufe, sie ist von geringerm Wert, weil sie eine bestimmte Tendenz, einen lehrhaften Zweck verfolgt. Thackeray hat aber die Satire in einer Weise verwendet, die ihr einen Wert sichert, welcher seine Zeit lange überdauert. Er gründet sie auf allgemein menschliche Erscheinungen und nicht nur auf die besondern eines Zeitalters; und wenn er in vielen Einzelheiten das englische Leben zunächst und die englische Gesellschaft im Auge hat, so haben doch seine Lehren in ihren Hauptzügen auch für die übrige Menschheit Geltung. Denn Heuchelei und Lüge, Selbstsucht und Missgunst, Hass und Hinterlist finden sich überall. Zudem wusste Thackeray die Satire in ein gefälliges Gewand zu kleiden und das Didaktische mit dem Epischen so zu verbinden, dass trotz der eingestreuten Reflexionen dem Werke der Charakter des Romans gewahrt bleibt. Seine erste Satire war allerdings bitter und wirkte nicht humoristisch, wie es nach Inhalt und Stil beabsichtigt war, sondern bedrückend-peinlich. Erst nach Jahren, als die Leiden früherer Zeiten sich vermindert hatten und Thackerays Ruhm nach dem Erscheinen von »Vanity Fair« fest begründet stand, brachte er es dazu, in milder Weise seine Nebenmenschen auf ihre Fehler aufmerksam zu machen; er vermochte es nun ihnen eine heitere Seite abzugewinnen. Die schreienden Dissonanzen der »Yellowplushpapers« wichen den gefälligeren Harmonien im »Pendennis«. Thackeray war wie Pendennis ein scharfer Beobachter des Lebens, und die Resultate ihrer Beobachtungen sind in ihren Werken niedergelegt. Diejenigen Thackerays sind aus der gleichen Stimmung herausgeboren, wie die Pendennis', und tragen den Stempel der gleichen Überlegung, wie sie Pendennis anstellt, wenn er dem alten Bows erklärt: »I have known so many brave and good men fail, and so many quacks and impostors succeed, that you mistake me if you think I am puffed

[5]) Biogr. Ed. II. 402.

up by my own personal good luck, old friend..... Do you think the prizes of life are carried by the most deserving? and set up that mean test of prosperity for merit?«[6]) Diese Wahrnehmung, dass dem Guten oft nichts gelingt und statt seiner der, welcher es nicht verdient, zu Ansehen gelangt, brachte Thackeray dazu, diese Leute in ihrer wahren Gestalt zu zeichnen. Es lag ihm aber ferne, damit andeuten oder gar beweisen zu wollen, dass die Menschheit nur aus solchen Elementen bestehe. Er weist selbst den Vorwurf ab, der ihm in diesem Sinne gemacht worden ist, indem er sagt, es würde zur Unmöglichkeit Romane zu schreiben, wenn jeder Charakter darin eine ganze Klasse und nicht ein einzelnes Individuum vertreten, oder wenn jede schlimme Gestalt ihren Kontrast in einer guten haben müsste; wenn es so wäre, müssten die Romane unerträglich dumm und unnatürlich werden[7]). Es ist also durchaus falsch, aus der Menge von bösen Charakteren, die in Thackerays Geschichten vorkommen, schliessen zu wollen, er habe nur diese gekannt, habe die ganze Welt nur mit Bösewichtern und Schwächlingen angefüllt gesehen. Ihm war das Gute nie entgangen. Die Darstellung der Sünde aber ist ihm das Mittel, die Menschen aufzuklären und zur Umkehr zu bewegen.

Im schönsten Einklang mit seinen Anschauungen über die Kunst ist Thackerays Stil. Er ist fast schmucklos schlicht; aber eben darum von aussergewöhnlicher Klarheit und Verständlichkeit. Mit Absicht hat er die Fremdwörter, welche von hoher Bildung und viel Wissen zeugen sollen, und alle hochtönenden, langen Wörter vermieden, weil er sie als eitel und prunkhaft verworfen hat. Und doch müssen wir sehen, wie er mit den geringen Mitteln, die ihm bleiben, die verschiedensten Wirkungen erzielen kann. So tönt bald das gemütliche oder spöttische Lachen des Autors aus den Satzen, bald der tiefe Schmerz, bald der feinste Witz und bald die ergreifendste Wehmut. Und immer geschieht es ohne Aufwand von äusserlichen Zeichen mit den einfachsten und alltäglichsten Wörtern. Ungesucht erscheint im

[6]) Biogr. Ed. II. 715. [7]) Biogr. Ed. XIII. 633.

rechten Moment das rechte Wort. Thackeray kennt das Pathos auch; doch es kommt nicht auf Stelzen und ist nicht geziert mit hohen und leidenschaftlichen Ausdrücken, hinter denen keine Empfindung steckt. Thackeray fühlt, was er sagt, und seine Sprache des Herzens dringt wieder zum Herzen. Sie entbehrt auch fast gänzlich des Bilderschmucks, der sonst sehr wesentlich zu ihrer Schönheit beiträgt. Dennoch bewahrt Thackerays Stil eine Lebendigkeit, welche die geschickteste Anwendung von Bildern kaum zu erreichen vermöchte. Thackeray hat an seinem Stil viel gearbeitet, und es brauchte die sorgfältigste Prüfung und Wahl des Ausdrucks, ehe er die Reinheit der Sprache, wie sie seine späteren Werke aufweisen, erreicht hatte. Ein Vergleich der Manuskripte von »Vanity Fair« und »Esmond« zeigt am besten die Arbeit und den Fortschritt. Mrs. A. Ritchie äussert sich darüber folgendermassen: »It is curious to compare it (M. S. of »Vanity Fair«) with that of »Esmond«, for instance, which flows on straight and with scarcely an alteration. The early chapters of »Vanity Fair« are, on the contrary, altered and rewritten with many erasures and with sentences turned in many different ways«[8]).

2. Die Ausführung.

Die Hauptquelle für Thackeray war — mit wenigen Ausnahmen — das tägliche Leben. Seine Romane sind daher eine Reihe von Ereignissen daraus, die er durch die Handlung zu einem Ganzen verbunden hat. »There is not the slightest doubt then, that this document contained a great deal of Pen's personal experiences, and that »Leaves from the Life-Book of Walter Lorraine« would never have been written but for Arthur Pendennis's own private griefs, passions, and follies«[1]). So ist es Arthur ergangen und so auch Thackeray. Was er an sich oder bei andern erfahren hatte, das diente ihm als Material für seine Werke. Mit Hilfe seiner Briefe können wir für einzelne Fälle

[8]) Biogr. Ed. I. XXXVIII. [1]) Biogr. Ed. II. 402.

nachweisen, wo die Originale zu seinen Schöpfungen zu suchen sind. Die meisten derartigen Beispiele sind schon zur Genüge bekannt: so Blanche Amory, Major Pendennis, Lord Steyne, Laura Bell, und ich füge nur als weiteres Ethel Newcome hinzu, welche Thackeray in London in einer Gesellschaft getroffen hat, und von der er erzählt: »I was talking..... to a very nice girl at a party in London, when I saw her start as a gentleman — an artist — entered the room. »Oh, that's it«, I said, »is it?« She coloured and said, »What is the use? He hasn't a farthing«, and walked away. They were following each other about, evidently in love, but in three weeks or so, it was anounced that a marriage had been arranged between this young lady and some Lord Farintosh«[2]). Die Möglichkeit des Ethel-Charakters ist somit gewährleistet, und Ethel ist keine »Karikatur einer Heldin«, keine »Ausgeburt der Finsternis«, wie Conrad behauptet[3]). Ein anderes Beispiel verdient gleichfalls hier erwähnt zu werden. Als einst eine Dame Thackeray gegenüber bemerkte, der Baronet in »Vanity Fair« sei sicherlich verzeichnet, und es sei unmöglich, solche Gemeinheit in seiner Rangstellung zu finden, soll Thackeray erwidert haben, dieser Charakter sei beinahe das einzige genaue Portrait im ganzen Buche[4]). Zwei Briefstellen mögen statt anderer Anführungen zeigen, welche Wege Thackeray einschlug, um seinen Stoff zu sammeln: »However I got a character in making Madame de B's acquaintance, and some day she will turn up in that inevitable repertory of all one's thoughts and experiences que vous savez«[5]). Und später: »It is thus we make flèche de tous bois; and I suppose every single circumstance which occurs to pain or to please me henceforth will go into print somehow or other«[6]). Die Schicksale der Lady Lyndon hat Thackeray ebenfalls der wahren Geschichte einer vornehmen Familie entnommen, wie wir aus der Einleitung zu »Barry Lyndon« (Biogr. Ed.) ersehen. Und zwar hat sich Thackeray dabei genau an die Vorlage gehalten, so dass also selbst für scheinbar erfundene Erzäh-

[2]) Biogr. Ed. VIII. XXXVI. [3]) Conrad 123 u. 126. [4]) Biogr. Ed. I. XXX. Der Bericht stammt aus: Charles Kingsley, Yeast, chap. II. und Mrs. A. Ritchie bestätigt ihn. [5]) Letters 52 (1849). [6]) a. a. O. 121.

lungen ein realer Untergrund vorhanden ist[7]). Eine Folge dieses Anpassens an das natürliche Leben ist, dass wir mit den Personen fühlen, mit ihnen handeln. Thackeray selbst hatte diese Empfindung in hohem Masse, und in Bezug auf »Vanity Fair« gestand er: »I believe perfectly in all those people, and feel quite an interest in the Inn in which they lived«[8]). Der Anschein der Natürlichkeit in Thackerays kleiner Welt wird noch dadurch erhöht, dass er eine Anzahl der gleichen Personen in verschiedenen Werken auftreten lässt. Er konnte das wohl thun, weil alle Romane ungefähr in der gleichen Zeit, der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, spielen. Das ist ein kleiner Kunstgriff, den er mit Geschick zu verwenden weiss. In »Barry Lyndon«, »Esmond«, »The Virginians« und »Denis Duval« — um die grösseren derartigen Werke zu nennen — floh er aus seiner Gegenwart in die Vergangenheit. Aber er war darin so heimisch wie dort, und es kommt ihnen die gleiche objektive Wahrheit zu wie einem »Vanity Fair« und »Pendennis«.

Bei aller Kunst, die Thackeray in seinen Gesellschaftsbildern entfaltet, macht sich aber gegen das Ende hin ein Mangel an Phantasie geltend, den wir auch bei seinen Zeichnungen empfunden haben. Sein beschränktes Gebiet führte ihn so wie so zur Wiederholung. In »Esmond«, seinem Meisterwerke, hatte Thackeray zwar den Beweis geliefert, dass er nicht unbedingt an seine unmittelbare Umgebung gebunden war, sondern auch frei erfinden konnte. Aber wie schwach verhält sich zu »Esmond« die Fortsetzung in den »Virginians«, und wie unbedeutend steht »Philip« neben den »Newcomes«. Thackeray selbst fühlte ein Erlahmen der Kraft, und er wusste, was ihm abging. Die »Newcomes« verursachten ihm grosse Mühe, und er musste seiner Mutter bekennen: »I can't but see it is a repetition of past performances, and think that vein is pretty nigh worked out in me«[9]), aber, fügt er hinzu, das ist ja nicht um des Ruhmes sondern um des Geldes willen geschrieben. Trotz dieses Zugeständnisses, nach

[7]) Biogr. Ed. IV. XXXIV. [8]) Letters 14/15 — (18. Juli 1848 Brüssel). [9]) Biogr. Ed. VIII. XXIV. — (17. Juli 1853).

welchem ein sehr geringwertiges Werk zu erwarten gewesen wäre, gehören »The Newcomes« zu den besten seiner Romane. Das Buch enthält nicht nur von seinen schärfsten Beobachtungen, sondern auch von den erhebendsten und schönsten Szenen, die seine Kunst hervorbringen konnte. »I go back«, fährt er in dem gleichen Briefe fort, »into those well-remembered regions to get materials for the commencement of the new story. One of Dickens's immense superiorities over me is the great fecundity of his imagination. Perhaps Bulwer is better than both of us in this quality; his last work, written at fifty, is fresher and richer than any he has done«. Man fühlt aus der Stelle den Unmut des Dichters heraus, dem die Niederschrift von No. 2 der »Newcomes« Mühe macht und dem sich das niederdrückende Bewusstsein aufdrängt, dass seinem Genie etwas fehle, die reiche Phantasie. Man darf wohl sagen, Thackeray hat in trüben Augenblicken zu hoffnungslos in die Zukunft gesehen. Wohl steht ja »Philip« mit diesem Geständnis in engem Zusammenhang und bestätigt es leider; aber Thackeray hat eben seine volle Kraft dabei so wenig aufgewendet wie in den »Newcomes«. Pendennis schafft in der gleichen Weise für den Augenblick: »I shall write one or two more stories, which will presently be forgotten«[10]), sagt er mit nachlässigem Leichtsinn an einer Stelle. Damit wird es auch erklärlich, dass er selbst nicht sehr hoch von seiner Arbeit denkt: »Pendennis had a strong sense of humour and justice, and had not therefore an overweening respect for his own works«[11]). Gleichwohl hat »Walter Lorraine« einen grossen Erfolg und macht ihn mit einem Schlag zu einem berühmten Mann. Es steckt also mehr in ihm, als er selbst glaubt, wie es auch bei Thackeray der Fall gewesen ist. Trotz des Mangels an sorgfältiger Ausführung sind die Spuren der Meisterhand überall erkennbar. Wie wäre es sonst möglich gewesen, dass der gleiche Thackeray, der sich bei der Abfassung der »Newcomes« über seine geringe Phantasie beklagt und beabsichtigt, sich im Alter historischen Studien zu widmen[12]) und Parlamentsberichte zu schreiben, auf einen »Philip« als letztes

[10]) Biogr. Ed. II. 708. [11]) a. a. O. 345. [12]) Biogr. Ed. VIII. XXIV u. XXVII.

Werk einen »Denis Duval« entwerfen und den Anfang davon als bewunderungswürdigen Torso zurücklassen konnte?

Dem Missmut über sein zu Zeiten mangelhaftes Gestaltungsvermögen war es wohl zuzuschreiben, dass Thackeray nicht mit Leichtigkeit, sondern mühsam seine grossen Romane schrieb. In der Regel mehrte sich die Unlust an der Arbeit, je weiter sie vorrückte. Wir erhalten Einblicke in seine Arbeitsweise durch die Angaben, die Mrs. A. Ritchie in der Einleitung zu »Barry Lyndon« gibt und in den Briefen Thackerays an Mrs. Brookfield aus den Jahren der Entstehung des »Pendennis«. 1843/44 ist »Barry Lyndon« in »Fraser's Magazine« erschienen, und vom Januar 1844 bis zum August zeugen die Einträge in sein Tagebuch von sehr gepresster und unmutiger Stimmung: »Jan. 20. In these days got through the fag-end of Chap. IV of »Barry Lyndon« with a great deal of dulness unwillingness and labour«; oder: »Febr. 17. Writing, with extreme difficulty, a sheet«; oder: »Aug. 14. At home all day drawing and dawdling with »B. L.« lying like a nightmare on my mind«[13]). Die Erzählung ist trotzdem gut geraten und eine der kräftigsten und lebendigsten, die Thackeray geschrieben hat. Die Verdriesslichkeit bei der Arbeit hat ihn also nicht gehindert etwas Gutes hervorzubringen. Noch mehr tritt der Wechsel der Stimmung bei der Abfassung des »Pendennis« hervor. Im August 1848 hatte er den Roman in Spa begonnen[14]). Im Oktober sah er in London die Papiere durch, die er von Spa mitgebracht hatte, und sie gefielen ihm nicht sonderlich; denn er nannte den bisher vollendeten Teil »awfully stupid«, versuchte ihn zu ändern und rief in komischer Verzweiflung aus »O! Mon Dieu! but I wish Pendennis were better«[15]). Die Arbeit schritt vorwärts. Thackeray fing an, eine günstigere Meinung davon zu erhalten und den Helden, »a good natured generous young fellow«, lieb zu gewinnen[16]). Die Nummer 7 beendet er mühsam[17]); im Sommer 1849 will er eine bessere (stronger) schreiben[18]), und eine folgende

[13]) Biogr. Ed. IV. XXXV. [14]) Letters 18 — [1848 — (11. Aug.)]. [15]) a. a. O. 28. [16]) a. a. O. 65 — Brighton. [17]) a. a. O. 46 48 — (1849). [18]) a. a. O. 63 — (13. Juli 1849).

Nummer heisst er wieder »stupid«, weil er Mrs. Brookfield nicht gesehen hat[19]). So wechseln seine Urteile. Es ist dabei zu bedenken, dass »Pendennis« wie »Vanity Fair« in monatlichen Lieferungen erschien. Da nun offenbar Thackeray seine Arbeit oft bis gegen Ende des Monats verschob und also in Hast die neue Nummer schreiben musste, so ist seine schlechte Laune beim Drängen des Verlegers begreiflich. Die Folgen dieser Publikationsweise sind auch in anderer Richtung bemerkbar. Thackeray fand meistens keine Zeit mehr, frühere Nummern wieder durchzusehen und war so oft auf sein Gedächtnis angewiesen. Daher die vielen Versehen in der ersten Ausgabe des »Pendennis«, von denen sich einige auch in die Neubearbeitung verschleppt haben[20]). So wird Emily Costigan bald zehn, bald zwölf, bald acht Jahre älter als Arthur Pendennis angegeben[21]); so wird ferner gegen das Ende des Buches der Vater Arthurs Jack Pendennis genannt, während er am Anfang John heisst etc.[22]). Es mangelt auch allen den Romanen, die Thackeray in Nummern herausgegeben hat, also »Vanity Fair«, »Pendennis«, »Newcomes«, »Virginians« und »Philip« an einem straffen Aufbau und einer konsequent durchgeführten Handlung. Man kann nicht sagen, dass Thackeray die Gesetze der Komposition nicht gekannt habe; denn im »Esmond« hat er einen glänzenden Beweis vom Gegenteil gegeben. Aber so, wie er die übrigen verfasst hatte, mussten sie an Kompositionslosigkeit leiden, weil Thackeray sich nicht daran kehrte, oder weil ihm die Willensstärke mangelte sich aus der augenblicklichen Nachlässigkeit aufzuraffen; denn mit Bezug auf »Pendennis« ruft er bei der Neubearbeitung aus: »What a shame the author don't write a complete good story«[23]). Die Fehler Thackerayscher Komposition in den genannten Romanen mögen an »Vanity Fair« gezeigt werden. Thackeray nennt den Roman »A Novel without a Hero«, obschon Becky Sharp vollkommen als Heldin gelten könnte, weil sie die intriguierende, kämpfende Person ist, und weil sie lange Zeit den Hauptteil des Interesses

[19]) Letters 67. [20]) Ausführlich aufgezählt in Frasers Mag. Vol. XLIII. S. 65, Jan. 1851. [21]) Biogr. Ed. II. 3, 36, 57, 72. [22]) a. a. O. 7, 562, 696. [23]) Letters 98/99 — (Juli 1850).

in Anspruch nimmt Trotz der Versicherung aber, einen Roman ohne Helden schreiben zu wollen, bezeichnet Thackeray Amelia S. 8 »heroine of this work«, nachdem er S. 4 erklärt hat, sie sei keine Heldin; S. 107 hält er daran fest; aber S. 282 ist Amelia doch Heldin und ebenso S. 376. Thackeray ist sich bei der Auffassung Amelias völlig unklar über ihre Stellung gewesen. Seine persönliche Zuneigung für sie stellte sie das eine Mal in den Vordergrund, während das andere Mal die richtige Erkenntnis sie wahrer als keine Heldin beurteilte. Dann ist vom Roman als Ganzem zu sagen, dass er von Kapitel XXXI, dem Tode George Osbornes weg, bis Kapitel LXII in zwei völlig getrennte Teile zerfällt: die Geschichte der Crawleys und die der Osborne-Sedley-Dobbin. Sie haben nichts miteinander zu thun und könnten für sich zu Ende gebracht werden, ohne dass die Trennung auffiele. Dieser Fehler bedingt einen zweiten, den Zickzackfortschritt der Handlung. Thackeray lässt sich in einem Kapitel von der Erzählung A — wollen wir sagen — fortreissen; es schiebt sich ein Kapitel der Erzählung B ein und im zweitfolgenden kommt er wieder auf A zurück. Aber er ist genötigt viele Ereignisse nachzuholen, um den Zusammenhang zu wahren, oder er muss sich beim Vorwärtsdrängen gewaltsam mit einem »but we are advancing matters« anhalten, um den ruhigen Verlauf der Geschichte wieder aufzunehmen. Im Kapitel XXV fügt er eine lange Rechtfertigung und Entschuldigung wegen der sichtbaren Unordnung ein. Es hat dabei fast den Anschein, als habe er die Arbeit kaum bewältigen können. Mit mehr Geschick bedient sich Thackeray dieser unterbrochenen Bewegung im »Pendennis«, wobei er sich ohne Zweifel an Fielding anlehnt, der in »Tom Jones« nach dem gleichen Prinzip verfährt. Im Kapitel XXVIII z. B. führt Thackeray den Leser mitten in Pendennis' Templeleben hinein. Er ist dadurch in den Stand gesetzt, ein lebendiges Bild zu entwerfen, das auf den frühern regelmässigen Fortgang des Romans hin überraschend wirkt und Spannung erregt, weil man gerne die Fragen möchte beantwortet haben: Wie kommt Pendennis hierher ? Wer ist Warrington ? Thackeray ist nun allerdings gezwungen, das nachträglich zu ergän-

zen, und bei einem geringern Künstler würde die Erzählung — wie es bei Thackeray in »Vanity Fair« geschieht — in die Brüche gehen. Im »Pendennis« leidet der Zusammenhang der Handlung nicht sehr darunter; denn das Folgende schliesst sich enge an das Vorige an. Bei der Schilderung des Temple und seiner Bewohner kommt Thackeray auf die »Hall« zu reden, und statt sich nun auf eine allgemeine Beschreibung einzulassen macht er uns an der Mittagstafel mit den verschiedenen Leuten bekannt, lässt aus Gesprächen ihre Gebräuche offenbar werden und bringt endlich gerade an diesem Tage Pendennis und Warrington zusammen. So bildet Kapitel XXIX einen natürlichen Übergang zu Kapitel XXX, und keine Lücke wird bemerkbar. Eine weitere Eigentümlichkeit von Thackerays Kompositionsart ist, dass er den Leser gleich in medias res führt. Das ist bei der Mehrzahl seiner Romane der Fall. Dabei wird er aber gezwungen, nach einigen Kapiteln dem Leser den notwendigen Aufschluss über Personen und vorangegangene Handlungen zu geben. Im »Vanity Fair« ist dieses Zurückgehen unbedeutend. Weit mehr kommt es im »Pendennis« in Frage. Hier sind nicht weniger als fünf Kapitel (II bis VI) nötig, die Erzählung auf die Höhe zu bringen, auf der sie am Schluss des ersten Kapitels steht: es muss die Geschichte der Familie Pendennis und die seines Liebesverhältnisses mit Emily Costigan nachgeholt werden bis zu dem Punkte, wo der Major Pendennis von Helen zu Hilfe gerufen wird. Im »Esmond« ist es ähnlich. Das erste Kapitel beginnt mit dem Einzug der Lady Castlewood, Rachel; darauf wird in Kapitel II bis VI die Vorgeschichte Esmonds erzählt, und im Kapitel VII treten die neuen Besitzer von Castlewood wieder auf. Die »Newcomes« beginnen mit dem Besuch des Colonels und seines Sohnes Clive im »Cave of Harmony«. Im Kapitel II wird zunächst Thomas Newcomes Lebenslauf kurz dargestellt, dann in Kapitel III derjenige Clives bis zu dem Zeitpunkte, wo sein Vater von Indien heimkehrt, und im Kapitel IV knüpft die Erzählung wieder an die Ereignisse von Kapitel I an. In den »Virginians« kommt in Kapitel I Harry Warrington nach England; von Kapitel III bis XIV werden darauf seine und seiner Familie Erlebnisse in Vir-

ginia erzählt. Dadurch, dass Thackeray diesen Bericht Harry in den Mund legt, wird die grosse Unterbrechung der Handlung verzeihlich. Im »Philip« macht Thackeray von dem Kunstmittel keinen Gebrauch. Ein solcher Anfang hat den Vorzug, dass er das Interesse des Lesers erregt und seine Aufmerksamkeit für die Erzählung fesselt. Aber es liegt eine Gefahr darin, dass der Autor gezwungen ist, eine weite Strecke zurückzugehen, wodurch oft der erste Eindruck geschwächt wird. Dies ist bei »Pendennis« der Fall, wo nach der vorzüglichen Exposition Kapitel II und III fast langweilig erscheinen und erst von Kapitel IV an wieder frisches Leben zu pulsieren beginnt. Das schönste Verhältnis herrscht im »Esmond«, wo die reiche Handlung in Kapitel II bis VI für die Unterbrechung, welche der Sprung in die Vergangenheit mit sich bringt, vollauf entschädigt. In anderer Beziehung war Thackeray weniger glücklich in der Komposition. So lässt er S. 76 des »Pendennis« den Arthur vor der Thüre warten, während er — der Dichter und nicht etwa Helen oder der Major Pendennis — die Geschichte von Lauras Eltern erzählt. So lässt er ferner S. 318 Mr. Bungay zweimal fortgehen, ohne ihn dazwischen nochmals zu Shandon zurückgeführt zu haben. Den gröbsten Fehler begeht Thackeray S. 364, wo er, nachdem er vier Seiten lang über alles mögliche gesprochen und ein neues Kapitel begonnen hat, fortfährt »and in the meanwhile are keeping Lady Clavering and her friends too long waiting on the door-steps of Grosvenor Place«. Es liesse sich noch mehr dergleichen aus den »Newcomes« aufzählen, doch genügen die Beispiele um zu zeigen, dass sich Thackeray oft zu sehr hat gehen lassen und sich deshalb Versehen in seinen Schriften befinden.

Thackerays Tendenz, soviel wie möglich in seinen Werken das Leben zu zeichnen, wahr und natürlich zu bleiben, ist es auch zuzuschreiben, dass darin spannende Konflikte und eine verwickelte Intrigue fehlen. Thackeray ist durchaus undramatisch veranlagt, so sehr er auch ein eifriger Theaterbesucher von Jugend an gewesen ist. Sein dramatischer Versuch »The Wolves and the Lamb« erweist sich als eine in Monologe und Dialoge aufgelöste Erzählung, ist aber kein Drama. Er hat ihn nachher in

eine solche umgewandelt, »Lowel the Widower«, die weitaus unterhaltender zu lesen ist als die langweilige Komödie »The Wolves and the Lamb«. In den Romanen macht sich der Mangel an dramatischer Befähigung in den Gesprächen bemerkbar, besonders im »Pendennis«. Arthur und George unterhalten sich über einen Gegenstand; aber sie bleiben nicht dabei, sondern gehen auf ein anderes Gebiet über und sind am Ende der Unterredung vom ursprünglichen Thema weit entfernt, ohne zu einer bestimmten Lösung gekommen zu sein. Sobald Thackeray nicht beabsichtigt ein Thema zu verfolgen, wendet er kurze Gespräche oder scheinbar achtlos hingeworfene Bemerkungen mit grossem Glück an. Er ist darum selten oder nie genötigt Personalbeschreibungen zu geben. Seine Menschen handeln und reden, und daran erkennt man ihren Charakter. Vom Standpunkt des Realisten aus hat Thackeray recht, wenn er seine Geschöpfe keine langen, tiefsinnigen Gespräche führen lässt; gerade die Sprunghaftigkeit ist ja natürlich. Allein im Interesse einer harmonischen Abrundung wäre oft eine folgerichtigere Durchführung wünschbar. Wenn es sich darum handelt, Betrachtungen über die Welt und die Menschen einzuflechten, so hält d a m i t Thackeray nicht zurück. Das Moralisieren ist eine Unart, die wir ihm oft und gerne verzeihen, so lange sie sich nicht zu breit macht. Geschieht es aber in der Ausdehnung wie im »Philip«, wo oft unter der Masse der eingeschobenen Apostrophen an den Leser die Handlung erstickt und ihr Fortschritt zum mindesten sehr gehemmt wird, so ist es künstlerisch nicht mehr zu entschuldigen. Thackeray kannte seine Schwäche und beichtete demütig sein Vergehen in den »Roundabout Papers«: »Nay (for I am making a clean breast and liberating my soul), perhaps of all the novel-spinners now extant, the present speaker is the most addicted to preaching..... When he ought to be engaged with business, is he not for ever taking the Muse by the sleeve, and plaguing her with some of his cynical sermons? I cry peccavi loudly and heartily«[24]). Thackeray fügt zur Erklärung bei, er habe nicht immer

[24]) Biogr. Ed. XII. 374 f.

den Pegasus bemeistern können, sondern ihm widerstandslos nachgeben müssen. »I have been surprised at the observations made by some of my characters. It seems as if an occult Power was moving the pen. The personage does or says something and I ask, how the dickens did he come to think of that ?« Die Inspiration ist zwar oft und besonders im »Philip« recht gewöhnlich und nur eine weitere Auflage des in vorangegangenen Werken Gesagten. Die Stelle ist aber insofern von Bedeutung, als sie zeigt, dass Thackeray in gewissen Momenten vom wahren Künstlergeist getrieben arbeitete und sich selbst über seinem Schaffen vergass. Das Moralisieren hat ihm viele Verurteilungen eingetragen. Zu den schärfsten und geistreichsten Kritiken gehört die von Taine in seiner »Histoire de la Littérature Anglaise«. Sie gipfelt in dem Satze: »Ces vieilles moralités, quoique utiles et bien dites, sentent le pédant payé si commun en Angleterre, l'ecclésiastique en cravate blanche.....«[25]) und nach seiner Ansicht ist alles für die Kunst verloren, was zur Satire gehört. Nun ist Thackeray allerdings vorzugsweise Satiriker, und darum steht ihm das Recht zu — was auch Taine zugibt — zu reflektieren und zu moralisieren. Dabei lässt sich billig fragen, ob in dieser Gattung nicht auch eine gewisse Vollkommenheit erreicht werden kann, die künstlerisch ebenso wertvoll ist wie das reine prosaische Kunstepos ? Thackeray hat sich darin als Meister gezeigt. Er war durch und durch Moralist, und als solcher hat er seine Satiren geschaffen. Es wäre in Bezug auf künstlerische Vollendung einzelner Werke oft zu wünschen, dass die Moral sich nicht allzu breit machte und nicht so sehr zu Tage träte. Was Thackeray gewollt hat, ist eben in der Form nicht immer das beste, was in der Gattung zu leisten war. Die Verstösse sind aber nicht schwerwiegend genug, Thackeray überhaupt das Verdienst als Prosaist abzusprechen und seine Grösse herabzusetzen. Wie ungerecht Taine ihn beurteilt, zeigt folgendes Beispiel: Taine spricht von Pendennis, der sein Examen nicht habe bestehen können, während seine weniger begabten aber fleissigen Ka-

[25]) Taine IV. 124 f.

meraden mit Ehren aufgenommen worden seien, und fährt dann fort: »Cette opposition édifiante nous laisse froids; nous n'avons pas envie de retourner à l'école; nous fermons le livre, et nous le conseillons comme pilule à notre petit cousin«[26]). Taine greift Einen Zug aus dem Gesamtbilde heraus, zu dessen Vervollständigung er notwendig gehört, und indem Taine ihn lächerlich macht, sucht er das ganze Bild zu verwerfen. Diese Art Kritik zu üben ist unbillig, weil sie den wahren Eindruck zu verwischen beabsichtigt.

Thackeray hat es als Künstler verstanden in kräftigen Strichen den Menschen darzustellen, der sowohl gute als schlimme Eigenschaften in sich vereinigt, und den andern, dessen Charakter durch und durch verdorben ist, der durch seine Neigung zum Bösen sich und andern Pein und Elend verursacht. Seine Handlungsweise geht aber über die Grenze des Möglichen nicht hinaus. Thackerays Bilder sind in erster Linie wahr, weil sie auf genauer, verständnisvoller Beobachtung des wirklichen Lebens beruhen. Er führt seine Menschen in ihrer natürlichen Umgebung vor, lässt sie die mannigfachsten Schicksale in ihrer begrenzten Welt erleben und reiht Episode ihres Lebens an Episode. Was Thackeray abgeht, ist die Kunst im Aufbau eines Romans; er verfehlt sich darin, wie er sich in seinen Zeichnungen gegen die Technik vergeht. Nur aus einem Werk, aus »Esmond«, spricht eine reifliche Überlegung, und dieses ist auch sein bestes geworden. Es ist als Ganzes herausgekommen, ist aus einem Guss und enthält darum nicht die technischen Fehler der übrigen Romane, welche in Nummern erschienen sind. Ein Dickens besass die Fertigkeit der Komposition in hohem Grade und konnte darum die letztere Publikationsweise schon wagen. Thackeray fehlte sie, und die Mängel erscheinen um so bedeutender, weil er sich oft keine Zeit zur sorgfältigen Ausarbeitung nahm. Wir gehen in der Beurteilung nicht so weit wie Thackeray bei den Gemälden, sondern beachten neben dem Inhalt auch die Form; doch sind wir weit entfernt, die Grösse Thackeray'scher Kunst wegen einiger äusser-

[26]) Taine IV. 125.

lichen Fehlgriffe nicht genügend zu schätzen. Wenn auch von geringerem künstlerischem, sind seine reifern Werke doch von um so vorzüglicherem ethischem Wert, und was sie insbesondere auszeichnet, ist das tiefe Gefühl, das der Dichter hineingelegt hat und das zum Mitempfinden zwingt, weil es echt ist.

III Kapitel

Thackeray als Mensch

1. Thackerays Stellung zur Religion.

Arthur Pendennis ist von seiner Mutter in echter, heiliger Frömmigkeit auferzogen worden. Sie hat ihre Religiosität auf den Knaben zu übertragen gewusst, so dass er einmal beim Anblick des Sonnenuntergangs in die Worte ausbricht: »These are Thy glorious works, Parent of God; Almighty! Thine this universal frame«[1]). Zu lieben und zu beten wird Helen nie müde, und Arthur sagt von ihr, er wisse bestimmt, dass er einst in den Himmel komme; denn seine Mutter würde ohne ihn dort nicht glücklich sein. Ihr Einfluss dauert sein ganzes Leben lang fort. Selbst in seiner wildesten Zeit beugt er sich vor Gott und kniet am Bett nieder, das Gebet zu wiederholen, das ihn seine Mutter gelehrt hat[2]). Auch Thackerays Mutter war eine fromme Frau, von welcher der Sohn einst sprach: »I have a dear old Gospel mother who is a good Christian and who has always chapter and verse to prove everything«[3]). Thackerays religiöses Gemüt ist ohne Zweifel wie das Pendennis' durch die Mutter gebildet worden. Weiter wird sich ihr Einfluss so wenig erstreckt haben wie der Helens auf Arthur. Besonders glaube ich, dass sie dem Sohn als Schriftsteller gegenüber gestanden ist wie im »Pendennis« die Mutter dem Arthur: diese liest jedes Wort seiner Werke, hält ihn für den tiefsinnigsten Denker und den elegantesten Dichter. Wenigstens wird von Mrs. Carmichael-Smith gesagt, dass sie ihres Sohnes Werke über alle andern stellte und mit Verehrung

[1]) Biogr. Ed. II. 11. [2]) a. a. O. 324. [3]) Biogr. Ed. VIII. XXXVII.

zu ihm aufblickte[4]). So schrieb Thackeray an Mrs. Brookfield: »My dear old mother..... was always anxious to make them understand that I was the divinest creature in the world, whose shoestrings neither of them was fit to tie«[5]). — Weiter erfahren wir von Pendennis, dass er in seiner Weltlichkeit den Glauben der Jugend nicht verloren hat. Alle Schicksalsfügungen kommen von Gott und müssen in Geduld und Demut ertragen werden. Über allen aber, den Glücklichen und Unglücklichen, den Guten und Bösen leuchtet dieselbe Sonne; Gottes Güte waltet über jedem Menschen und wer zu ihm aufblickt, der kann Trost und Liebe finden[6]). So denkt Pendennis und wendet sich an ihn, die Kraft zu erhalten, seine Pflicht zu thun, und er überwindet die Versuchung, die an ihn tritt[7]). Selbst in der Zeit, da sich seiner ein ungesunder Indifferentismus bemächtigt hat, er Sadducäer geworden ist und alles geringschätzt und verspottet, nennt er den Namen Gottes mit Ehrfurcht: »Whose very name I would be understood to pronounce with reverence, and never to approach but with distant awe«[8]). So ist auch Thackerays Frömmigkeit tief und ernst. Seine Religion wurzelt in einem mächtigen Glauben an Gott und sein Werk, die Welt, und an das Leben nach dem Tode, die Unsterblichkeit. Ein Brieffragment enthält seine Ansicht über Gott, Welt und Jenseits so ausführlich und klar, dass es ohne weitere Erklärung dastehen kann: »What we see here of the world is but an expression of God's will, so to speak — a beautiful earth and sky and sea — beautiful affections and sorrows, wonderful changes and developments of creations, suns rising, stars shining, birds singing, clouds and shadows changing and fading, people loving each other, smiling and crying, the multiplied phenomena of Nature, multiplied in fact and fancy, in Art and Science, in every way that a man's intellect or education or imagination can be brought to bear. — And who is to

[4]) Melville I. 227. Brief einer Mrs. E. W. Latimer an den Herausgeber des »Spectator«, worin die Stelle vorkommt: Only yesterday she [Mrs Carmichael-Smith] was lamenting to me that no notice seemed to be taken by the Press of William's book, while so much was being said of Dickens's new novel, and, for her part, she did not see that Dombey and Son was more worthy of notice than Vanity Fair. —

[5]) Letters 56/57 (1849). [6]) Biogr. Ed. II. 441. [7]) a. a. O. 487. [8]) a. a. O. 613.

say that we are to ignore all this, or not value them and love them, because there is another unknown world yet to come? Why that unknown future world is but a manifestation of God Almighty's will, a development of Nature, neither more nor less than this in which we are«[9]), und an einer andern Stelle: »The bounties of the Father I believe to be countless and inexhaustible for most of us here in life«[10]). Von solch hohen Ideen erfüllt über das Leben musste Thackeray der Gegensatz zur Wirklichkeit mit Gram erfüllen. Er selbst trug in sich das reinste und edelste Christentum und sah die Menschen um sich versunken in ihren tausend Schwächen und grossen und kleinen Sünden. Da setzt er es sich zum Ziel, sie zu belehren und sie aufzuklären; aber wie wenig seine Predigten mit Erfolg gekrönt waren, musste er mit Schmerz erkennen, und wie ein Seufzer klingt es, wenn er spricht: »I should like to see before I die, and think of it daily more and more, the commencement of Jesus Christ's christianism in the world, where I am sure people may be made a hundred times happier than by its present forms, Judaism, ascetism, Bullarism. I wonder will He come again and tell us«[11]). Beim Gedanken an den Tod drängt sich Thackeray die Mahnung auf, o lieben wir uns doch ja! Denn die Liebe der Hinterlassenen ist das Einzige, was wir mitnehmen können: »When we go, let us have some who love us, wherever we are«[12]). Aus zwei Stellen erhalten wir den Eindruck, Thackeray habe sich eingehend mit spiritistischen Versuchen beschäftigt. So besuchte er 1849 Sitzungen der Somnambule Alexis und schenkte den Erscheinungen Glauben[13]), und von Amerika aus riet er Mrs. Brookfield, einmal das Experiment mit dem sich drehenden Tisch zu versuchen, »the most wonderful thing«[14]), wie Thackeray meinte, hatte es aber selbst vergeblich angewendet. Von seinem weiteren

[9]) Letters 35. [10]) a. a. O. 139. [11]) a. a. O. 36. [12]) a. a. O. 33 (29. Nov. 1848). — Aus diesem Briefe wird zugleich klar, wie eine Stelle im »Pendennis« Biogr. Ed. 606 aufzufassen ist, wo Thackeray davon spricht, dass nach dem Tode des Hausherrn, der kurz vorher noch gehätschelt worden ist, alle Verehrung auf seinen Nachfolger übertragen und jener sogleich vergessen wird. Thackeray mahnt damit, durch sein Betragen sich andauernde Liebe zu pflanzen. Conrads (S. 78) Anschuldigung bei einer ähnlichen Stelle in Vanity Fair, es sei fruchtloser, unwahrer Miserabilismus, fällt somit dahin. [13]) a. a. O. 56, 57. [14]) a. a. O. 158 (23. Dez. 1852 — New-York).

Eindringen in die Geheimnisse der Geisterwelt liegen keine Nachrichten vor. Er hat das Buch Kerners, »Die Seherin von Prevorst«, gelesen, und es ist nicht unmöglich, dass dieser Roman ihn zur Beschäftigung mit dem Spiritismus angeregt hat. Doch darf wohl gesagt werden, dass er sich nicht zu lange damit abgegeben hat, sonst würde er in den »Roundabout Papers« nicht unter dem Titel »The Notch on the Axe« eine Parodie auf die von mediumistischen Manifestationen handelnde Romangattung geschrieben haben.

Zu einer Kritik theologischer Fragen oder zur Diskussion darüber hat Thackeray in seinen Werken nie einen Anlauf genommen. Er hält sich fern davon und gibt seinen guten Gestalten den schlichten, aber echten Christenglauben, ohne sie in Augenblicken des Zweifels an dieser oder jener Wahrheit zu zeigen. Thackeray selbst scheint keine religiösen Kämpfe durchgemacht, in seiner Seele scheint sich nie ein Streit zwischen Glauben und Wissen erhoben zu haben. Er hielt ruhig und unerschütterlich an der christlichen Lehre fest und strebte zuvörderst darnach, ein Christ zu sein, ehe er Anhänger eines bestimmten Lehrbegriffs war. Nur gegen den Katholizismus setzte er seine konsequent angreifende und verwerfende Polemik fort. Als Jüngling war er gegen Lalor Sheil aufgetreten — seine Jugend fiel, wie die Pendennis', in die Zeit einer sich mit Macht regenden Emanzipationsbestrebung der Katholiken. »No Popery« ist auch Pendennis' Feldgeschrei in Fairoaks wie in Oxbridge, und Thackeray setzt den Kampf mit unverminderter Heftigkeit fort im »Punch«. Im »Irish Sketch Book« ruft er bei Anlass des Besuchs eines Nonnenklosters aus: »O honest Martin Luther! thank God you came to pull that infernal, wicked unnatural altar down — that cursed Paganism!«[15]) Auf einer Reise nach Spa befinden sich drei katholische Priester mit ihm im Postwagen, die er folgendermassen beschreibt: »Having for companions, three clergymen (of the deplorable Romish faith) with large indolatrous three-cornered hats, who read their breviaries all the time I was

[15]) Ir. Sk. B. 319.

awake, and I have no doubt gave utterance to their damnable Popish opinions when the stranger's ears were closed«[16]). Unter den bis jetzt unbekannt gebliebenen Beiträgen Thackerays zum »Punch« erwähne ich als einen der heftigsten gegen die Kirche von Rom und ihre Umtriebe den vom 22. und 29. März 1851[17]). Wenn aber Thackeray im Allgemeinen die kirchlichen Fragen in Ruhe gelassen hat, so hat er sich um so mehr mit den Anhängern der Kirche, den Menschen, beschäftigt und ihnen vorgeworfen, dass ihnen die wahre Frömmigkeit fehle. Eine Ursache davon sieht er in der verkehrten Schulerziehung, wo dem Knaben dadurch, dass er gezwungen sei, so viele hundert mal den Gottesdienst zu besuchen, eine Abscheu davor oder wenigstens Gleichgültigkeit dagegen eingepflanzt werde[18]). Und auch die Priesterschaft hat Thackerays Beifall nicht immer. Wohl ist Dr. Portman im »Pendennis« eine prächtige Gestalt, die in ihrer Offenheit, Ehrlichkeit und der Sorge um Arthur Pendennis an Parson Adams — wenn auch ohne dessen Zerstreutheit und teilweise recht sonderbares Benehmen — erinnert. Daneben aber entwirft Thackeray ebenfalls im »Pendennis« das weniger schmeichelhafte Bild eines englischen Predigers auf dem Kontinent: »Mr. Shambel an erratic Anglican divine, hired for the season at places of English resort, and addicted to debts, drinking, and even to roulette, it was said«[19]). Und in den »Newcomes« ist bekanntlich Mr. Honeyman in seiner Haltlosigkeit und erheuchelten Rührseligkeit eine sehr unsympathische Figur. Thackeray fühlte die Heuchelei leicht heraus. Er selbst hatte ein weiches Gemüt, und wenn er von Arthur Pendennis sagt: »he was very soft-hearted and simple, though he concealed his gentleness under a shy and pompous demeanour«[20]), so mag das auf Thackeray in vollem Umfange gelten nach allem, was wir von seinen Freunden und Zeitgenossen in den Memoirenwerken vernehmen. Er war ein Kinderfreund, der dem jungen Volke sein ganzes liebereiches Herz schenkte und mit ihm glücklich war. Nichts war von so überwältigendem Eindruck auf ihn wie Kindergesang. »Children's

[16]) Letters 15. [17]) Unid. Cont. to Punch 257, 270. [18]) Shab. Gent. St. 197. [19]) Biogr. Ed. II. 560. [20]) a. a. O. 317.

voices charm me so, that they set all my sensibilities into a quiver«[21]) gesteht er der Mrs. Brookfield, und alle die guten Menschen in seinen Werken haben die gleiche Liebe zu den Kindern und ihrem Gesang. So geht Samuel Titmarsh gerne an Sonntagen nach dem Foundling Hospital[22]), um den Gesang der Kinder zu hören; Arthur kann keine erbärmlich aussehenden Kinder erblicken, ohne ihnen etwas zu geben[23]), und die Güte des Colonel Newcome gegen diejenigen seiner Verwandten ist ohne Grenzen. Wie köstlich ist auch das Geständnis Thackerays: »The tones of a mother's voice speaking to an infant, play the deuce with me somehow; that charming nonsense and tenderness work upon me until I feel like a woman or a great big baby myself, — fiddlededee.....«[24]). Es hat keinen Zweck, die Beispiele zu mehren oder aus dem Leben Thackerays noch weitere hinzuzufügen. Ebensowenig brauchen hier die vielen Beweise von Opferfreudigkeit, von Dankbarkeit für jede Wohlthat, die er empfing, wiederholt zu werden. Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, von welcher zarten Beschaffenheit Thackerays Gemüt war. Und wem aus den Werken selbst ein gegenteiliger Eindruck sich aufdrängen will, der nehme seine Briefe an die Brookfields zur Hand, wo hundert Züge einer unvergleichlichen Herzlichkeit, unwandelbaren Freundschaft, gewinnenden Herzenseinfalt, ergötzlichen Offenheit und eines behaglichen Sichgehenlassens von Thackerays edlem Charakter Zeugnis ablegen. Das alles fände sich aber nicht bei ihm, wenn nicht eine ebenso tiefe als heitere Frömmigkeit die Grundlage bilden würde.

2. Thackerays Stellung zum Staat.

Thackeray hat sein Leben lang einer liberalen Richtung angehört und sich in seinen Leitartikeln zum »Constitutional« als Anhänger des Radikalismus bekannt. Die Stürme der Julirevolution waren auch an England nicht spurlos vorübergebraust, und

[21]) Letters 31 (1. Nov. 1848). [22]) Hogg. Diam. 74 (vgl. auch für Thackeray Ir. Sk. B. 493). [23]) Biogr. Ed. II. 303. [24]) Letters 91 (1849).

eine heftige Opposition gegen das Tory-Ministerium und die Aufstellung der Reform-Bill waren die Folgen. Unter den jüngern Leuten machte sich ein bedenkliches Hinneigen zu revolutionären Bestrebungen geltend. So unter den Studenten in den Debattierclubs der Universitätsstädte. Aber damit hatte es für sie sein Bewenden. Wenn Thackeray vom allgemeinen Fieber angesteckt wurde, so war es nicht für lange Zeit. Zu der äussersten Linken hat er sich nicht gerechnet.

Nach dem Eingehen des »Constitutional« hatte er seine politische Polemik im »Punch« mit der weitgehenden Offenheit fortgesetzt, welche das Blatt den Mitarbeitern zugestand. Dessenungeachtet ist er sicherlich ein treuer Unterthan gewesen; denn in einem Artikel erklärt er deutlich, dass er seine offenen und ehrlichen Meinungsäusserungen nicht als illoyale oder unehrerbietige aufgefasst wissen möchte[1]). Immerhin ist kaum eines der regierenden Häupter, ausser der Königin, seinen Angriffen entgangen. Der Prinz-Gemahl wurde 1845 scharf getadelt, weil er bei einem Preisausschreiben die Gemälde eines Künstlers nicht gebührend gewürdigt hatte[2]). Auch in »Picture Gossip« kommt Thackeray darauf zu sprechen[3]). Die Sache beruhte, wie aus Spielmanns »Unidentified Contributions of Thackeray to Punch« hervorgeht, auf einem Missverständnis. Thackeray hat aber weiterhin sich über Prinz Albert lustig gemacht, wobei dieser besonders als Fremder und Deutscher hat herhalten müssen; so in der Ballade »Punch's Regency«, verfasst bei Gelegenheit einer Reise des Königspaares nach Deutschland (1845)[4]).

Die dreissiger und vierziger Jahre des 19. Jahrhunderts waren für England Zeiten mannigfacher Gährungen. Die Reform-Bill hatte das Volk aufgestört aus einer langen Ruhe, und nach heftigen, jahrelangen Kämpfen war sie 1832 angenommen worden. Thackerays Anteil an der Bewegung bestand in der Mithilfe bei der Wahl seines Freundes Charles Bullar als reformfreundliches Mitglied des Parlaments. Darauf begann die Repeal-Agitation des Irländers Daniel O'Connel, dessen Wühlereien Ir-

[1]) Unid. Cont. to Punch. 212 f. [2]) a. a. O. 99 f. [3]) Biogr. Ed. XIII. 455. [4]) Unid. Cont. to Punch. 146.

land in den Zustand der Gesetzlosigkeit und bei hinzutretenden Hungersnöten ins Elend brachten[5]). Thackeray hat im »Punch« das zweideutige Benehmen und die Hetzereien O'Connels, die durch religiöse Gegensätze noch verschärft wurden, an den Pranger gestellt[6]). Die Aufregung, welche das fortwährende Geschrei der Irländer nach Unabhängigkeit über das ganze Land verbreitete, und die daraus erwachsende Unsicherheit brachten Thackeray schliesslich auf Seite der Home-Rulers, trotzdem ein Macaulay und Carlyle Gegner dieser Partei waren. Unter dem Pseudonym Hibernis Hibernior eröffnete Thackeray seine Ansichten: »Oh, Mr. Punch ! when our own sister's children wanted a Parliament of their own, why, why did we baulk our eloquent cousins ? Why shouldn't they have their own Commons, their owns Lords, their own Bench of Bishops, and settle their own disputes their own way ?«[7]). Seine Hoffnungen haben sich nicht erfüllt; denn die Irländer warten heute noch auf ihre selbständige Regierung. Die Minister waren vor Thackerays Satire niemals sicher. Die Lords Brougham, Grey, Palmerston, Russel, Sir Robert Peel u. a. wurden von Thackeray angegriffen, und dem Duke of Wellington wagte er zuzurufen: »Punch means that the old Duke should no longer block up the great thoroughfare of Civilisation — that he should be quietly and respectfully eliminated«[8]). In der Chartistenbewegung scheint Thackeray auf Seiten der Gegner gestanden zu haben, wenigstens verspottet er die Anstrengungen französischer Agitatoren und englischer Chartisten, in England gegen die Regierung und gegen die Geldmacht Sturm zu laufen[9]). Etwas Ähnliches wie Carlyles Schrift »Chartism« hat Thackeray allerdings nicht hinterlassen. Eine unüberwindliche, seinem Humanitätsgefühl durchaus entsprechende Abscheu hatte Thackeray gegen den Krieg, der ihm gleichbedeutend war mit Mord. Gibraltar enthält nach seiner Ansicht die scharfsinnigst konstruierten Einrichtungen für Mord, welche die christliche Wissenschaft jemals erfunden hat[10]). Bei der Kritik von Lowers »Treasure

[5]) Vgl. über diese Periode der Geschichte Englands das Werk von R. Pauli: Gesch. Englands seit 1814 Vol. II u. III. [6]) Vgl. besonders Unid. Cont. to Punch. [7]) a. a. O. 271 ff. auch schon 227 f. [8]) a. a. O. 164. [9]) a. a. O. 197 ff. [10]) Cornh. to Cairo 576.

Trove«, worin ein Kriegslied voll Kampfeslust, »Fag an Bealach«, steht, wendet sich Thackeray gegen diese Art blutiger Poesie mit den Worten: »Don't let poets and men of genius join in the brutal chorus, and lead on starving savages to murder«[11]). Aus diesem Grunde sind ihm auch die Bilder, welche Schlachtenszenen darstellen, verhasst, und voll Entrüstung über das blutgierige Menschengeschlecht ruft er aus: »Accursed I say, be all uniform coats of blue or red; all ye epaulets and sabertashes; all ye guns, shrapnels, and musketoons; all ye silken banners embroidered with bloody reminiscences of successful fights: down — down to the bottomless pit with you all, and let honest men live and love each other without you !«[12])

Es muss noch hervorgehoben werden, dass sich in ihrer Stellung zur Politik Pendennis und Thackeray verschieden verhalten. Der erstere hat sich von seinem anfänglichen Liberalismus weggewandt, zählt sich zu keiner Partei, sondern schaut von oben herab dem politischen Treiben ungerührt zu, weil er die Wahrheit auf jeder Seite sieht und im übrigen die Welt nimmt wie sie ist[13]). Thackeray lehnt die Verantwortlichkeit für das, was Pendennis hier sagt, ab und nennt ihn seinerseits »a sensual coward«[14]). In Einem begegnen sie sich wieder, nämlich in der Bemühung, Parlamentsmitglied zu werden. Pendennis ist glücklich darin, trotzdem er eine Zeit lang den Gedanken daran aufgegeben hat; Thackeray aber wurde 1857, als er sich um den Sitz von Oxford bemühte, nicht gewählt. Die Niederlage war für ihn eine herbe Enttäuschung mehr; aber er setzte sich mit der heitern Gemütsruhe, die seine späteren Jahre auszeichnete, darüber hinweg und kehrte zu seinen Büchern zurück. Thackeray hat als Politiker keine Rolle gespielt. Er ist auch als solcher, die Zeit der Kandidatur für Oxford ausgenommen, nicht öffentlich aufgetreten, einmal, weil es nicht in seiner Natur lag, und zum andern, weil er kein Redner war.

---

[11]) Biogr. Ed. XIII. 411. [12]) a. a. O. 376. [13]) Biogr. Ed. II. 616. [14]) a. a. O. 615.

3. Thackerays Stellung zur Gesellschaft.

Thackeray stand der Gesellschaft als Moralist gegenüber, der es sich angelegen sein liess, ihre Gebrechen aufzudecken und für die Verbreitung edlerer sittlicher Begriffe zu wirken. Mit fröhlicher Ironie schreibt er der Mrs. Brookfield: »what a great moralist somebody is, and what 'moighty foine' principles 'entoirely' he has«[1]). Aus seinen Werken liesse sich ein Buch von Sittenregeln und Grundsätzen zusammenstellen, nach welchen die Menschen handeln sollten, um den Namen Menschen und Christen zu verdienen. Es gibt kaum eine Seite des menschlichen Lebens, die er nicht berührt hat. Zum Eintreten auf Einzelheiten ist hier kein Raum; nur allgemein kann, teilweise mit Wiederholung des schon in früheren Abschnitten Angeführten, erwähnt werden, woran Thackeray Anstoss nimmt. Seinem scharfen Blick entgeht nicht die geringste selbstsüchtige oder unwahre Regung, und als verabscheuungswürdiges Beispiel nimmt er sie in sein Werk auf. Die Figuren mögen aber so schlecht sein wie sie wollen, es sind immer Individuen, keine Typen[2]). In seinen Aussprüchen geht er oft zu weit, indem er von der Allgemeinheit spricht, die diesen oder jenen Fehler begeht, während er doch weiss, dass nur eine beschränkte Anzahl von Menschen darunter gemeint ist. Thackeray thut das mit der Absicht, die Sünde um so verwerflicher darzustellen, die Menschen alle in seine Anrede einzuschliessen, damit keiner sich frei davon halte. Diese Manier ist Thackeray von Conrad ausgelegt worden, er habe für das Gute in der Welt kein Auge, nur die Bosheit anerkenne er am Menschen, er sei ein Pessimist. Der Vorwurf erscheint mir ungerecht bei einem Manne, der, wenn er nicht seine bestimmte Tendenz verfolgt, folgende Ansichten ausgesprochen hat: »I like to think, that there is no man but he has had kindly feelings for some other, and he for his neighbour, until we bind together the whole family of Adam«[3]). Ja in dem sonst erbitterten Aufsatz, geschrieben nach

[1]) Letters 88 (4. Sept. 1849 — Paris). [2]) Biogr. Ed. XIII. 633. [3]) Cornh. to Cairo 593.

dem Hinschiede seines Genossen Laman Blanchard, muss Thackeray zugestehen, dass der Edle nicht ohne Freunde ist: »The world, it is pleasant to think, is always a good and gentle world to the gentle and good, and reflects the benevolence with which they regard it«[4]). Ein Pessimist kann sich zu einer solchen Anschauung nicht emporschwingen. »Oh enormous, various, wonderful, solemn world! Admirable providence of God that created such an infinitude of men, it makes one very grave, and full of love and awe«[5]), rief er aus, als er den letzten Paragraphen von »Pendennis« niedergeschrieben hatte, ein Gefühlsausbruch, der nicht von einem Pessimisten herrühren kann. Dass das Leben an Enttäuschungen reich sei, wird niemand leugnen wollen, und Pendennis hat recht, wenn er fragt: »Whose life is not a disappointment? Who carries his heart entire to the grave without a mutilation? I never knew any body who was happy quite: or who has not had to ransom himself out of the hands of Fate with the payment of some dearest treasure or other«[6]). Thackeray hat während seines Lebens manches Fehlschlagen von Hoffnungen und Wünschen erfahren, und die Stelle im »Pendennis«: »I suppose harlequin's face behind his mask is always grave, if not melancholy«[7]) hat nicht sobald für einen Mann mehr Geltung als für Thackeray. Er schildert am gleichen Orte den Schriftsteller, der an seinem Pult arbeitet, während im Nebenzimmer sein Kind im Fieber liegt und sein Weib am Bettchen wacht und betet; die Sorge will ihn erdrücken, ein Nebel legt sich über seine Augen, während er seine Arbeit gezwungen fortsetzt. Es ist ein trübes Bild, tieftraurig. Aber Thackeray bleibt dabei nicht stehen, überlässt den Beschauer nicht dem Elend, das sich seiner bemächtigt hat, wie ein Pessimist es thun würde; nein, Thackeray kennt die Hoffnung, die über die Not der Gegenwart hinweghilft, und er lässt die Sonne einer glücklicheren Zukunft über dem Bedrängten aufgehen: »But to the manly heart—severe as these pangs are, they are endurable: long as the night seems, the dawn comes at last, and the wounds heal, and the fever abates, and rest comes,

[4]) Biogr. Ed. XIII. 478. [5]) Letters 125. [6]) Biogr. Ed. II. 689. [7]) a. a. O. 700.

and you can afford to look back on the past misery with feelings that are anything but bitter«[8]). Das ist die Stimme, nicht des Pessimisten und Misanthropen, sondern des von den edelsten Gefühlen erfüllten Menschenfreundes, nicht eines verbitterten Cynikers, sondern eines liebenden Christenmenschen. Als solcher hat Thackeray mit aller Macht gegen die Krebsschäden der Gesellschaft angekämpft. Diesem Bestreben ist »Vanity Fair« zu verdanken, das düsterste Gemälde und die rücksichtsloseste Darstellung menschlicher Niedertracht und Heuchelei. Die vorhergehenden und nachfolgenden Werke weisen Ähnliches auf. Selbstsucht, Protzentum, Eitelkeit, Kriecherei, Habsucht, Sinnenlust, Spielwut, Trunksucht, Unfriede in der Familie, Hass unter Brüdern, Standesvorurteil, Betrug, Müssiggang, Bestechlichkeit, mangelhafte Jugenderziehung, Scheinrespektabilität, kurz alle die Sünden, welche wir täglich an den Mitmenschen bemerken können, werden von Thackeray seinen Gestalten zuerteilt, bald mehr bald weniger, immer aber so, dass ihre Existenz in der Gesellschaft möglich ist, sie mit dem Gericht nicht in Konflikt geraten, sondern vielleicht noch als geachtete Staatsbürger angesehen werden. Ihre Erbärmlichkeit wird aus dem Zusammenhang der Handlung ersichtlich; allein im Leben sind solche Menschen nicht so leicht erkennbar. Thackeray aber führt sie uns in ihrer wahren Gestalt vor, weist auf das Unglück hin, das sie verschulden, und predigt laut und eindringlich: thut Busse!

Eines der für Thackeray charakteristischsten Büchlein bilden die gesammelten Aufsätze im »Book of Snobs«. Nur ein Thackeray konnte das Snobbische aus den Menschen aller Stände herauswittern. Er verliert sich zwar gegen das Ende in Wiederholungen und nennt so sehr alles Snobbisch, dass man mit Recht begierig wird zu erfahren, wer denn k e i n Snob ist. Die Antwort bleibt uns Thackeray schuldig. Ein Snob ist aber nach ihm, wer die Regeln der Gesellschaft nicht beachtet; wer nur Niedriges bewundert; wer die Vornehmen anbetet (es ist u n s e r Fehler, sagt Thackeray, dass die Reichen sich so hoch erhaben über

[8]) Biogr. Ed. II. 701.

uns fühlen, weil wir uns ihnen zu Füssen werfen w o l l e n); wer eine »Peerage« hält: wer des Titels oder des Reichtums wegen heiratet: wer es den Reichen gleichthun will, ohne es wirklich zu vermögen; wer auf dem Kontinent mit englischer Gleichgültigkeit reist: wer über dem Leben im Club seine Familie vernachlässigt und dergleichen mehr, mit einem Wort »The Snob is the Frog that tries to swell himself to ox size«[9]). Die »Sketches and Travels in London« führen unter andern Titel die Tendenz der Snob-Papers weiter, haben aber lange nicht mehr den Reiz wie diese. Mit besonderer Heftigkeit legte Thackeray die Verderbnis der Presse und der Journalisten bloss. In »The Ravenswing« heisst es von einem solchen käuflichen Vertreter dieses Standes: »For a bottle of wine and a guinea he will write a page of praise or abuse of any man living, or any subject, or any line of politics. »Hang it, sir!« says he, »pay me enough and I will write down my own father!«[10]). Den gleichen Gegenstand verfolgt Thackeray in dem dramatischen Versuch »Reading a Poem«. Auch im »Pendennis« weist er darauf hin, und Shandon ist einer der grundsatzlosen Litteraten. Ein Sturm der Entrüstung hatte sich deshalb erhoben, und es wurde Thackeray der Vorwurf gemacht, er schäme sich seines Standes und bringe diesen in schlechten Ruf. Thackeray hat das zurückgewiesen und den Unzufriedenen vorgehalten: »The only moral that I, as a writer, wished to hint in the descriptions against which you protest was, that it was the duty of a literary man, as well as any other, to practise regularity and sobriety, to love his family, and to pay his tradesmen«[11]).

Thackerays Kenntnisse der Gesellschaft und ihrer Sitten rühren nicht aus zweiter Hand. Er selbst konnte sie täglich beobachten: denn die Thüren der Häuser in Mayfair standen ihm offen. Er bewegte sich darin mit Vorliebe, fühlte sich nur hier in seinem Element, und daher kommt es, dass nur die mittleren und obern Klassen der Bevölkerung Gegenstand seiner Satire sind, nicht aber die untern, die bei Dickens weit mehr zur Geltung kommen. Pendennis' Leben spielt sich in den gleichen Kreisen

[9]) B. of Snobs 132. [10]) Biogr. Ed. IV. 457. [11]) Biogr. Ed. XIII. 632.

ab; es ist ihm nicht gegeben, tiefer zu gehen, er findet den Ton nicht, und als verkleideter Prinz bewegt er sich unter den Arbeitern. Trotz der Einschränkung hatte Thackeray ein weites Feld, auf welchem er sich tummeln konnte, und er hat es begierig nach allen Richtungen hin durchstreift.

4. Schluss.

Wir sind am Ende unserer Betrachtung angelangt. Es war mir in erster Linie darum zu thun mit Hilfe des »Pendennis« zu zeigen, wie Thackeray zu dem Schriftsteller geworden ist, als welcher er uns in seinen Werken entgegentritt, wo seine Anfänge liegen, wie seine ganze Bildung ihn zu diesem Berufe trotz seines irrenden Zauderns hindrängte, und welches die Ideen waren, von denen er geleitet wurde. Die letzten Abschnitte, deren Unvollständigkeit im Rahmen der begrenzten Arbeit verzeihlich erscheinen muss, sollen das Lebensbild vervollständigen. Die äusseren Lebensereignisse wurden nur in so weit berücksichtigt, als es zum Verständnis der betreffenden Schaffensperioden notwendig war. Ich hielt es für geboten, Thackeray als Mensch mit seiner Auffassung der Welt und des Lebens darzustellen nicht nur, weil es zum Ganzen gehört, sondern auch, um dem Bemühen entgegenzutreten, in Thackeray einen Pessimisten sehen zu wollen. Conrad hat es »für seine Pflicht gehalten gegen diese Vermessenheit«, Thackeray als grossen Dichter zu betrachten, »einen rücksichtslosen Protest einzulegen«[1]) und gibt sich Mühe ihn als Pessimisten zu verdammen. Leider ist sein Angriff zu sehr das Ergebnis persönlicher Abneigung[2]), die auf dem Irrtum beruht, Thackeray sei ein englischer Zola. Ich kann nicht mit Stillschweigen an einem Buche vorübergehen, das Anspruch auf Wahrheit und Unparteilichkeit macht. Abgesehen davon, dass Thackerays Kunst mit der Zolas nicht zusammengestellt werden darf, weil jener Realist im Sinne der Humoristen des 18. Jahrhunderts,

[1]) Conrad 221. [2]) a. a. O. 219.

dieser aber Naturalist ist, kommen bei Conrads Beurteilung Thackeray'scher Werke neben vielen richtigen so viele falsche Auffassungen vor, dass es sich wohl lohnte sie zu widerlegen, um den üblen Eindruck zu vernichten, welchen sein Buch bei dem mit Thackerays Werken nur oberflächlich bekannten Leser hervorruft. Die Anzahl der Fehler, welche Regel in seiner Rezension über Conrads W. M. Thackeray, ein Pessimist als Dichter, hervorhebt[3]), liesse sich noch sehr vermehren. Ein Grundfehler, aus dem die andern meistens entspringen, ist, dass Conrad in Thackerays Menschen Repräsentanten von Klassen sieht und nicht Individuen, und dass er behauptet, Thackeray leugne den Sieg des Guten. Die Wahrheit von Thackerays Lebensauffassung glaube ich in den letzten Abschnitten hervorgehoben zu haben.

Thackeray steht heute noch im vordersten Range unter den englischen Prosaisten des 19. Jahrhunderts. Sein künstlerisches Vollbringen bleibt nicht selten hinter dem Wollen zurück; aber sein Ideal, die unbegrenzte Menschenliebe, zieht veredelnd durch alle seine Werke und erhebt sie hoch über die Masse der Tageslitteratur, gleich wie seine Persönlichkeit über die Zeitgenossen an Wuchs und Charaktergrösse hinausragte.

---

[3]) Engl. St. XIII. (1889) 498 ff.

Verzeichnis der benützten Bücher.*)

Werke Thackerays:

I. *Vanity Fair.*
II. *Pendennis.*
III. *Yellowplush Papers etc.*
IV. *Memoirs of Barry Lyndon; The Fitz Boodle Papers; Men's Wives; Catherine*, a Story.
V. *Sketch Books.*
VIII. *The Newcomes.*
X. *The Virginians.*
XII. *Lovel the Widower, Roundabout Papers, Denis Duval etc.*
XIII. *Ballads and Miscellanies.*

The Biographical Edition of the Works of W. M. Thackeray, London Smith, Elder & Co., 1899, citiert als Biogr. Ed. I., II. etc. Die zweite römische Zahl (z. B. Biogr. Ed. II. *XXII.*) weist jeweilen auf die Einleitung zum betr. Bande.

The History of Henry Esmond Esq. London, A. & F. Denny.

The Adventures of Philip, T. E. cit. Philip.

The Yellowplush Papers, Major Gahagan and *The Fatal Boots* London, Cassel & Co., cit. Yellpl. P.

Paris Sketch Book, Irish Sketch Book, A Journey from Cornhill to Cairo, London, Smith Elder & Co. 1872, cit. Par. Sk. B., Ir. Sk. B., Cornh. to Cairo.

Book of Snobs, Sketches and Travels in London, Going to see a Man hanged, London, Smith Elder & Co. 1879, cit. B. of Snobs.

The Christmas Books (Mrs. Perkins's Ball, Our Street, Doctor Birch, The Kicklebury's on the Rhine, The Rose and the Ring), London, Smith Elder & Co. 1872.

*) Die Werke der englischen — ausser Thackerays — französischen und deutschen Dichter, die im Laufe der Untersuchung erwähnt werden, führe ich hier nicht an, weil es sich meist nur um eine Besprechung nicht um Citation einzelner Stellen handelt. Bei der einzigen Ausnahme von Fieldings Tom Jones können die Citate bei Angabe von Buch und Kapitel ohne Schwierigkeit nachgeschlagen werden. Da mir in Basel für einige Werke Thackerays die Biographical Edition nicht mehr zur Verfügung stand, musste ich sie nach andern Ausgaben citieren und sie darum doppelt anführen, während ich die Einleitungen von Vol. III. und V. noch in London eingesehen hatte.

A Shabby Genteel Story T. E. Misc. 7, cit. Sh. Gent. St.
Lectures on the English Humourists T. E., cit. Lect. on the Hum.
Rebecca and Rowena T. E., cit. Reb. and Row
The History of Samuel Titmarsh and the Great Hoggarty Diamond; Cox's Diary; The Bedford-Row Conspiracy, London. Smith Elder & Co. 1887, cit. Hogg. Diam. — Cox's D. — Bedf. R. Consp.
Diary of C. Jeames de la Pluche Esq. T. E. Misc. 4, cit. Jeames's D.
Punch's Prize Novellists, T. E. Misc. 5.
National Standard und Constitutional, London, W. F. Spencer 1899. cit. Nat. St. and Const.
The Hitherto Unidentified Contributions of W. M. Thackeray to „Punch" by M. H. Spielmann, London, Harper & Brothers 1899, cit. Unid. Cont. to Punch.
A Collection of Letters of W. M. Thackeray 1847—1855, coll. by J. O. Brookfield 2d. ed., London, Smith Elder & Co. 1887, cit. Letters.
Thackerayana, notes and anecdotes illustrated by nearly six hundred Sketches by W. M. Thackeray (ed. J. Grego) London, J. C. Hotten 1875, cit. Thackerayana.
Etchings by the late W. M. Thackeray while at Cambridge, London, Sotheran & Co. 1878.

Übrige Werke:

Bobertag: Zur Charakteristik Henry Fieldings, in Engl. Stud. I.
G. Brandes: Die Litteratur des XIX. Jahrhunderts in ihren Hauptströmungen (Vol. V. Leipzig 1883).
Dr. J. Brown: Thackeray: His Literary Career, Boston 1877.
A. Büchner: Französische Litteraturbilder, Frankfurt a./M. 1858 (Vol. II).
Chambers's Cyclopaedia of English Literature, 2 vols. 4th ed., London, Chambers 1883, cit. Chambers.
Coleridge: s. Poetical Works etc.
H. Conrad: W. M. Thackeray — Ein Pessimist als Dichter — Berlin, Reimer 1887. cit. Conrad.
Cornhill Magazine 1865, cit. Cornh. Mag.
Dr. Cornish: Short notes on the Church and Parish of Ottery St. Mary, Exeter 1869, cit. Cornish.
Dictionary of National Biography, London, Smith Elder & Co., cit. Dict. of Nat. Biogr.
Fraser's Magazine 1851.
Griswold: Home Life of Great Authors — Chicago 1887. cit. Griswold.
Hunter: The Thackerays in India, 1897.

John P. Johnson: The Early Writings of W. M. Thackeray — London 1888.

Keats, s. Poetical Works.

London Athenaeum 1887.

Lewis Melville: The Life of W. M. Thackeray, London, Hutchinson & Co. 1899 — 2 vols., cit. Melville.

H. Merivale and F. Marzials: Life of W. M. Thackeray, London, Walter Scott 1891 (in „Great Writers"), cit. Meriv. Marz.

A. Nettement: Histoire de la Littérature Française sous le Gouvernement de Juillet, Paris 1859 (vol. II).

Mrs. Oliphant: W. Blackwood & Sons, 2 vols., London 1897.

R. Pauli: Geschichte Englands seit 1814, in dem Werke: Staatengeschichte der neuesten Zeit, vol. 13 Leipzig 1867 und vol. 22 Leipzig 1875.

The Poetical Works of Coleridge, Shelley & Keats in one volume, Paris. Galignani 1829.

E. Regel: Thackerays Lectures on the English Humourists, Halle. Niemeyer 1885—1891.

E. Regel: Englische Studien XIII (1889).

J. Schmidt: Geschichte der französischen Litteratur seit der Revolution 1789, Leipzig 1858 (vol. II).

H. Taine: Histoire de la Littérature Anglaise (vol. IV), Paris 1864, cit. Taine.

Anne Thackeray: Chapters from some Memoirs. London 1894, cit. Chapt. f. s. Mem.

A. Trollope: Thackeray — London Macmillan & Co. 1886 (in „English Men of Letters"), cit. Trollope.

R. Wülker: Geschichte der englischen Litteratur, Leipzig, Bibl. Inst. 1896, cit. Wülker.

University of
Connecticut
Libraries

39153027721465